Exeg.
333 h

Erläuterung

2004

Erläuterung

der

jüdischen Geschichte

bis

zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer

in kurzen Sätzen

für Studirende und denkende Leser.

Tübingen, 1824.
bei Christian Friedrich Osiander.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wem diese Bogen bestimmt seyen, spricht der Titel aus; Studierenden vornehmlich auch auf Universitäten, wo gewöhnlich keine besondern Vorlesungen über die alte jüdische Geschichte mehr gehalten werden, so, daß sich der Studierende mit demjenigen darüber begnügen muß, was in der allgemeinen Geschichte davon vorkommt, in welcher der Gegenstände zu viele zu behandeln sind, als daß sich über den einzelnen Vieles sagen ließe. Nehmt nun, sollte man denken, der Studierende irgend ein Handbuch der allgemeinen Geschichte, z. B. das vortreffliche von Heeren, vor sich und verbindet mit dem über die Juden darin Vorgetragenen die Bemerkungen an Ort und Stelle, welche er in diesem Schriftchen darüber findet, so wird er eine ziemliche Einsicht in die alte jüdische Geschichte bekommen und sich, wie

zu hoffen ist, vornehmen, für sich seiner Zeit noch tiefer in dieselbe einzugehen.

Der Geist, in welchem die Erläuterung geschrieben ist, ist nicht der ängstliche, der unsere frühern Historiker und Theologen bei der Bearbeitung der alten jüdischen Geschichte gemeiniglich leitete, aber auch nicht der kühne und durchfahrende, in welchem viele Kritiker und Historiker der neuern Zeit das Alterthum überhaupt und das jüdische besonders behandelten. Der Verfasser der Erläuterung konnte ihn nie billigen, da vornehmlich nicht, wo er gegen unzweifelhafte Ansichten des Stifters unserer Religion, von dem der Unbefangene alles tief verehren wird, oft hart genug, anstoßt.

Der Verfasser hat sich einige Male, ohne es ausdrücklich zu bemerken, Worte Anderer zu eigen gemacht, weil er sie für die angemessensten hielt; dieß wird ihm hoffentlich nicht verargt werden.

In der Mitte Aprils 1823.

1.

Die Geschichte des jüdischen Volks wird bei dem Geschichtsvortrag oft beinahe ganz übergangen, weil man sie für unbedeutend und wohl gar für abentheuerlich hält. Aber dieses ist sie nicht, sobald die Quellen, woraus sie geschöpft werden muß, nicht dem Buchstaben nach aufgefaßt werden, sobald angenommen wird, daß Vieles darin Sage, Einkleidung, individuelle Ansicht und Erklärungsversuch seyn könne; jenes ist sie nicht, da sie, gehörig aufgefaßt, den Verstand und das Herz gewiß mehr, oder wenigstens eben so anspricht, als jede andere. Zudem hat sie noch Eigenthümlichkeiten, welche sie vor allen andern auszeichnen. Wo finden wir irgend ein anderes altes Volk, über dessen Entstehung und frühere Bildung wir gleich sichere Nachrichten hätten, als von dem jüdischen? Wo giebt es eines, das wir, wie das jüdische, von seinem ersten Anfang bis zu seiner Auflösung, eine Reihe von 2000 Jahren hindurch, in seinem Entwicklungsgange und nach seinen mannigfaltigen Strebungen und Schicksalen aus achtungswerthen Urkunden

ziemlich befriedigend kennen lernen? Wo ein Volk im Alterthum, dessen Geschichte uns unentbehrlich wäre, wie die des jüdischen, um den Ursprung unserer christlichen Religion und vieles in derselben und den Schriften ihrer ersten Verbreiter, ja selbst in unserer Denkart, unsern Sitten und Verfassungen erklären und aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten zu können? Immerhin mag also die Geschichte der Perser oder Mazedonier, oder Römer, die durch kriegerische Thaten sich erhuben, immerhin mag die Geschichte der Karthager und Phönizier, die durch ausgebreiteten Handel und ihre Schifffahrt in alle Meere sich reich und mächtig machten, ihren Werth behalten, nur müsse die jüdische Geschichte darneben nie vernachläßigt und gering geschätzt werden!

2.

Zu den einheimischen schriftlichen Quellen, aus welchen die alte jüdische Geschichte, man kann wohl sagen, beinahe allein (denn die fremden taugen gar wenig) geschöpft werden muß, gehören die historischen Bücher Alten Testaments und zwar die apokryphischen nicht weniger

als die kanonischen; einzelne Stücke der Propheten; die Werke Flavius Josephus, der vom Jahr 37—93 nach Christus lebte. Der Werth der letzten wurde ehedem von Einigen, z. B. Baronius, sehr nieder angesetzt, was Unrecht war, denn man hat durchaus keinen Grund, Josephus in demjenigen, was er von der Zeit kurz vor seiner Geburt und während seines Lebens erzählt, weniger Glauben beizumessen, als den geachtetsten anderweitigen Historikern, und mischt er in den Vortrag der frühern Zeiten bald Traditionen, bald unstatthafte Erzählungen und Behauptungen anderer Schriftsteller, die er bei seiner Arbeit benutzte, geht er auch mit den Geschichtsbüchern des A. T., wo er sie gebrauchen muß, vielleicht ein wenig zu ungenau, zu keck und zu willkührlich um, so sind das einzelne Flecken, über welchen das Ganze nicht leiden darf. Josephus hat eine freiere Manier, die historischen Bücher A. T. zu behandeln, wobei nicht alles nach dem Buchstaben und dem Zuschnitt derselben genommen wird; schon diß wird sein Ansehen bei Manchem geschwächt haben.

3.

Abraham, mit dem die jüdische Geschichte beginnt, ward in Mesopotamien, wie scheint, geboren und folgte seinem Vater Tharah, als derselbe die Gegend verließ, wo die Stadt Ur schon damals oder wenigstens nachher sich befand, nach Haran, auch in Mesopotamien (Bellermann Handbuch der bibl. Literatur, 3r Thl. S. 304. 312.). Was Tharah veranlaßte, nach Haran zu ziehen, und ob er mit seiner Horde daselbst geblieben wäre, wenn er länger hätte leben dürfen, ist unbekannt; sein Sohn Abraham, der nach seinem Tode an die Spitze der Horde trat, setzte den Zug nach Kanaan (Palästina) fort, um sich, sagen Einige, von seiner bisherigen Umgebung, deren Abgötterei er verabscheute, zu sondern, oder, nach Andern, um Streitigkeiten wegen Weideplätzen auszuweichen, oder um, wie Joh. von Müller in seinen Allgem. Geschichten 1. Bd. S. 435. vermuthet, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht zu entgehen und seine Heerden in ein Land zu führen, das noch nicht sehr bewohnt war.

4.

Ueber den religiösen Glauben Abrahams giebt es 3 Meinungen. Nach der ersten ist Abraham von jeher ein Monotheiste gewesen, von Gott unmittelbar vor Abgötterei bewahrt geblieben; nach der zweiten war er, wie sein Vater und seine ganze Familie (Josua 24, 2.), dem Polytheismus anfangs zugethan, kam aber in der Folge durch eigene Betrachtungen, wie Josephus in der Archäologie 1, 7. annimmt, oder durch einen Mann wie Melchisedek (1. Mos. 14, 18 f.), oder durch unmittelbare Offenbarung zu der Ueberzeugung von Einem Gott; nach der dritten lebte und starb er als Polytheiste; denn unmöglich, sagt man, habe der unkultivirte Nomade zu dem Begriffe von Einem Gott kommen können, den die aufgeklärtesten Köpfe des Alterthums kaum erreicht haben; Moses habe Abraham die Idee von Einem Gott blos untergeschoben, damit die Israeliten, unter denen Moses den Monotheismus herrschend wissen wollte, nicht sagen könnten, man solle sie damit verschonen, da doch Abraham und die Erzväter auch nichts davon gewußt haben, sie wollen nicht weiser seyn und mehr wissen, als ihre hoch von ih-

nen verehrten Ahnherren (s. Fr. Wilh. Jos. Schelling Antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis Gen. III. explicandi tentamen criticum et philosophicum. Tubing. 1792. p. 6 sq.). Gegen jede dieser drei Ansichten gibt es Einreden, gegen die dritte vielleicht auch die: wenn ihr Verfasser glaubt, zur Zeit Abrahams habe die Kultur überhaupt noch auf der allerniedrigsten Stufe gestanden, so übersieht er etwas, was dem Beobachter der alten Welt nicht entgehen kann, daß nämlich vor der uns bekannten Zeit ein ziemlich hoher Grad von Kultur vorhanden gewesen seyn muß, von welcher wohl auch einzelne Ausflüsse auf die Menschen in Abrahams Periode übergegangen seyn können.

5.

In der Stelle 1. Mos. 17, 10 f. ist nicht gesagt, die Beschneidung, welche Abraham unter den Seinigen einführte, seye ein neues, sonst nirgends noch übliches Institut, und es steht nicht darin, das Beschnittenseyn werde von nun an ein eigenthümliches, den ächten Verehrer Jehova's von allen andern Menschen unterscheidendes Merkmal

seyn, sondern blos, jede männliche Person, welche zu der Parthie gehören wolle, die Jehova für ihren Gott erkenne, müsse sich der Beschneidung unterwerfen. Es kann demnach wohl angenommen werden, Abraham habe die Beschneidung anderwärts kennen gelernt und weil er sie aus physischen oder welchen? Gründen für gut gehalten habe, auch bei sich eingeführt.

Es ist schon öfter behauptet worden, sie seye ihm bei seinem Aufenthalt in Aegypten bekannt worden (1. Mos. 12.), was mit einem ausdrücklichen Zeugniß Herodots (2, 104.) übereinstimme. Hiebei ist nur zu erinnern, daß Herodots Aussage in einer so weit über seine Zeit hinausliegenden Sache um so weniger als vollgültig angenommen werden kann, da er darüber blos durch Hörensagen in Aegypten belehrt worden seyn mag, in Aegypten, das sich immer Vieles aus Stolz fälschlich beilegte. Möglich ist allerdings, die Juden erhielten die Beschneidung von den Aegyptiern, sie kann aber auch von andern Völkern, die sich nicht angeben lassen, auf sie gekommen seyn.

6.

Abraham zeugte mit Hagar, einer Konkubine, Ismael, von dem der größere Theil der arabischen Stämme den Ursprung hat; von Sarah, seiner Frau, ward ihm Isaak geboren, wodurch er Stammvater des jüdischen Volkes wurde; durch die Söhne Kethuras (1. Mos. 25, 1 f.) wurde er Ahnherr noch mehrerer arabischer Völker; wie viele Männer mag die Geschichte nennen können, die das Glück haben, als Stifter von zwei bedeutenden Nationen da zu stehen?

Der berühmte Leßing suchte dieses Abraham ein wenig zu verkümmern, denn er behauptet geradezu: nicht die Juden, sondern die Araber seyen Nachkommen Abrahams, weil die Araber von Ismael, der gewiß Abrahams und seiner Konkubine Hagar Sohn gewesen seye, nicht von Isaak abstammen, der zwar als wirklicher Sohn Sarah's, der Gattin Abrahams, betrachtet werden müsse, zum Vater hingegen nicht Abraham, sondern den König Abimelech zu Gerar (1. Mos. 20.) gehabt habe (Gotthold Ephraim Leßing's Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse. Berlin 1795. 2. Th. S. 250 f.). Es läßt sich erwar-

ten, daß Leßing scheinbare Gründe für diese Meinung aufführte, aber den Hauptbeweis, daß Abimelech Sarah wirklich beschlafen und Isaak mit ihr gezeugt habe, hat er nicht geführt, und in einer Sache, wobei die Ehre hochgeachteter Personen in das Spiel kommt, sollte der Hauptbeweis nicht fehlen. Der Verfasser der Genesis, von dem wir Sarah's Geschichte allein her haben, äußert nicht den leisesten Verdacht, daß zwischen Abimelech und Sarah etwas Unrechtes vorgegangen seyn möchte, vielmehr scheint er die Erzählung von dem Aufenthalt Sarahs in Gerar, so wie die ganz ähnliche von ihrem Aufenthalt am Hofe Pharaos (1. Mos. 12, 10 f.), in der Absicht gegeben zu haben, zu zeigen, daß Gott seinen Liebling Abraham eines besonderen Schutzes gewürdigt habe.

7.

Die Genesis stellt die Horde Abrahams als sehr bedeutend durch die einzige Bemerkung (1. Mos. 14, 13 f.) dar, daß Abraham bei seinem Kriegszug gegen Kedorlaomer und dessen Verbündete 318 solcher Dienstleute anführen konnte, die in der

Horde selbst geboren und erzogen *) und offenbar nicht blos Sklaven, wie man gewöhnlich annimmt, sondern auch freie Leute waren, die als Verwandte der Familie Abrahams oder von Ferne hergekommen, an die Horde angeschlossen waren. Rechnet man nun hinzu, daß neben diesen 318 Männern noch andere bei der Horde waren, die das Vieh aller Art zu besorgen und andere nöthige Geschäfte zu treiben hatten; hinzu, daß Leute da seyn mußten, die in Abwesenheit Abrahams zum Schutz und zur Leitung der Zurückgebliebenen dienten oder als alte abgenützte Diener keinen Kriegszug mehr unternehmen konnten; hinzu die Frauen, jüngern Söhne und die Töchter der in das Feld Abgegangenen; hinzu die Sklavinnen mit ihren Töchtern und unerwachsenen Söhnen; so wird sich ergeben, daß die Horde Abrahams an Menschen sehr zahlreich, und da zur Erhaltung und Versorgung dieser Menschen natürlich eine große Menge Viehs und viele anderweitige Habe erfordert wurde, auch

---

*) ילידי בית ist nicht zu geben: im Hause Geborne, sondern: unter der Horde Geborne. בית bedeutet, wie das arab. أهل, auch: Stamm, Volk.

sehr reich, Abraham aber ein sehr ansehnlicher Emir gewesen seyn müsse. In welchem Verhältniß er als Oberhaupt der Horde zu derselben stand, wissen wir nicht; der Engländer Filmar, der im Zeitalter Karls II. lebte, erklärte ihn, um geschichtlich nachweisen zu können, daß die königliche Gewalt unmittelbar von Gott abstamme, so wie auch Noah und Adam selbst, für einen souveränen König. S. Tschirner die Gefahr einer deutschen Revolution S. 48. und vgl. Buddei histor. eccl. V. T. tom. I, 398., wo von einem holländischen Rechtsgelehrten die Rede ist, welcher Abraham auch als Monarchen ansah.

8.

Auch ein kräftiger und entschlossener, edel denkender und großartiger, verständiger, kluger Mann war Abraham. Kräftig und entschlossen zeigte er sich gewiß, als er sich gegen Kedorlaomer aufmachte (1. Mos. 14, 8 f.); edel und großartig durch sein Benehmen gegen Loth (1. Mos. 13, 5 f.), den König von Sodom (1. Mos. 14, 21 f.) und die Hethiter (1. Mos. 23, 3 f.); verständig, da er die Beschneidung, so wie ihm die Nützlichkeit der-

selben klar geworden war, aller Bedenklichkeiten ungeachtet, die dabei Statt finden mochten, bei seiner Horde einführte; klug bei der Sicherstellung seiner Gattin Sarah sowohl in Aegypten (1. Mos. 12, 10 f.), als zu Gerar (20, 1 f.). Zwar werden beide Geschichten, auf welche bei diesem letzten Punkt gesehen wird, häufig zur Schande Abrahams gedeutet, und es läßt sich nicht leugnen, unvollständig, wie sie uns erzählt sind, können sie allerdings so genommen werden, daß sie Abraham in einem nachtheiligen Lichte darstellen. Aber bedenke man: a) der Verfasser der Genesis hätte diese Geschichten wohl nicht aufgenommen, oder gegeben, wie er sie gab, wenn er etwas Schimpfliches für Abraham darin gesehen hätte; b) das Unvollständige dabei, wodurch sie bei uns Misdeutungen ausgesetzt sind, konnte bei den Menschen, für welche die Genesis zunächst bestimmt war, zu keinen Mißverständnissen Anlaß geben, weil sie jenen ausführlicher durch die Tradition bekannt waren; c) wenn man diese Geschichten, wie sie uns vorliegen, mit einem Sinne betrachtet, der keine Freude daran findet, überall Böses zu argwöhnen, so läßt sich ungezwungen nur das

darin finden: Abraham, genöthigt, in Aegypten einmal und späterhin in Gerar seinen Aufenthalt zu nehmen, liefert, um den Zweck, der ihn in diese fremde Gegenden trieb, nicht zu verfehlen und in keine, ihm und seiner Horde gefährliche Verdrüßlichkeiten verwickelt zu werden, seine Gattin in die Harems Pharaos und Abimelechs ab, gibt sich aber von der Stunde an Mühe, dem Unheil, welches daraus entstehen könnte, vorzubeugen, und bis seine Bemühungen, Pharao und Abimelech theils für sich zu gewinnen, theils zu belehren, daß sie nicht blos seine Schwester, sondern seine Gattin in der Gewalt haben, muß Sarah es zu verhindern wissen, daß ihr kein Leid geschieht; d) die Unwahrheit, die sich Abraham bei beiden Gelegenheiten erlaubte, ist nach unsern Begriffen verdammlich, möchte aber für die Zeiten, worin er lebte, weniger strafbar erscheinen.

Doch, wie dem seye, Abraham war ein ausgezeichneter Mann, daher spielte er auch zu seiner Zeit eine bedeutende Rolle, daher freuten sich die Mächtigeren um ihn her seiner Freundschaft, daher wird bei den Schriftstellern des Orients so oft und rühmlich von ihm gesprochen, daher stand ein

Bildniß von ihm einst auch in dem Lararium (der Hauskapelle) des Alexanders Severus (reg. von 222—235. nach Christ.), eines der edelsten römischen Kaiser (Gibbon Geschichte des Verfalls ꝛc. 1. Th. übers. von Wenck. S. 373 f.), in Gesellschaft anderer aus allen Zeiten und Völkern, die nach Alexanders Ansicht die Ehrfurcht und Dankbarkeit der Nachwelt vornehmlich verdienen. S. Aelius Lampridius K. 29.

9.

Den Namen, den er in seiner Jugend und so lange er noch nicht in Palästina eingewandert war, geführt zu haben scheint, ist Abram (Nehem. 9, 7.); was man immer: erhabener Vater übersetzt, was aber besser zu geben seyn dürfte: Vater, der sich erheben wird (Tharah, Abrahams Vater, mag oder muß nach den Hebräern bei der Geburt dieses seines Sohnes gesagt haben: dieser mein Sohn wird Stifter einer großen und bedeutenden Familie werden.). Die Bewohner Palästinas nannten ihn gerne Ibri, Hebräer (1. Mos. 14, 13.), den von jenseits her, über den Euphrat her Gekommenen; bei den Seinigen wurde aus Abram später Abraham (1. Mos.

17, 5.), d. i. Vater, Stammvater einer Menge, wie den Namen Hottinger in seinem Smegmate orientali, S. 788, aus dem Arabischen zuerst richtig erklärte. Vgl. Conr. Iken dissertatt. philologico-theolog. S. 16. Er bekam ihn, als am Tage lag, daß ihm zwei ansehnliche Völker ihr Daseyn verdanken. Es ist immer Sitte in dem Orient gewesen, einer Person, die längst ihren Namen von einer gewißen Begebenheit, oder einem Wunsche, oder einer Aeußerung, oder anderem Umstande her hatte, oft selbst, wenn sie schon lange todt war, Beinamen oder veränderte Namen zu geben, welche die ursprünglichen bisweilen ganz verdrangen. Auch der Name der Gattin Abrahams erfuhr eine Aenderung. Sie hieß zuerst Sarai, שָׂרַי, nachher (1. Mos. 17, 15.) שָׂרָה. Jenes שׂרי kann nach dem arabischen سري „Freigebigkeit" bedeuten; ihr Vater kann nach ihrer Geburt gesagt haben: ich erkenne diese Tochter als Geschenk der Freigebigkeit Gottes oder der Götter an, sie ist Freigebigkeit, Folge von Freigebigkeit des Himmels; dieses, שׂרה, steht für שָׂרָה (die tert. per. foem. praeter.) eigentlich שׂררה von שׂרר und gibt den Sinn: sie hat die Oberherrschaft, wird durch

die Geburt eines Sohns über Hagar den Sieg davon tragen und unter den Frauen der Horde ist sie nun nach allen Hinsichten die erste. Die alexandrinische Uebersetzung A. T. schreibt שׂרי Σάρα, שׂרה schreibt sie Σάῤῥα, sie erkannte also in dem Resch des letzten Worts auch ein gedoppeltes.

10.

Wenn Abraham nicht für angemessen hielt, daß ihn seine Söhne zu gleichen Theilen nach seinem Tode erbten, sondern wenn er (1. Mos. 25, 5.) nur einem davon, Isaak, das Hauptvermögen zuwies, den übrigen blos Geschenke ertheilte, so konnte er durch zwei Gründe dabei bestimmt werden: 1) war Isaak allein der Sohn aus einer eigentlichen Ehe, die Abraham eingegangen hatte, es gebührte ihm also der Vorzug vor den andern, deren Mütter, Hagar nicht nur sondern auch Kethura, blos Kebsweiber waren. Zwar steht 1. Mos. 25, 1., Abraham habe Kethura zur אשה genommen, aber nach dem 6. Vers kann dieses אשה hier unmöglich Ehegattin bedeuten; durch ויסף ויקח אשה V. 1. wird blos gesagt: er legte sich wieder eine weibliche Person bei, wie

einst Hagar; 2) Abraham hatte das Glück, daß seine Horde unter ihm sehr ansehnlich und berühmt wurde; wenn ihm diß gefiel, und wenn er es nützlich fand, woran nicht zu zweifeln ist, wie hätte er von sich erhalten können, sie vor seinem Tode selbst noch durch Theilung zu zersplittern? Und schlimm ging es den übrigen Söhnen Abrahams gewiß nicht, und er setzte sie zuverläßig in den Stand, gut fortkommen zu können, auch Ismael, dessen Loos man sich gewöhnlich jämmerlich vorstellt, weil man die Erzählung 1. Mos. 21, 9 f. nicht recht versteht. Sie ist nämlich nicht zu nehmen, wie sie da liegt, sondern muß ergänzt werden. Abraham wollte nicht haben, daß Hagar mit Ismael ferner in seinem Familienzelte leben sollte und schickte sie deswegen von sich. Er hatte ihnen einen Theil seiner Knechte und seines Viehs angewiesen und gab Hagar, als er sie an den Ort abfertigte, wo sie die Knechte und das Vieh treffen konnte, Victualien und einen Schlauch Wasser mit, damit sie bis an einen gewissen Bronnen hin, den er bezeichnete, Hagar aber in der Folge nicht gleich finden konnte, mit ihrem Sohn zu trinken hätte. Nun lebte sie mit ihren Leuten be-

sonders, jedoch, wie man aus 1. Mos. 25, 9. schließen kann, stets in Verbindung mit Abrahams Horde.

11.

Isaak, der nach dem Tode Abrahams, seines Vaters, an die Spitze der Abrahamiden gesetzt war, kam, wie scheint, zu noch bedeutenderem Besitze, als sein Vater (1. Mos. 26, 13. 14.); aber seine Geschichte gewährt die Freude nicht, die man an Abrahams haben kann. Man sieht auch gar nichts Großes darin, am wenigsten Großes an ihm selbst; ja, lange ehe er starb (vorausgesetzt, daß uns die Zeitrechnung nicht täuscht) erscheint er als ein abgelebter Mann (1. Mos. 27, 1. vgl. mit 35, 28. 29.), und schwach an Geist zeigt er sich nicht blos da, wo er sich von Jakob und Rebekka den Segen abstehlen läßt, den er Esau zugedacht hatte (1. Mos. 27.) und nicht blos darin, daß er Jakob, durch die Feindschaft Esaus gegen denselben, in die weite Ferne gejagt und sich eine Reihe von Jahren entrissen sehen kann, sondern früher schon und hauptsächlich bei den Mißhandlungen, die ihm nach 1. Mos. 26, 14 f. von den

Philistern widerfuhren. Uebrigens vergesse man bei seiner Beurtheilung nie seine Zeit und den geringen Kulturstand in ihr; wie viele von uns würden wohl damals in vortheilhafterm Lichte sich gezeigt haben?

12.

Nach Isaaks Tode steht dessen zweiter Sohn Jakob als Anführer der Abrahamiden da. Ob er die väterliche Hinterlassenschaft ganz an sich genommen und Esau willig auf sie verzichtet habe, erfährt man nicht. Da dieser noch zu Lebzeiten seines Vaters — man weiß nicht, auf welche Weise? vielleicht auch durch Geschenke Isaaks — ein mächtiger Emir geworden war (1. Mos. 32, 6.), so läßt sich nur annehmen, entweder: Esau überließ Jakob das väterliche Gut freiwillig, oder sie trafen eine friedliche Uebereinkunft mit einander darüber, so daß auch Esau nicht blos etwas, sondern einen beträchtlichen Theil davon oder Entschädigung dafür bekam. In Beziehung auf die Furchtsamkeit, die Jakob wegen Esau zeigte, als er aus Mesopotamien zurückkam (1. Mos. 32.), und seinen nicht sehr männlichen Charakter läßt

sich kaum glauben, daß er es gewagt haben sollte, etwas zu thun, was sein Bruder nicht vollkommen genehmigte oder nicht haben wollte.

13.

In der Geschichte Jakobs ist Einiges, was unserer Art zu denken und zu empfinden zuwiderlauft. Daß er einmal den Hunger, den Esau vom Felde mitbrachte, benutzte, um demselben sein Erstgeburtsrecht zu entziehen (1. Mos. 25, 29 f.); daß er seinen alten, schwachen Vater gröblich täuschte, und zwar in der Absicht, seinem Bruder dadurch zu schaden (1. Mos. 27.); daß er ein von ihm selbst ersonnenes oder in Geheim erspähtes Mittel anwandte, um sich auf Kosten Labans eine beträchtliche Anzahl von Schaafen und Ziegen zu verschaffen, den, freilich betrügerischen, Laban auch zu betrügen (1. Mos. 30, 26 f.); diß sind Dinge, die uns an Jakob nicht gefallen können. Auch wirft das schlechte Benehmen mehrerer seiner Kinder, die hinterlistige furchtbare Rache nämlich, welche seine Söhne Simeon und Levi wegen der Entehrung ihrer Schwester Dina nahmen (1. Mos. 34.), die Blutschande, die sein Erstgeborner, Ru-

ben, beging (35, 22.), die Gräuelthat, die Josephs Brüder an Joseph sich erlaubten (37, 11 f.), kein günstiges Licht auf ihn; wenn man auch annähme, daß er an der Roheit seiner Kinder keine Schuld gehabt habe, so läßt sich doch die Nachsicht, womit er sie ertrug, wenigstens nicht vertheidigen. Achtungswerth und wahrhaft groß ist Jakob vornehmlich durch sein sich immer gleichbleibendes festes Vertrauen auf Gott, weswegen er auch selbst von dem Gründer und den ersten Verbreitern des Christenthums rühmlich ausgezeichnet wird.

14.

Die Gattinnen Jakobs, seine Kinder und übrigen Leute, die mit ihm aus Mesopotamien auszogen, hatten nicht die reinere Gottesverehrung, die er von Abraham her kennen mußte und wahrscheinlich auch beibehielt, sondern sie waren im Götzendienst befangen, führten Götter-Bildnisse (1. Mos. 31, 30. 34. 35, 2. 4.) mit sich und trugen Ohrenringe, die auch auf Götzendienst Beziehung hatten, welche vielleicht Symbole der Sonne oder irgend einer andern heidnischen Gottheit

darstellten und als Amulete gegen Zauberei ꝛc. gebraucht wurden. Hätte Jakob, so lange er sich noch in Mesopotamien befand, diesen Aberglauben aus seinem Hause wegschaffen wollen, er würde ohne Zweifel nichts vermocht haben, da alles um ihn her darein versunken war; erst, da er aus Mesopotamien weg war und seine Leute blos von ihm abhiengen, unternahm er eine Aenderung und zwar mit bestem Erfolge. Er benutzte etwa die Vorstellung, die man bei der alten Welt häufig antrifft, daß die verschiedenen Länder verschiedene Landesgötter haben, dabei und machte den Seinen dadurch begreiflich, ihre Gottesverehrung in Kanaan müsse eine andere seyn, als die in Mesopotamien, wenn man den Landesgott der Kananiter nicht gegen sich reizen wolle.

15.

Jakob erhielt nach 1. Mos. 32, 28. 35, 10. den Namen Israel. Lassen wir die Art, wie es damit zugieng, dahin gestellt, und bemerken blos: Jakob, יעקב, bedeutet einen, der jemanden an der Ferse hält (1. Mos. 25, 26. Hoseas 12, 4.) und hintenher läuft (s. Simonis lexic. man. hebr.

ed. Eichhorn. S. 1237.); Israel, ישראל, bezeichnet einen, der selbst mit Gott zu ringen, zu kämpfen vermag; durch die Aenderung des Namens Jakobs sollte also wohl angedeutet werden: Jakob seye nicht zu einer Nebenperson bestimmt und geeignet, sondern er habe sich bereits als ein kräftiger Mann erwiesen und werde sich als solchen auch fernerhin zeigen.

16.

In der Geschichte Josephs, wie sie uns gegeben ist, befremdet gewiß jeden vorne an, daß Joseph nach derselben in der langen Zeit, die er in Aegypten zubrachte, ehe seine Brüder dahin kamen, nie einen Versuch machte, seinem Vater, dessen innigste Zärtlichkeit er genoßen hatte, Nachricht von sich zu geben und Nachricht von dem Befinden und den Schicksalen dieses Vaters zu erhalten. Siebzehn, achtzehn Jahre alt kam er als Sklave in Potiphars Haus (1. Mos. 37, 2.), wie lange er in demselben und wie lange er im Kerker sich befand, ist unbekannt, aber bekannt ist, daß er dreißig Jahre alt war, da er in Pharaos Dienste trat (41, 46.); nimmt man nun

an, daß sogleich darauf die 7 gesegneten Jahre erschienen, die er vorausgesagt haben solle, und daß seine Brüder schon im ersten der Fehljahre Getreide in Aegypten suchten, so sind es etwa 20 Jahre, während welcher er getrennt von seinem Vater und ohne ihn etwas von sich hören zu lassen, lebte. In der ersten Zeit seines Aufenthalts in Aegypten und so lange er im Kerker saß, dürfte es allerdings schwer und bei dem Haß, den die Aegyptier gegen die Nomaden hatten, dürfte es auch nicht räthlich für Joseph gewesen seyn, sich mit seinem Vater in Verbindung zu setzen, auch könnte er gedacht haben, er wolle keine Kunde von sich geben, bis er einmal etwas Erfreuliches von sich zu melden im Stande seye; aber daß er auch zur Zeit, wo er das Ruder von Aegypten führte, und wo er sich gewiß Gelegenheit nach Belieben und unangefochten machen konnte, an seinen Vater, was er wollte, gelangen zu lassen, stille schwieg, daß er, als seine Brüder nach Aegypten gekommen waren und vieles von dem Vater sprachen, wodurch sein Herz gegen denselben angeregt werden konnte, dieselben wieder nach Hause ziehen ließ, ohne sich auch nur zu entdecken, vielweniger

den Vater bitten zu lassen, daß er doch bald möglichst zu ihm kommen möchte, läßt sich nicht begreifen.

17.

Die Getreidenoth, welche nach der hebräischen Erzählung zu Josephs Zeit in Aegypten eintrat, war, die Richtigkeit des Faktums vorausgesetzt, zum größten Theil von Joseph selbst herbeigeführt. Er ließ 7 Jahre hindurch, vermuthlich neben dem Zehenden, alljährlich noch den fünften Theil des Ackerertrags wegnehmen oder, wie wir glauben wollen, aufkaufen und in den königlichen Speichern verschließen. Die Aegyptier hatten auf diese Art für ihre eigenen Bedürfniße und den Handel, den sie trieben, beträchtlich weniger als sonst; es gieng jedoch eine Zeitlang alles noch gut, weil anfangs Vorrath von den verfloßenen Jahren her zu haben war und vier Fünftheile von einer ergiebigen Erndte schon zureichende Nahrung gewährten. Aber, so wie Josephs Furcht wegen eines bevorstehenden Mißwachses und seine dagegen getroffenen Maaßregeln bekannter wurden, nahm natürlich der Früchteaufkauf in das Ausland immer zu

und kamen nun einige Jahre, wie sie stets von Zeit zu Zeit erscheinen, in welchen der Boden einen kärglichen Ertrag gab, so war die Theurung vorhanden. Ob sie gerade so groß war, als man sich gewöhnlich vorstellt, und ob 7 Jahre lang fast gar nichts gewachsen sey, läßt sich bezweifeln, denn wie hätte Joseph alsdann mit seinem gesammelten Vorrath 7 Jahre nicht nur Aegypten gut versorgen, sondern auch an Auswärtige noch verkaufen können?

18.

Das kalte und nicht sehr edle Benehmen Josephs gegen seine Brüder, als sie nach Aegypten kamen, um Getreide einzukaufen (1. Mos. 42—45.), muß man sich erklären a) aus der Gemüthsart des feurigen Orientalers, die einmal gereizt nicht sobald oder auch nie wieder beruhiget wird; b) aus einer nachtheiligen Meinung, die Joseph von seinen Brüdern bekommen konnte, während er noch unter ihnen lebte und ihre Denk- und Handlungsweise kennen lernte; c) daraus, daß sie keine leiblichen Brüder von ihm, daß er und sie abgesondert, je in den Zelten ihrer Mütter, erzogen und

wahrscheinlich mit Vorurtheilen gegen einander erfüllt worden waren, und von Jugend an nie Liebe und Zuneigung, wie Geschwister sonst haben, gegen einander empfanden; d) daraus, daß das moralische Gefühl der Menschen damals noch nicht so fein war, als es jetzt seyn kann.

19.

Die Operation, welche Joseph nach 1. Mos. 47, 13 f. machte, konnte zu seiner Zeit, wo die Idee von Volksfreiheit in keines Menschen Seele noch gekommen war und Despotismus der Könige und Priester als allein gültig angesehen wurde, keine Mißbilligung nach sich ziehen, ja Joseph ward gewiß als der billigste und menschenfreundlichste Mann von der Welt gerühmt, da er den Boden, welcher nun dem Könige gehörte, den ehemaligen Eigenthümern, natürlich auch mit dem Vieh, das sie vorhin besaßen, freiwillig in Erbpacht überließ.

20.

Wie lange Joseph in der hohen Würde blieb, die ihm Pharao ertheilte, ob er sie bis an seinen Tod bekleidete oder früher, freiwillig oder gezwun-

gen, niederlegte? ist nicht angezeigt. Eben so wenig, wie es den Israeliten zunächst vor und nach seinem Tode bis auf die Zeit, welche ihrem Auszug aus Aegypten unmittelbar voranlief, ergieng, wie sie sich umtrieben, ins Gute oder Schlimme änderten, und von der Regierung gehalten wurden.

21.

Jakob sowohl als Joseph wünschten vor ihrem Tode (1. Mos. 48, 21. 50, 24.), die Israeliten möchten Aegypten wieder verlassen und sich nach Kanaan zurückbegeben, da so leicht voraus-zusehen war, daß sie früher oder später in die unangenehmste Lage daselbst kommen würden. Die Aegyptier hatten an Nomaden, was die Israeliten waren, von jeher keine Freude, vermuthlich weil in früheren Zeiten öfters Nomaden in ihr Land eingefallen waren und geplündert hatten; daß die Israeliten, als Nomaden, in steter Bewegung waren, konnte leicht Mißtrauen gegen sie erregen, ihr verschiedener religiöser Glaube Haß und Verfolgung; kurz, es lag manches vor, das Jakob und Joseph die Meinung einflößen konnte, es möchte

den Ihrigen einmal mißlich in Aegypten gehen können und es werde daher rathsam seyn, wenn sie bald wieder daraus wegzögen. Ohnehin sah Jakob wenigstens Kanaan, das er von seiner Familie in der Zukunft wieder bewohnt wissen wollte, als das Vaterland der Abrahamiden und als ein heiliges Land an, weil die Leichname ihrer Väter darin ruhten und weil er viele göttliche Offenbarungen daselbst empfangen zu haben sich rühmte, und nirgends besser als hier, meinte er also, werden seine Nachkommen aufbewahrt und besorgt seyn. Hier, glaubte er auch wohl, werden sie ihre Religion und Sitten und Selbstständigkeit leichter retten, als in Aegypten.

Und hätten die Israeliten Aegypten nur bald verlassen, wie vieles Leiden wäre ihnen erspart worden. Allein anfangs, auch nach Josephs Tode noch, waren sie, wie scheint, nicht schlimm darin gehalten und sie blieben etwa um so mehr, wo sie waren, als die Familie Josephs, die ja, den Vater ausgenommen, nicht Kanaan, sondern Aegypten zum Vaterlande hatte, ohne allen Zweifel, wenn von einem Auszuge die Rede wurde, sich mit Macht dagegen setzte, weil sie die Verbindungen, worin

sie lebte, und das gesegnete, kultivirte Aegypten nicht gern aufgab; späterhin aber dachten sie an keine Auswanderung a) weil sie wohl oft Jahre lang sich nicht erinnerten, zum Theil vielleicht auch gar nicht wußten, daß sie die Verpflichtung dazu auf sich haben; b) weil sich die Kenntniß von Kanaan, so wie das Geschlecht todt war, das mit Jakob nach Gosen zog, unter den Israeliten verlor und viele nun gar zweifelten, ob Kanaan nur auch ein ergiebiges Nomadenland seye; c) weil es ihnen bei vermehrter Population und verstärktem Viehstand nicht nur im höchsten Grade unbequem, sondern auch unmöglich zu seyn schien, mit so vielen Menschen und so vielem Vieh einen beschwerlichen Zug zu unternehmen; d) weil sie, gewöhnt an ägyptische Nahrung und ägyptischen Luxus nicht aufs Ungewisse hin, ob sie in Kanaan auch Ersatz dafür fänden, Verzicht darauf thun wollten; e) weil sie ihre in Aegypten bestehenden Freundschafts- und Bekanntschafts-Verhältnisse nicht zerstören wollten; f) weil sie auf einem Zuge nach Kanaan großen Gefahren entgegen zu gehen fürchteten, Gefahren von Seite der Völker, durch welche sie etwa durchwandern mußten, und

Gefahren von Seite der Völker, welche in Kanaan lebten; g) weil sie vermuthen konnten, ihr Auszug möchte dem König in Aegypten, der einen Theil seiner Unterthanen an ihnen verlöre, unangenehm seyn und ihn zur Rache gegen sie reizen; h) weil, wenn sie etwa hier und da ernstlich auf die Erfüllung der Forderung Jakobs Bedacht nahmen, niemanden unter sich hatten, der sich an die Spitze stellte und den aufgestiegenen Gedanken zur Handlung bei ihnen brachte, niemanden, dem sie ihr Zutrauen schenken, dem sie, wo er sie hinführte und was er von ihnen verlangte, sich überlassen zu können glaubten.

22.

Der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten hatte Vortheil und Nachtheil für ihre Bildung und Bestimmung. Vortheil — sie sammelten eine Menge Begriffe in Aegypten, die ihnen in Kanaan fremd geblieben wären, lernten viele nützliche Künste und Handthierungen, verfeinerten ihren Verstand und Geschmack, sie kamen, da sie auf ein gewißes Territorium eingeschränkt waren und wegen der Aegyptier mehr und mehr sich an

einander anschließen mußten, in einen engeren Verband, als sonst bei ihrem Nomadenleben geschehen wäre, und konnten nun, wenn es nöthig war, leichter in Eine Nation vereiniget werden; Nachtheil — sie gewöhnten sich an ein Wohlleben und einen Luxus, wozu sie in Kanaan nicht gekommen wären; sie wurden theils durch den Druck, unter welchem sie eine Zeitlang lebten, theils durch das üppige Leben, dem sie sich überließen, feige und sklavisch, was ihnen immer anklebte; sie bekamen mehr Hang zur Abgötterei, der sich bei jeder Gelegenheit wieder regte, ja, sie würden die reinere Religionskenntniß wahrscheinlich ganz verloren haben, wenn sie nicht zu rechter Zeit noch aus Aegypten weggekommen wären und Moses nach ihrem Auszug daraus nicht so eifrig auf alle Art und Weise dem Götzendienst bei ihnen entgegen gearbeitet hätte.

23.

Die beschwerlichen Arbeiten, welche man den Israeliten in Aegypten zumuthete, bestanden nicht blos darin, daß sie Thon (und Erdpech) graben und Ziegel verfertigen und backen mußten, sondern

noch in vielen anderem, wie man schon aus 2. Mos. 1, 14. sehen kann. Josephus in der Archäolog. 2, 8, 1. sagt, sie haben auch Kanäle ziehen und bauen, Dämme aufwerfen, Städte mit Mauern umgeben, bei Aufführung der Pyramiden helfen müssen. Solche Geschäfte mit Strenge, wie befohlen war, geheischt, mußten die Israeliten, die, als Nomaden, nie an anhaltende beschwerliche Körperanstrengung gewöhnt worden waren, gewaltig schwächen und niederdrücken, und — was werden sie von harten Frohnvögten, die über sie gesetzt waren, nicht schon auszustehen gehabt haben, bis sie nur auch das Mechanische der für sie ganz fremden Arbeiten begriffen hatten! Uebrigens wirkte eine solche grausame Behandlung, es wirkte sogar die unnatürliche, eine Reihe von Jahren, wie scheint, vollzogene oder doch bestandene Maasregel, nach welcher alle männlichen Kinder der Israeliten, die geboren wurden, auf königlichen Befehl ersäuft werden sollten *), auf den

*) J. J. W. Vollmer in dem kritischen Handbuch der Geschichte für die Jugend S. 286. ist der Meinung, der Befehl der Pharaonen, die neugebornen israel.

Stumpfsinn der hebräischen Nation weiter gar nicht, so daß Niemand in ihr, nach der Geschichte, wie wir sie haben, ernstlich an Abhülfe dachte, bis endlich Moses, schon ziemlich vorgerückt im Alter, auf dem öffentlichen Schauplatz auftrat.

24.

Die Geschichte Moses scheint durch die Tradition, mittelst welcher sie viele Jahre hindurch allein fortgepflanzt wurde, durch die Meinung, daß in dem Leben eines Mannes, der so Großes bewirkte, die Gottheit immer unmittelbar sich gezeigt haben müsse, durch die Dichtkunst gesteigert zu seyn, so, daß es nicht räthlich ist, alles in ihr buchstäblich zu nehmen. Schon das, daß sie Moses 40 Jahre am ägyptischen Hofe, 40 in der Wüste, 40 mit den ausziehenden und ausgezogenen Israeliten beschäftigt seyn läßt, erregt Argwohn gegen sie, was Einige schon bemerkt haben.

Knaben zu tödten, könne nicht wohl auf die ganze Nation gegangen seyn (die unmöglich nur von 2 Wehmüttern (2. Mos. 1, 15.) habe bedient werden können), sondern vielleicht nur auf einige vornehme zu mächtige Geschlechte.

25.

Moses, erinnert Joh. von Müller in den Allgem. Gesch. S. 435, war, wie Cyrus, wie Romulus, ausgesetzt worden. Seine Mutter setzte das Schiffchen, worein sie ihn gelegt hatte, nicht dem Strome aus, wie Becker in seiner Weltgeschichte annahm, sondern an das Ufer des Nils, an einen schilfreichen Ort, wo die königliche Prinzessin gewöhnlich zu baden pflegte (2. Mos. 2, 3.). Das Schiffchen war aus der Deltospflanze oder Papierstaude verfertigt; nach einer Stelle Plutarchs de Iside et Osiride aber, die Rosenmüller in seinen Scholiis in V. T. bei Exod. 2, 3. anführt, sollte man glauben: quod qui papyrinis navigiis vehuntur, ii a crocodilis non infestentur.

26.

Wer möchte nicht gerne auch wissen, in welchem Theile und an welchem Orte Aegyptens Moses das Tageslicht zuerst erblickt, seine Bildung erhalten, den ersten Theil seines Lebens zugebracht, seine Bemühungen für die Entlassung der Hebräer aus Aegypten angewandt habe? Aber die hebräischen Geschichtschreiber sagen es eben so wenig,

als sie den Ort angeben, wo Joseph einst seine Rolle spielte. Die älteste Residenz ägyptischer Könige war, wie man annimmt, Thebä, Diospolis, נֹא, in Oberägypten; späterhin hielten sie auch zu Memphis, מוֹף, in Mittelägypten, und zu Heliopolis, אוֹן, in Unterägypten, Hoflager; in welche dieser Städte, oder wo sonst hin, mag der Schauplatz Josephs und der Schauplatz Moses zu verlegen seyn?

27.

Daß der Name „Moses" ägyptisch seye und „den aus dem Wasser Geretteten" bedeute, wird heutzutage kaum mehr bezweifelt werden, da man strenge philologische Gründe dafür hat und es nicht mehr blos auf die Auktorität Josephus, Philos und Anderer hin annehmen darf (s. Buddei histor. eccles. V. T. S. 488 f.). Ob מֹשֶׁה nicht extractio, das Herausziehen und dann per metonym. consequentis pro anteced. „der Herausgezogene" bedeutete? Ein artiger Zufall ist es, daß die hebräische Sprache ein Wort hatte, wodurch das Aegyptische einigermaaßen erreicht wurde; die LXX drücken es durch ihr *Μωυσης* ganz aus.

Abenesra zu 2. Mos. 2, 10. behauptet nach einer sabischen Schrift (Budd. S. 490.), der Name Moses habe im Aegyptischen „Monios, מוניוס," gelautet, ohne Beweise. Manetho (bei Joseph contra Apionem I. §. 14. nach Haverk. Ausg.) läßt Moses, der ihm zufolge allererst Priester zu Heliopolis war und dann vom bedrückten jüdischen Volke zum Anführer erwählt wurde, anfangs den Namen „Osarsiph" führen und erst später sich „Moses" nennen.

28.

Nach dem Morde, den Moses in der Hitze und aus Aerger über das Unrecht, das sein Volk, die Hebräer, stets leiden mußte, an einem Aegyptier begangen hatte (2. Mos. 2, 11 f.), floh er vielleicht zunächst zu seinen Landsleuten nach Gosen, erst in der Folge aber, da er sich auch hier nicht sicher glaubte, in die angrenzende arabische Wüste, wo wahrscheinlich schon längst Israeliten, die bei der großen Vermehrung der Stämme keinen Raum mehr in Gosen hatten, nomadisirten.

29.

Das Wort Pharao, das bekanntlich nach dem

Koptischen: der König bedeutet, wurde von den Aegyptiern natürlich zuerst, dann aber auch von den Hebräern so gebraucht, daß man ausschließungsweise den ägyptischen König darunter verstand, daher der König Aegyptens, mit welchem Abraham verkehrte (1. Mos. 12, 10 f.), so wie der, unter welchem Joseph sein Glück machte (1. Mos. 40. 41. 45.), und der, welcher die Israeliten zu quälen anfieng (2. Mos. 1, 18. 2, 5.), einer wie der andere nur Pharao genannt wird. Auch in späterer Zeit noch findet man diesen Sprachgebrauch, wie man z. B. aus 1. Kön. 3, 1. Jerem. 46, 25. und Ezech. 32, 2. ersieht; nur sehr selten (s. 2. Kön. 23, 29. Jerem. 44, 30.) findet man einen Eigennamen eines ägyptischen Königs in den hebräischen Schriften angegeben. Dieser Umstand ist gar nicht vortheilhaft, denn man ist auf diese Art in der Vergleichung der hebräischen Nachrichten mit anderweitigen gehindert und weiß manchmal nicht, mit wem man zu thun hat. Der König, der den grausamen Befehl gab, alle hebräische Knäbchen zu ersäufen, war wahrscheinlich derselbe, unter welchem Moses an dem Ufer des Nils ausgesetzt wurde und — möglicherweise sogar

auch der, von dem Moses den Auszug der Israeliten aus Aegypten erzwang; aber ist es wirklich auch so, oder hat man nicht statt eines einzigen zwei und drei verschiedene Pharaone hiebei zu denken?

30.

Bisher ließ sich denken und sagen: die Begebenheiten, welche im zweiten Buch Moses über den Auszug der Israeliten erzählt werden, folgten nicht so schnell auf einander, als wir zu glauben gewohnt sind; von der Zeit an, als Moses zum erstenmal vor Pharao trat, bis zum Ausgang der Israeliten, verstrichen wahrscheinlich mehrere Jahre; schon die vielen Landplagen, die sich während der Zeit ereignet haben sollen, weisen auf einen längeren Zeitraum hin (Scherer neue Religionsgesch. 1, 69.) und diese längere Zeit mag sehr nöthig gewesen seyn, damit Moses sich immer mehr Anhänger für seine Sache gewinnen, durch sie seine Nation derselben geneigt machen und etwa auch einen und den andern Aegyptier, der sich seiner bei dem Könige annähme, sich günstig machen konnte, wie er ohne Zweifel schon aus Ara-

bien her nach Möglichkeit auf alles dieses hin zu=wirken gesucht hat. Aber Eichhorn in seiner Abhandlung de Aegypti anno mirabili (Commentatt. soc. reg. Gottingensis) sucht zu beweisen, daß die ägyptischen Plagen, die im Exodus genannt sind, lauter natürliche, jedes Jahr stärker oder schwächer wiederkehrende Ereignisse seyen, und daß die Unterhandlungen Moses mit Pharao nur 1 Jahr gedauert haben. Diese Eichhorn'sche Abhandlung verdient mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden, denn sie gibt viele überraschende Beobachtungen und gelehrte Forschungen, und ist überhaupt von wichtigem Inhalt. Der Gang, den sie nimmt, ist: sollte der König von Aegypten bewogen werden, die Israeliten auf Jehova's Befehl aus seinem Reiche ziehen zu lassen, so mußte ihm Moses beweisen: 1) daß er, Moses, Befehle an ihn von Jehova haben könne, folglich als dessen Vertrauter mit ihm im Umgang stehe; 2) daß auch Pharao dessen Befehlen unterworfen, Jehova der höchste Regente von Aegypten seye. Moses führte nun den Beweis für das letzte daraus, daß er Pharao darthat, Jehova sey Urheber der Aegypten eigenthümlichen Naturereignisse, denn

Jehova habe ihn', Moses, die Art des Ursprungs von einigen derselben gelehrt, und was er, Moses, nach Jehova's Unterricht, im Kleinen thun könne, das führe Jehova im Großen aus. Dem zufolge färbte Moses Nilwasser und beschleunigte das Auskriechen der Frösche und Mosquitos; da aber die ägyptischen Naturweisen (Hierogrammaten) das Nämliche bewerkstelligten, machte Pharao den Schluß: Moses seye kein Vertrauter eines von den ägyptischen Göttern verschiedenen Gottes, den man für den eigentlichen Oberherrscher von Aegypten anzusehen habe, haben ja doch die Landesgötter die ägyptischen Priester, ihre Vertraute, auch gelehrt, was Moses von seinem Jehova vernommen habe. Nun brachte Moses (2. Mos. 8, 16 f.) Läuse, oder besser, Beißfliegen, zum Vorschein und damit gewann er, denn die ägyptischen Priester vermochten jenes nicht und erklärten, Moses müsse allerdings den Unterricht eines höhern Wesens, als ihre Götter seyen, genießen, es müsse ein noch mächtigeres Wesen über Aegypten herrschen, als die Götter, deren Vertraute sie seyen.

31.

Der Auszug der Israeliten aus Aegypten beweißt, wie übel Strenge und Grausamkeit gegen ein Volk, das Beschwerde führt, angewandt ist. Hätte die ägyptische Regierung den Israeliten mehr Schonung erwiesen, hätte sie wenigstens, da dieses Volk einmal zum Murren und Klagen gebracht war, nicht noch größere Härte gegen dasselbe eintreten lassen, als bisher (2. Mos. 5, 6 f.); es wäre wahrscheinlich nicht so weit gekommen, als es kam, Moses hätte seinen Zweck nicht erreicht; denn es war doch eine harte Aufgabe für die Israeliten, ein Land, wo sie eingewurzelt waren, wo sie Eigenthum aller Art hatten, das nicht mitgenommen werden konnte, an das sie überhaupt auf mancherlei Art angekettet waren, zu verlassen und auf Gerathewohl nach einem andern sich umzusehen.

32.

Wenn Moses die Israeliten von Aegypten aus auf dem geraden Wege nach Kanaan, am mittelländischen Meere hin, geführt hätte, so würden sie ohngefähr 60 Meilen zu machen gehabt und den Zug durch wirthbare Gegenden in sechs Wochen

vollendet haben; allein es beliebte ihm, am arabischen Meerbusen mit dem Volke überzusetzen, somit aber einen Weg einzuschlagen, der unverhältnißmäßig länger und beschwerlicher war. Es wäre möglich, er habe Anfangs gar nicht im Sinne gehabt, die Israeliten nach Kanaan einzuführen, sondern sie in Arabien sich festsetzen zu lassen, wo schon von lange her ein beträchtlicher Theil seines Volks von Aegypten aus sich angesiedelt hatte. Allein, da man von einem solchen Plane nie, vielmehr immer nur davon hört, daß Moses Absehen von jeher auf Kanaan gerichtet gewesen seye, so wird man blos die Ursachen auszumitteln suchen müssen, die ihn vermocht haben können, den weiteren und mißlicheren Weg einzuschlagen. Es sind derselben schon mehrere angegeben worden, folgende dürften vielleicht auch Beachtung verdienen. Moses, läßt sich sagen, wollte den geraden und bessern Weg, der durch Aegypten führte, nicht wählen, 1) weil in diesem Lande die Pest wüthete, welche schon vor der Auswanderung der Israeliten Menschen und Thiere in Menge daselbst hinraffte; 2) weil er seine Israeliten noch nicht für fähig hielt, mit den Kana-

nitern, die sich dem Einzug der Israeliten in ihr Land natürlich widersetzen mußten, jetzt schon es aufzunehmen, sie mußten zuvor abgehärtet und kriegerischer gemacht werden; 3) weil er, im Falle, daß er gerade zu nach Kanaan zog, zwischen zwei Feuer zu kommen besorgen mußte, indem leicht geschehen konnte, daß er die Kananiter als Feinde vor sich, die Aegyptier aber, die sich zuverläßig nicht gesäumt hätten, über die Israeliten herzufallen, so bald sie hätten zukommen können, im Rücken gehabt hätte; 4) weil, da von den Israeliten, wie sich annehmen läßt, schon lange her eine beträchtliche Anzahl in Arabien nomadisirte, es gerathen seyn konnte, mit den in Gosen wohnhaften ihnen entgegen zu gehen, als ihnen zuzumuthen, den langen Zug erst nach Gosen und von da durch Aegypten hindurch nach Kanaan zu machen.

33.

Ob Niebuhr (Beschreibung von Arabien S. 408 f.) oder Shaw (Reisen durch verschiedene Theile von Afrika und Asia S. 270 f.) die Stelle des arabischen Meerbusens, wo die Israeliten übersetzten, richtiger bestimmte, es wird in Beziehung auf

2. Mos. 14. immer noch zu bemerken seyn: bei der daselbst erzählten, durch Dichter und Sagen ins Wunderbare gespielten Geschichte sind zwei Punkte vornehmlich, die man anders, als bisher gewöhnlich war, sich denken muß und zwar 1) die Greisen, Weiber, Kinder, nebst andern zum Kriegsdienst unfähigen Leuten, so wie die Heerden der Israeliten werden schon einen oder einige Tage vorher, ehe die Ebbe, von welcher in dem Kapitel die Rede ist, eintrat, natürlich auch zur Ebbezeit, über das rothe Meer geschafft worden seyn, weil nicht wohl denkbar ist, daß während einer einzigen Ebbe alle Israeliten, die mit Moses auszogen, ohne Ausnahme, und alles israelitische Vieh zugleich übersetzen konnte; 2) von den die Israeliten verfolgenden Aegyptiern mögen allerdings Einige oder Viele, die ihrem Feinde in der Hitze zu weit nachsetzten, nach zurückgekehrter Fluth in dem Wasser umgekommen seyn, aber alle gewiß nicht, oder, wie läßt sich glauben, daß die vielen Aegyptier, die den Israeliten nachsetzten, mit allen ihren Kriegswagen tief in dem arabischen Meerbusen auch haben seyn können, während die Israeliten noch darin waren, wie glauben, die Ae-

gyptier haben gar keine Rücksicht darauf genommen, daß nach der Ebbe in einer bestimmten Zeit, die sie gewiß wohl kannten, die Fluth wiederkehren werde? Uebrigens konnte unter den Israeliten die Meinung, alle Aegyptier seyen in den Wellen untergangen, leicht entstehen, da sie, so wie die Fluth eintrat, plötzlich eine Menge Aegyptier bemerkten, welche todt im Meere schwammen; man nahm die vielen zuletzt für alle.

34.

Nach 2. Mos. 12, 37. zogen 600,000 streitbaren Männer, von 20 bis 60 Jahren, mit Moses; die ganze Summe der Israeliten, welche Moses wegführte, mag demnach wenigstens etliche Millionen betragen haben. Hier entstehen die Fragen: sollten so viele Israeliten neben den Aegyptiern in Gosen Raum gefunden haben? wie kann die Zahl der Israeliten während der Zeit ihres Aufenthalts in Aegypten so hoch angewachsen seyn? und ist nicht, um allen Schwierigkeiten auszuweichen, anzunehmen: 1) unter den 600,000 Männern, an deren Spitze Moses zog, seyen nicht blos Israeliten, sondern auch israelitische Sklaven und

andere Nichtisraeliten gewesen, die sich theils schon längst an die Israeliten angeschlossen hatten, theils jetzt erst, da es an den Auszug gieng, mit ihnen verbanden; 2) die Menge Israeliten, die nach den 600,000 wehrhaften Männern zu schließen, zu den Israeliten gehörte, habe nicht ganz in Aegypten, sondern nur zum Theil, vielleicht nur zur Hälfte, darin gelebt, es seyen Israeliten darunter gerechnet, die bis dahin in Arabien nomadisirten, so wie andere Leute, welche Aegypten vielleicht nie gesehen hatten, die den aus Aegypten Ausgezogenen blos deswegen beigezählt wurden, weil sie sich ihnen anschloßen. Als Moses, läßt sich denken, nach dem Auszug einmal — nicht gerade zunächst darauf — seine streitbare Mannschaft musterte, hatte er 600,000 waffenfähige Männer; ein Theil derselben lebte vorher in Aegypten, der andere nicht; weil aber der letzte mit dem ersten sich verband, so wurde er auch so angesehen, als ob er bisher in Aegypten gewesen wäre; man sagte: es seyen 600,000 streitbaren Männer mit Moses aus Aegypten gezogen, da etwa nur 300,000 von ihnen, oder wie viele? wirklich aus Aegypten selbst auswanderten. Nimmt man an, was

No. 1. und 2. gesagt wurde, so kann dann nicht viel daran liegen: ob der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten 430 Jahre, wie der hebräische Text sagt, oder nur 215, wie die alexandrinische Uebersetzung desselben hat, dauerte.

35.

Das Priesterthum, das vom Anfange des jüdischen Staats bis an seine Auflösung fast immer das bedeutendste Gewicht darin hatte, theilte Moses seinem eigenen Stamme, dem Stamme Levi, zu; nur aus ihnen allein konnten der Hohepriester und die Priester, nebst den denselben beigegebenen niedrigeren Dienern des jüdischen Kultus, den Leviten κατ᾽ ἐξοχην, genommen werden. Sein Stamm war ihm wahrscheinlich am meisten zugethan, deswegen mag er ihn vor andern bei der Sache bedacht haben. Indeß — nur eine einzige Familie des Stammes, die Familie seines Bruders Aharon, ward der Ehre gewürdigt, daß die Aemter des obersten und der übrigen Priester aus ihrer Mitte ersetzt wurden, alle anderen Familien des Stammes mußten sich auf den Levitenstand beschränken, ohne daß sie je in jene höheren Funktionen vorrücken

konnten; selbst Moses eigene Familie, wenn etwa seine beeden Söhne, Gerson und Elieser (2. Mos. 18, 3 f.), bei der Anordnung noch lebten oder Nachkommen hatten, konnte auf nichts anderes rechnen. Wüßte man doch über diesen letzten Umstand etwas Gewißes! denn, wenn Moses zur Zeit, wo der jüdische Kultus festgesetzt wurde, Söhne oder Nachkommen überhaupt gehabt hätte, gewiß, wir müßten ihn auch darüber bewundern, daß er sie sogar nicht hervor hub. Freilich gebührte seinem Bruder, als Erstgebornen des Hauses, ein Vorzug vor ihm und den Seinigen, den er nicht wohl verkennen durfte.

36.

Daß die Priester und übrigen gottesdienstlichen Personen der Israeliten allein aus dem Stamme Levi genommen werden durften und eine eigene Kaste bildeten, welcher die Justizpflege, Polizei und ärztliche Kunst überlassen waren, ist von Moses aus Aegypten entlehnt worden, woher überhaupt vieles in seine Gesetzgebung floß. So ist auch ägyptisch, daß der israelitische Oberpriester einen Schmuck auf der Brust und das heilige Loos

trug, denn auch die ägyptischen Oberrichter oder Kollegienpräsidenten hatten ein an einer goldenen Kette auf der Brust hängendes, mit Edelsteinen besetztes, kleines Schildchen, in dessen Mitte die Worte: Offenbarung und Wahrheit zu lesen waren. vgl. Aeliani Var. histor. 14, 39.

37.

Daß die Israeliten, nach Moses Absicht, ein von allen andern getrenntes, abgesondertes Volk seyn und bleiben sollten, wie im Alterthum nur noch etwa die Spartaner waren und heutzutage die Sinesen und Japaner es sind; daß ferner der israelitische Staat auf Ackerbau gegründet wurde, daß keine Handlung darin Statt finden, daß ein ewiges und unveränderliches Eigenthum der Güter in ihm bestehen sollte, wird ebenfalls aus Aegypten entlehnt seyn.

38.

Die mosaischen Schriften und die alttestamentlichen überhaupt, sprechen überall von einem Bunde, den Jehova mit Abraham, mit Isaak, mit Jakob, mit dem Volke Israels gemacht habe. Die-

sem Bilde des Bundes (sagt Tschirner in der vortrefflichen Schrift: die Gefahr einer deutschen Revolution S. 31. *)), unter welchem das Verhältniß Jehovas zu (den Erzvätern und) seinem Volke dargestellt werde, liege offenbar (auch schon) die (heutzutage von Manchen verabscheute) Idee des (Gesellschafts-) Vertrages zum Grunde, die auch bei Plato (Opp. ed. Bipont. I, 121—22.) bereits gefunden werde.

39.

Währte der Aufenthalt der Israeliten in Arabien auch nicht gerade 40 Jahre, eine beträchtliche Reihe von Jahren muß immer dafür angenommen werden. Innerhalb dieser Zeit konnten sie vieles Ungehörige, das sie in Aegypten kennen gelernt oder geübt hatten, ablegen; schmolzen sie mehr und mehr in ein Ganzes zusammen, da sie bisher nur Stamm- und Theilweise, wie scheint, verbunden waren; wurden sie allmählich in die Regierungsform eingeleitet, die bei ihnen in Kanaan Statt finden sollte; gewöhnten sie sich mehr an eine bürgerliche Ordnung und an Abhängigkeit; verloren sie nach und nach die älteren ihrer Mit-

bürger durch den Tod, die, stets mißvergnügt über ihre Wegführung aus Aegypten, über alles murrten und andere um sich her ebenfalls zum Mißvergnügen und Murren verleiteten, in die neue Ordnung der Dinge aber, die Moses einzuführen für gut fand, besonders darein, daß das Nomadenleben aufhören mußte, sich nie gefügt hätten. Man hat schon geglaubt, Moses habe die Israeliten absichtlich so lange in Arabien herumgeführt, um dergleichen Zwecke zu erreichen, wer will die Möglichkeit bestreiten? Aber der Zufall kann auch, was geschah, gegeben und die spätere Einführung der Israeliten in Kanaan deswegen blos Statt gefunden haben, weil Moses bei vielen derselben lange unüberwindlichen Widerwillen dagegen wahrnahm und weil er sich nicht getrauen durfte, gegen die kriegsgeübten Kananiter mit seinem Volke anzurücken, so lange dasselbe nicht auch kriegsfähiger und abgehärteter, und so lange es nicht auf den Punkt gebracht war, sich selbst aus Arabien hinweg nach Kanaan, aus einem mühseligen Leben heraus nach einem ruhigeren und besseren zu sehnen, auf die Ueberzeugung gebracht war, Kanaan seye das den Israeliten von Jehova

bestimmte Land, hier und nirgends anders werde er sich an ihnen offenbaren.

40.

Noch nicht vor langer Zeit wurde häufig angenommen, die Israeliten haben das vollkommenste Recht auf das Land Kanaan gehabt, sie haben es mit allem Fug unter Josua in Besitz genommen, haben sie ja doch einen unbestrittenen Erbbegräbnißplatz darin gehabt und ohne Weigerung irgend eines Menschen in Kanaan Jakob von Aegypten aus in demselben bestattet (1. Mos. 50, 5 f.) und ihre Stammväter haben es ehedem Jahre lang inne gehabt und nur aus Noth einmal es verlassen, ohne Verzicht darauf zu leisten. Gegen dieses ist in der (Jenaischen) allgem. Liter. Zeitung vom Jahr 1804. No. 307. bemerkt: wenn man das Recht der Israeliten auf Kanaan daraus deduzirt, daß ihre Stammväter darin gelebt und ein eigenes Erbbegräbniß darin gehabt haben, so erklärt man dadurch blos, wie sie auf den Gedanken kamen, sich gerade Kanaan zu ihrem Wohnsitz zu wählen. Ein einstiges Umherziehen mit einigen Heerden und ein einzelnes Erbgut in einem

Lande kann ja unmöglich ein Recht auf den ewigen souveränen Besitz des ganzen Landes begründen. Nein, die Israeliten glaubten einmal, Jehova, der Gott dieses Landes und ihrer Vorfahren, habe ihnen dieß Land verheißen und gegeben und in diesem Glauben lag ihr ganzes Recht, ihnen (subjektiv) erwiesen genug.

41.

Apollonius und Lysimachus (Joseph. contra Apionem 2, 14.) nennen die mosaischen Gesetze νομȣς κακιας και ȣδεμιας αρετης διδασκαλȣς; Tazitus (historiar. 5, 4.) instituta foeda et sinistra, quae ipsa pravitate valuerunt; Voltaire wirft ihnen Albernheit und Barbarei vor und findet kein einziges vernünftiges Gesetz bei Moses. Man darf keck dagegen behaupten, daß diese Ankläger alle die mosaischen Gesetze wahrscheinlich im Grunde gar nicht kannten oder zu würdigen vermochten. Moses hatte die Absicht, die verschiedenen israelitischen Stämme zu einem einzigen unzertrennlichen Volke zu bilden, sie von Abgötterei zu entfernen und zu bewahren und zu einer gewißen Stufe der Moralität nach und nach hinauf-

zuheben, darneben aber auch noch mit den nöthigen, ihrer Individualität angemessenen, rechtlichen, ökonomischen und medizinischen Verhaltungsregeln bekannt zu machen; darauf sind seine Gesetze berechnet und dazu sind sie vortrefflich geeignet. Sie sind nicht blos Folgen einer absichtlos handelnden Willkühr, wie man ehedem und schon im 13. Jahrhundert, zur Zeit Maimonides, glaubte, auch wurden sie nicht blos gegeben, um die Idololatrie und den heidnischen Aberglauben zu verhindern, was ebengenannter Maimonides und sein Nachsprecher Spencer annahmen, noch war es dabei einzig und allein um äussere Legalität zu thun, eine Meinung, die Kant (in Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft) und vor ihm schon Bolingbroke und andere Deisten vorgetragen haben. Uebrigens hat man bei der mosaischen Legislation, wie sie vor uns liegt, nicht aus Acht zu lassen: es sind einige Gesetze darin, die nicht ganz in Einklang mit einander stehen, weil Moses an den früher gegebenen in der Folge bisweilen etwas änderte und — es haben sich, wie scheint, einzelne Gesetze aus späterer Zeit in sie eingeschlichen.

An den mosaischen Ritualgesetzen hat man immer am meisten getadelt, allein, tadle man nicht sie, sondern, wenn man es von sich erhalten kann, das sinnliche und noch ganz unwissende Volk, dem sie gegeben wurden, das Volk, welches sich noch einbildete, Gott habe an dem Geruch verbrannter Opfer Wohlgefallen, achte körperliche Reinigkeit der moralischen Heiligkeit gleich, wolle mit äusserem sinnlichem Gepränge wie ein Monarche bedient seyn, verlange mühsame gottesdienstliche Gebräuche und einen wahren Frohndienst.

42.

Daß unter denjenigen Planen, welche Moses vornehmlich am Herzen lagen, der niemalen erreicht wurde, nach welchem das Territorium seines Volkes von Polytheisten gänzlich gereinigt und dann immer rein bleiben sollte, sieht man aus der jüdischen Geschichte, besonders in der Periode nach Salomo, von der Makkabäer Zeit an (vgl. Gaabs Animadversiones ad antiquiorem Judaeorum historiam. Tub. 1811. S. 26 f.). Aber, daß Moses selbst, natürlich ganz gegen seine Absicht, zur Entweihung des jüdischen Landes durch Abgötterei

Veranlassung gab, wer sollte dieses glauben? Und doch ist es so. Als die Israeliten, während sie noch in der Wüste waren, einmal durch eine Art Schlangen beunruhigt und viele von ihnen sogar durch Schlangenbiße getödtet wurden, ließ er eine eherne Schlange verfertigen, dieselbe mittelst einer Stange oder wie? aufstellen, daß sie weit gesehen werden konnte, und bekannt machen, wer von einer Schlange gebißen seye, dürfe nur herbeikommen und die eherne Schlange ansehen, so werde er am Leben bleiben (4. Mos. 21, 6 f.). Das Mittel, das er angab, wirkte und weil es wirkte, so befand sich Moses eherne Schlange noch 750 Jahre nach seinem Tode in den Händen von Israeliten und wurde göttlich verehrt (2. Kön. 18, 4.), wie auch vorhin schon und seit langer Zeit geschehen zu seyn scheint. Nach der Vermuthung Herrn Dr. Paulus in seinem Commentar über das N. T. zu Joh. 3, 14. 15. könnte es nöthig gewesen seyn, daß man sich nach dem Biß der 4. Mos. 21. erwähnten Schlangen, wie nach dem Stiche der Taranteln, starke Bewegung machen mußte, wenn man mit dem Leben davon kommen wollte, und Moses hätte deswegen ein Schlan-

genbild bei der Stiftshütte errichten lassen, damit seine Nomaden, die wohl immer mehrere Stunden vom Standlager entfernt waren, aus einer großen Entfernung herbeieilen mußten, um das Schlangenbild zu sehen, wenn sie sich vom Tode retten wollten; verhielte es sich so, so müßte man zweimal bedauern, daß aus einer so unschuldigen und heilsamen Veranlassung eine so schlimme Folge entsprang.

43.

Nach 4. Mos. 33. veränderte Moses während des Aufenthaltes der Israeliten in Arabien die Lagerstätte weniger nicht, als zwei und vierzig Male. Die letzte schlug er in dem Gefilde der Moabiter, an dem Jordan, Jericho gegenüber auf, von wo aus Josua späterhin die Israeliten in Kanaan einführte. Wie froh muß Moses gewesen seyn, als es einmal so weit gekommen war! Er glaubte schon früher, auf dem Punkte zu stehen, den Einzug in Kanaan bewerkstelligen zu können, damals, als er an der Grenze der Edomiter sich befand, durch deren Land er so leicht in den Süden Kanaans hätte kommen können, wenn ihm die Edo-

miter den Durchzug durch ihr Territorium nicht versagt hätten. Der gute Mann mußte sich nun wieder an den arabischen Meerbusen zurückziehen, ward aufs neue mancherlei neuer Unlust und Mühseligkeiten ausgesetzt und um die Freude gebracht, Kanaan selbst betreten zu dürfen, denn ehe der Einmarsch von dem Moabitischen aus geschehen konnte, unterlag er dem Tode (ums Jahr 1500 vor Christus).

44.

Einer Zählung zu Folge, die im zweiten Jahre nach der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten unter denselben vorgenommen wurde (4. Mos. 1.), hatten sie damals 603,350 Männer von 20 Jahren an und drüber, und nach einer andern, die erst kurz vor Moses Tode, also viele Jahre nachher veranstaltet wurde, 601,730, weniger also 1820. Wenn man die Mühseligkeiten bedenkt, mit welchen die Israeliten während ihres Aufenthalts in Arabien zu kämpfen hatten, die der Fortpflanzung gewiß nicht günstig und von Krankheiten mancherlei Art begleitet waren, und wenn man

bedenkt, daß die Israeliten auch durch Feinde und unglückliche Zufälle (4. Mos. 11, 33. 16, 1 f. 21, 6. 25, 1—9.) Verluste erlitten, so wird diese Abnahme nicht befremden. Das hingegen ist befremdend, daß bei der zweiten Zählung, unmittelbar vor dem Ableben Moses, einzelne Stämme auffallend mehr, andere auffallend weniger Männer hatten, als bei der ersten, im zweiten Jahre nach dem Auszug gemachten; mehr z. B. der Stamm Manaße 20,900, der Stamm Asser 11,900, der Stamm Benjamin 10,200, der Stamm Isaschar 9,900; weniger, der Stamm Simeon 37,100, der Stamm Ephraim, so wie der Stamm Naphthali jeder 8000. Sollte etwa der Zuwachs bei jenen davon herrühren, daß sie von Krankheiten und andern tödtlichen Zufällen mehr verschont blieben und daß hier und da eine nichtisraelitische Horde, die in Arabien nomadisirte, sich an sie anschloß; und die Verminderung bei diesen könnte sie nicht als Folge dessen zu betrachten seyn, daß sie durch Krankheiten und den Krieg mehr einbüßten, als andere, und daß die Simeoniten vornehmlich in die Strafe verwickelt waren, die dem 4. Mos. 25, 1 f. erzählten Frevel nachfolgte und

24,000 Menschen das Leben kostete? (vgl. J. D. Michaelis Anmerk. zu 4. Mos. 25, 9.)

45.

Ehe der wirkliche Einzug der Israeliten in Kanaan erfolgte, bekamen dritthalb Stämme von ihnen, Ruben, Gad und der halbe Stamm Manaßes, die Erlaubniß, ihren Wohnsitz jenseits des Jordans in dem Territorium zu nehmen, das man dem König der Amoniter Sihon und dem König von Basan Og abgenommen hatte, unter der Bedingung jedoch, daß sie den übrigen Stämmen Kanaan erobern hülfen (4. Mos. 32, 1 f.), weil es höchst ungerecht gewesen wäre, sie ruhig in dem von ihnen gewünschten Lande, an das alle Stämme gleichen Anspruch hatten, sitzen zu lassen, während ihre Mitbrüder mit Gefahr und Verlust Kanaan erst erobern müßten. Das Territorium, das ihnen eingeräumt wurde, das Ostjordanland, hieß in früherer Zeit Gilead (Josua 22, 9.), späterhin Peräa, περαια nämlich: χωρα, γη, das jenseitige Land, das Land jenseits des Jordans, περαν τȣ Ιορδανου. Man weiß wenig Genaueres davon; sein Flächeninnhalt muß sehr beträchtlich und

in gewißen Zeiten vielleicht nicht viel weniger beträchtlich gewesen seyn, als der von Kanaan, dem Westjordanland, und enthielt viele ausgedehnte Weideplätze, was den dritthalb Stämmen, die das Nomadenleben allem noch vorzogen, sehr ersprießlich war (vgl. J. D. Michaelis Mos. Recht §. 23. 25. und Anmerkungen zu 1. Chron. 5, 9. 18. 19.).

46.

Nach Moses Tode trat Josua, ein Benjaminite, nach Moses ausdrücklichem Verlangen, an die Spitze der Israeliten, denn so lange sie Kanaan noch nicht erobert, also Kriege zu führen hatten, bedurften sie eines solchen Anführers, waren sie einmal im Besitze von Kanaan, so brauchten sie keinen mehr. Josua hatte bei verschiedenen Gelegenheiten unläugbare Beweise von Klugheit und Tapferkeit und Anhänglichkeit an Moses Plane an den Tag gelegt; er war es, der schon lange das israelitische Kriegsheer anführte, indem Moses, weil er sich vermuthlich nicht Geschicklichkeit genug zutraute, nie während einer Schlacht es that; er war es, der vor nicht sehr langer Zeit

einen rühmlichen Sieg über die Amalekiter erfocht. Und Moses betrog sich nicht an ihm. Josua setzte mit dem Volke glücklich über den Jordan und eroberte, so schwer es auch bei der Zaghaftigkeit vieler Israeliten, bei den vielen festen Plätzen, welche die Kananiter hatten, und andern Hindernissen dieser Art seyn mußte, binnen 6 Jahren den größten Theil Kanaans, denn die gänzliche Eroberung wurde erst nach seinem Tode vollendet. Freilich kamen ihm dabei auch, wie Moses einst, manche unerwarteten Zufälle zu Statten, die Unterstützung vornehmlich erfahrner, verständiger Rathgeber und Gehülfen und die Ueberzeugung, welche in den Israeliten stets rege erhalten wurde, die Gottheit handle auch jetzt noch immer unmittelbar für sie; dann aber auch der Umstand, daß die Kananiter, welche man zu bekämpfen hatte, aus mehreren kleineren Völkern (31. nach Jos. 12, 24.) bestanden, die nicht zusammen hielten, kein gemeinschaftliches Interesse hatten und daß nicht blos Rahab (Jos. 2.), sondern auch andere Leute unter ihnen, die Zwecke der Israeliten fördern halfen. Ganz Kanaan war in Schrecken, als man vernahm, daß die Israeliten gegen das Land an-

rücken (Jos. 2, 9.) und wußte, wie sie andere Völker bisher behandelt hatten; wie leicht konnten ihnen da Feigheit, vermeinte Klugheit und Eigensucht Freunde unter den Feinden verschaffen? Man nehme blos, was die Gibeoniten thaten (Jos. 9, 3 f.).

47.

Kanaan hatte ohngefähr einen Umfang von 450 teutschen Quadratmeilen. Es war, als die Israeliten dagegen anrückten, wohl nicht so fruchtbar, wie späterhin; es bestand vielleicht zu einem bedeutenden Theile noch aus nackten Felsen und kahlen Gebirgen, gerade wie in Folge tausendjähriger Verwüstung und Vernachläßigung und drückenden Despotismus heutzutage wieder. Aber, es durfte nur bebaut und gepflegt werden, so ward es in das herrlichste und ergiebigste Land umgewandelt. Tazitus setzt es noch zu seiner Zeit in Rücksicht auf Fruchtbarkeit Italien gleich (histor. V, 6.) und wie hätten sich so viele Menschen, als das israelitische Volk gleich anfangs dahin brachte und nachher immer in sich schloß, erhalten können, wenn es anders gewesen wäre? (vgl. zu

der Materie Heinr. Ehrenfried Warnekros commentatio de Palaestinae fertilitate praecipuisque ejus dotibus cum Aegypto comparatis in Eichhorn's Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur. Thl. XIV. und XV.)

48.

Die erste Eroberung, welche die Israeliten in Kanaan machten, war die von Jericho. Nach der Erzählung, die wir Josua 6, 1 f. darüber lesen, fielen die Mauern dieser Stadt durch den Schall von Trompeten und Kriegsgeschrei ein, daß die Israeliten ungehindert in die Stadt eindringen konnten. Es hat Gelehrte gegeben, welche behaupteten, daß eine heftige Erschütterung der Luft mittelst Geschreis ꝛc. so etwas wirklich bewirken könne (Buddei hist. eccl. V. T. 1, 816f); Andere meinten, bei dem Einsturz der Mauern zu Jericho seye ein Wunder anzunehmen, er habe sich nicht natürlich ereignet. In unseren Zeiten stimmen viele weder diesem noch jenem bei, sondern sagen entweder: die Mauern zu Jericho seyen durch ein Erdbeben, das gerade eingetreten und von Gott zu seinem Zwecke benützt worden

seye, eingefallen (Michaelis, Hezel u. A.); oder: die Mauern zu Jericho seyen nicht von selbst eingestürzt, sondern durch die Israeliten eingerissen worden; die Israeliten haben durch ihren sechs Tage hinter einander gleichmäßig vorgenommenen Umzug um Jericho die Einwohner der Stadt sicher machen wollen und auch gemacht, so daß sie zuletzt nicht mehr in gesammter Zahl, wie in den ersten Tagen, auf die Mauern gekommen seyen, um, wenn etwa ein Angriff darauf geschehen sollte, ihn abzuwehren; die Israeliten haben diß wohl beobachtet und haben daher am siebenten Tage, als die Mauern nur sparsam besetzt gewesen, in größter Schnelligkeit einen Anfall auf sie unternommen, sie erstiegen und einen Theil derselben, um leichteren Zugang in die Stadt zu verschaffen, eingerissen (Ditmar Gesch. der Israel. S. 69 f. Geschich. des jüd. Volks. Leipz. 1791. S. 125.); oder: der Verfasser des Buchs Josua spreche gar nicht von Mauern, die eingefallen seyen, das Wort חומה, das man Mauer übersetze, bedeute dißmal: Besatzung und könne es nach dem Arabischen bedeuten (Exeget. Handb. des A. T.). Darf diesen drei Hypothesen, die alle, etwas genauer betrach-

tet, Manches gegen sich haben, noch eine vierte beigefügt werden, so seye es diese: Josua stand mit Rahab, die zu Jericho wohnte und in einer zahlreichen Familie lebte (Jos. 6, 23.) in Einverständniß, es war ihm versprochen, daß man ihm eine Oeffnung durch die Stadtmauer brechen wolle, er müsse nur machen, daß die Aufmerksamkeit der übrigen Einwohner Jerichos von den Vorbereitungen dazu abgelenkt werde. Josua hielt nun seine Umzüge um die Stadt; während derselben befand sich ganz Jericho auf den Mauern, nur einige von Rahabs Leuten blieben zurück und arbeiteten an einem verdeckten Orte, etwa in einem Hause, das, wie Rahabs (Jos. 2, 15.), auf der Stadtmauer stand, daran, nach und nach eine Oeffnung in die Mauer zu bringen; mit diesem Geschäfte kamen sie, der Verabredung gemäß, in 6 Tagen so weit zu Ende, daß Josua auf den 7. einen Anfall auf Jericho anordnen und erwarten konnte, der bisher locker gemachte Theil der Stadtmauer werde dann unter der allgemeinen Bewegung von innen und außen vollends durchbrochen werden.

49.

Mit der Einwanderung der Israeliten in Kanaan war die, nach unsern Begriffen furchtbare, Grausamkeit verbunden, daß eine Menge Kananiter aus ihrem Eigenthum und Lande vertrieben, eine Menge getödtet wurde, denn so lautete Moses Befehl: welcher Kananiter nicht das Land räume (oder, natürlich: Proselyte werde), der solle um das Leben kommen (2. Mos. 23, 31 f. 4. Mos. 33, 51 f. 5. Mos. 7, 1 f. 20, 16 f.) *). Nach der Ansicht Moses war Kanaan den Israeliten von ihrem Jehova bestimmt, mithin alles gegen jeden erlaubt, der es ihnen streitig machen wollte; zudem wollte er wahrscheinlich auch deswegen niemanden neben seinen Israeliten im Lande geduldet wissen, weil sie isolirt seyn sollten und weil er befürchten konnte, sie möchten früher oder später von Nichtisraeliten, die neben ihnen wohnten, zum Götzendienst und Lastern verleitet (2. Mos. 23, 33.), ja wohl auch im Raume so beschränkt werden, daß sie nicht mehr alle in Kanaan leben könnten und zu-

*) Was 5. Mos. 20, 10 f. steht, ist ein allgemeines, für spätere Zeiten gegebenes, Kriegsgesetz.

lezt wieder auswandern müßten. Uebrigens wurde Moses Wille nicht ganz erfüllt, es befanden sich noch bis auf das babylonische Exil hin immer viele tausend Kananiter im Lande Kanaan, und zuverläßig nicht zum Nutzen der Israeliten. Hätten sich die Israeliten, welche jenseits des Jordans ihren Wohnsitz nahmen, auch in Kanaan niedergelassen, so hätte es wahrscheinlich schon deswegen anders gehen müssen, weil es sonst an Platz für sie hätte fehlen können (vgl. J. F. Gaab Animadversiones ad antiquiorem Judaeorum historiam. Tubingae 1811. S. 26 f.).

50.

Ueber die Theilung Kanaans unter die Israeliten, von welcher in den Geschichtsbüchern gewöhnlich kaum etwas gesagt wird, das sich nicht von selbst versteht oder klar und deutlich in dem Buche Josua zu finden ist, läßt sich bemerken: 1) sie geschah nicht auf einmal, sondern zu zwei verschiedenen Zeiten. Anfangs erhielten die Stämme Juda und Ephraim nebst derjenigen Hälfte von Manaße, die nicht jenseits des Jordans schon angesiedelt war, ihre Erbportionen an liegenden

Gründen und zwar auf einer Nationalversammlung zu Gilgal (Josua 14.) und erst in der Folge wurde dann auch für die übrigen Stämme auf einem Nationalkonvent zu Silo gesorgt (Jos. 18.), ohne daß sich angeben läßt, wie viel Zeit zwischen der ersten und zweiten Theilung inne gelegen habe und warum diese Theilung nicht zu Gilgal vollständig vorgenommen wurde; 2) die Vertheilung geschah, ehe das zu theilende Land noch ganz erobert war. Josua, der schon alt war und schwach zu werden anfieng, gab dem Verlangen der Stämme nach und wies jedem den Distrikt an, den er haben sollte, unerachtet noch in vielen Kananiter saßen; er hoffte, wie scheint, wenn die Menschenzahl in den Stämmen sich vermehrte, so werde ein Stamm, der für jetzt noch nicht alles, was ihm zugeschrieben wurde, besetzen könne, durch das Bedürfniß zu einem ausgebreiteteren Raum getrieben, seinen Eifer verdoppeln und zu dem Seinigen zu kommen suchen; 3) da dritthalb Stämme schon jenseits des Jordans ihre Wohnsitze bekommen hatten, so waren bei der Theilung Kanaans — im engeren Sinne — noch neun Erbportionen und eine halbe zu machen, damit alle

Israeliten befriedigt wurden, denn obgleich der Stamm Levi keine eigene abgesonderte Erbportion bekommen sollte, so waren dagegen dem Stamme Joseph 2 zugesagt, er zerfiel in 2 Abtheilungen, die Abtheilung Ephraim und die Abtheilung Manaße, und jeder dieser Abtheilungen war von Jakob her ein besonderer Erbtheil zugedacht. Der Stamm Joseph trat nämlich, nach Jakobs Willen, in die Stelle des Stammes Ruben ein. Ruben, der erstgeborne Sohn Jakobs, hatte nach der Sitte als Erstgeborner an der Erbschaft des Vaters eine Portion mehr zu fordern, als seine Brüder, da er aber die Konkubine seines Vaters schändete (1. Mos. 35, 22.), entzog ihm sein Vater dieses Recht und ertheilte es Joseph, dem die Familie so vieles zu danken hatte, und daher kommt es, daß der Stamm Joseph einen gedoppelten Antheil erhielt. Man konnte ihm auch diese Auszeichnung schon deswegen gerne gönnen, weil er ohne Zweifel bei dem Auszug aus Aegypten größere Opfer, als die übrigen Stämme, bringen mußte, denn er hatte wohl — um Anderes nicht zu rechnen — von seinem Ahnherrn her vielen Reichthum, den er bei dem Auszuge zurücklassen mußte; 4) der Stamm Levi bekam, wie

so eben gesagt wurde, kein abgesondertes Territorium, sondern jeder der 12 Theilgenossen (dißseits und jenseits des Jordans) mußte ihm 4 Städte oder Städtchen mit den Gebieten derselben abtreten, so daß er 48 erhielt. Er war auf diese Art unter die übrigen Stämme zerstreut und hineingeschoben, was seinen Nutzen hatte. An den Leviten (den Priestern und Leviten) bekam auf diese Art jeder Stamm öffentliche Aufseher, die sogleich bemerken konnten, wenn in einem oder dem andern der Stämme etwas vorgieng, was dem Staat und der Religion Nachtheil bringen konnte, an ihnen bekam jeder Stamm Leute in seine Mitte, die in vorkommenden Fällen als Rathgeber und Helfer zu gebrauchen waren, denn die Leviten (die Priester und Leviten) hatten die Pflicht und die Muße, mit dem Studium der Religion, der Gesetze, der Arzneikunde und alles Wissenschaftlichen sich abzugeben; für die Leviten selbst aber war durch diese Einrichtung ebenfalls gesorgt. Wie leicht würden sie, wenn sie ein eigenes ausgedehntes Territorium bekommen hätten, von ihrer eigenthümlichen Bestimmung abgezogen worden seyn, wie leicht hätten sie sich zum Nachtheil ihrer Bestimmung um

den Ackerbau und die Viehzucht zu viel bekümmern können? 5) Bei der Theilung Kanaans mußte das Loos zuerst bestimmen, in welche Gegend jeder Stamm versetzt werden sollte, damit keiner sich beschweren konnte, wenn er in einen ihm minder angenehmen, etwa einen gebirgigten, waldigten Distrikt verschlagen wurde und wußte man dann einmal die Gegend, in welcher der Sitz eines Stammes seyn sollte, so machten Josua und die Deputirten der Stämme aus, wie viel Boden der Stamm in dieser Gegend haben solle, wobei man sich theils nach der Fruchtbarkeit des Bodens, theils nach der Volksmenge des Stammes richtete. Vorsichtiger als auf diese Art konnte man schwerlich zu Werke gehen, nur Eines konnte noch Streit veranlassen, worauf auch Rücksicht genommen wurde. Hätte man nämlich, wie es am natürlichsten scheinen könnte, von dem zu theilenden Lande so viele verschiedenen Gegenden, als theilungsfähige Stämme waren, auf eben so vielen Zeddelchen oder Hölzchen bemerkt, diese alsdann in einen Topf geworfen und eines nach dem andern zur nämlichen Zeit, in welcher der Name eines der theilungsfähigen Stämme aus einem andern Topfe genommen worden wäre, herausge-

zogen, so hätten diejenigen Stämme, welche wegen des Alters oder aus andern Gründen ein Vorrecht vor den übrigen hatten, nichts voraus gehabt, der Stamm Juda z. B., welcher der erste unter allen seyn sollte, wäre mit den Stämmen Naphthali, Asser, Gad und Dan, den letzten dem Range nach, in eine Klasse gekommen. Um dieses zu verhüten, warf man nur die Namen der Gegenden in einen Topf, zog dieselben nach einander und sprach dabei die Namen der Stämme, so wie sie der Ordnung nach auf einander folgten, aus, bei dem ersten Namen der Gegenden, der herauskam, den Namen Judas, des ersten Stammes dem Range nach u. s. w. Auf diese Art behielt jeder Stamm die Vortheile, welche ihm sein Rang vor den übrigen gab; Juda, dem das Loos zuerst gezogen wurde, konnten alle Gegenden treffen, den auf ihn folgenden Stamm mehrere noch, als den dritten, den dritten mehr als den vierten, und so weiter hinab; 6) weil Jakob Ruben, der sich an ihm vergangen hatte, die Ehre nicht gönnte, daß sein Stamm der erste sey, was ihm gebührt hätte, da Ruben Erstgeborner Jakobs war, so stellte er den Stamm Juda oben an. So wie

er dem Stamme Joseph 2 Erbportionen zuschied, auf die Rubens Stamm nach dem Erstgeburtsrecht Anspruch hatte, so ertheilte er dem Stamme Juda den Vorzug, statt Rubens Stamm der erste zu seyn; 7) die Stämme Asser, Naphthali und Dan hatten unter den Stämmen den niedrigsten Rang und waren deßhalb beim Verloosen die letzten, weil ihre Ahnherren zwar eben so gut Söhne Jakobs waren, als die Ahnherren der übrigen Stämme, aber nur mit Konkubinen erzeugte; 8) die größte Landesportion bei der Theilung bekam Juda, es bekam so viel, daß es in der Folge wieder etwas davon herausgeben mußte, damit auch Simeon abgefertigt werden konnte (Jos. 19, 9.). Da Judas Distrikt sehr gebirgigt war, so konnte man sich bei der Austheilung leicht darüber irren, vielleicht hätte aber Juda doch alles behalten, was ihm anfangs gegeben wurde, wenn nicht mehrere Kananiter, als man anfangs dachte, im Lande gelassen worden wären, welche den Raum für die Israeliten natürlich sehr beengten; 9) nach Juda kamen die Stämme Ephraim und Manaße, d. h. der in 2 zerlegte Stamm Joseph, bei der Vertheilung am besten davon; den kleinsten Strich erhielt

Dan und nicht einmal mochte er ihn sich ganz verschaffen, denn man findet immer einige Städte der Philister darin. Auf einen kleinen Winkel war auch der Stamm Simeon eingeschränkt, er erhielt nicht einmal ein zusammenhängendes Territorium, seine Besitzungen waren in andern Stämmen, vorzüglich in Juda, zerstreut; 10) war es ein Zufall, daß die Ephraimiten und Benjaminiten, die von jeher, wie ihre Ahnherren Joseph und Benjamin, aufs innigste verbunden waren, ihre Erbgüter neben einander erhielten (Jos. 18, 11.), oder geschah es durch Uebereinkunft oder durch Partheilichkeit? Das letzte wird am schwersten anzunehmen seyn, da überhaupt wegen absichtlichen Unrechts bei der Theilung keine Stimme sich erhub.

51.

Nach Josuas Tode blieb die Stelle eines allgemeinen Heerführers der israelitischen Union unbesetzt, unerachtet die Besitznahme des Landes noch nicht vollendet war, ja voraussichtlich jetzt unterblieb, denn sie konnte blos unter einem muthigen, die Zwecke Moses, nach welchen Kanaan nur allein von den Israeliten bewohnt seyn sollte, un-

verrückt im Auge habenden und verfolgenden, geachteten und durchgreifenden Befehlshaber vollzogen werden, da das Volk nach dem Einzug in Kanaan durch Liebe zur Ruhe, der es so lange hatte entbehren müssen, und Furchtsamkeit, durch Mitleiden gegen die Kananiter, die sie vertreiben oder ausrotten sollten und ihre listigen Einflüsterungen, so wie gewiß auch durch Anderes noch geleitet, zufrieden war, wenn es, wie es auch in der Zukunft gehen möchte, so viel Raum im Lande hatte, als ihm für den Augenblick erforderlich schien und bereits zugefallen war. Hierauf hätten die Priester, die doch eigentlich die Regenten der Union waren, achten, sie hätten auch noch ausserdem nicht übersehen sollen, daß wenigstens so lange die Waffen nicht aus der Hand zu legen, ein allgemeiner Heerführer nicht zu entbehren seye, bis man sich nach einer Reihe von Jahren gegen Innen und Außen sicher gestellt habe; aber von einem solchen Heerführer war natürlich zu erwarten, daß er hier und da auch in Dinge sich einmischte, welche die Priester gerne allein behandelten und so ließen sie die Stelle vielleicht wohlbedächtlich unbesetzt.

Ditmar (Gesch. der Israelit. bis auf den Cyrus S. 87 f.) stellt das Nachtheilige von dem Aufhören der Unionsführersstelle nach Josuas Tode in folgenden Worten dar: „was für Absichten der Hohepriester gehabt haben möge, Josua keinen Nachfolger zu geben, wird nicht gemeldet, er veranlaßte aber dadurch, daß er den Stämmen den Generalstatthalter ... nahm, eine Trennung und da nun jeder Stamm für seine Wohlfahrt und Sicherheit allein sorgen wollte, keiner aber für sich allein mächtig genug war, die in seinem Antheil noch vorhandenen freien Kananiter unterjochen zu können, ferner diejenigen Stämme, die ihren Antheil ganz oder doch größtentheils in Händen hatten, denen, die ihres Eigenthums noch nicht froh werden konnten, zur Besitznehmung desselben nicht behülflich seyn wollten, so ... hielten sich letztere nicht mehr zum gemeinschaftlichen Hohenpriester, zum gemeinschaftlichen Heiligthum, sondern nahmen theils die Kananiter als Mitbürger auf, theils begaben sie sich in deren Bürgerschaft (Jos. 23, 12. Richter 3, 5. 6.), um nur in ihrem Eigenthum Ruhe zu haben. Wären die Stämme nicht zuweilen von benachbarten and auswärtigen Feinden

beunruhigt, geplündert und unterjocht worden, so würde die Union schon damals völlig getrennt und der israel. Staat in zwölf unabhängige Staaten zerstückt worden seyn. Denn nur bei feindlichen Ueberfällen, wo man seinem Gegner nicht gewachsen war, merkte man es erst, wie nöthig eine gemeinschaftliche Hülfe seye, dann erinnerte man sich wieder an die großen Thaten, die man ehemals unter der Anführung eines Statthalters ... verrichtet hatte, und ... flehte wieder den Hohenpriester mit dem Staatsrath an, Hülfe zu schicken, und dieser sandte alsdann einen Feldherrn zur Anführung der gemeinschaftlichen und vereinigten Armeen." Wenn auch Einzelnes in diesen Worten Widerspruch finden kann, in der Hauptsache sind sie doch wahr, so wie auch vollkommen wahr ist, was v. Rotteck in seiner Allgem. Geschichte I. Th. S. 165 f. sagt: „man kann nicht läugnen, daß die Duldung der Kananiter (in Palästina nach dem Einzug der Israeliten) ein politischer Fehler war. Denn es hatten die Israeliten nur zwei Wege vor sich, die sie mit Sicherheit gehen konnten. Entweder mußten sie nach Moses Plan alle Kananiter ausrotten oder vertreiben und dann, fest

unter sich durch Jehovas Dienst verbunden, und eben dadurch von allen andern Völkern gesondert, ohne weitere Eroberung und andern Zuwachs, als die natürliche Bevölkerungszunahme, in weiser Mäßigung und imponirender Abgeschiedenheit fortbestehen: oder sie mußten ihre Gottesverehrung — so wie es später die Moslems thaten — den Besiegten aufdringen und so — ein stets wachsender Strom und weithin furchtbar — ein Weltreich aufrichten. Sie thaten keines von beiden. Weit entfernt, die bessere Lehre, die sie durch uralte Ueberlieferung erhalten, Andern mitzutheilen, zeigten sie eher eine Geneigtheit, sich vom Dienste Jehovas loszusagen und die Idole ihrer Besiegten und Nachbarn zu verehren. Dadurch riß das Band, das sie zusammenhalten sollte, und sie wurden (fast wie die Araber, ehe die gleiche Religion sie vereinte) in eben so viele Völker als Stämme zertheilt, die sich gegenseitig durch innere Fehden zerfleischten. Die unterjochten Völker und die angränzenden Stämme des feindlichen Auslandes benützten diesen Zustand der Auflösung und ließen die unklugen Israeliten häufig die Wirkung ihrer wiederauflebenden Kraft und ihrer Rache fühlen.

Sie wurden abwechselnd fast allen ihren Nachbarn dienstbar und es mochten ihre weisen Männer mit Recht solches Unglück für eine natürliche Strafe des Abfalls vom wahren Gott erklären. So oft sie aber zu seiner Verehrung zurückkehrten und sonach das Band der Vereinigung herstellten, so oft waren sie wieder gewaltig...."

52.

Die erste kriegerische Unternehmung nach Josuas Tode wagte der Stamm Juda in Verbindung mit dem Stamme Simeon, dessen Erbportion der des Stammes Juda zum Theil einverleibt war; Juda hatte die Absicht, sein Territorium von den darin noch befindlichen Kananitern zu reinigen (Richter 1.). Der Anführer des Heeres dabei war Kaleb (vgl. Josua 15, 13 f.), welcher ohne Zweifel Stammshaupt war, denn der Stammsvorsteher hatte, wie scheint, eben so gut auch die Pflicht, das Heer seines Stammes, wenn es in Krieg gieng, zu befehligen, als die inneren Angelegenheiten desselben als oberste Behörde zu leiten und zu besorgen. Die Phylarchen der 12 Stämme, Kantone, sollten wohl nach Josuas Tode unter der Aufsicht

und dem Einfluß des Oberpriesters und Priesterkollegiums die ersten Magistrate und militärischen Personen seyn.

53.

Aber mochte die Art, wie die Israeliten nach Josuas Abtritt regiert werden sollten, an und für sich beschaffen seyn, wie sie wollte, sie erhielt sich in den traurigen Zeiten, welche bald darauf eintraten, nicht, sondern man sah neben den bestehenden Behörden bald noch einzelne Männer, die eine obrigkeitliche Rolle spielten. Es konnte nämlich geschehen, daß, wenn es hier und da unter den Israeliten allzu schlecht hergieng, einer aus ihnen, bisweilen aus eigenem Antrieb, bisweilen mit Wissen und Willen einzelner oder auch mehrerer Stämme und unterstützt von anderen Israeliten, denen der Zweck gefiel, dem Unfug zu begegnen, die verfallene Religion und Sittlichkeit wieder zu heben, Sünden gegen die Justiz und Polizei zu rächen und abzuschneiden, inneren Befehdungen Einhalt zu thun, die Kantone, welche entweder von den in Kanaan zurückgebliebenen heidnischen Völkern oder Auswärtigen gequält wurden

oder unterjocht waren, in Sicherheit und Freiheit zu versetzen suchte. Einen Mann dieser Art nannte man שֹׁפֵט, was mit dem Worte: Richter nicht gut übersetzt, sondern: Gebietender, Regente zu geben ist. In diesem Sinne kann auch das karthagische Sufes (Livius 28, 37. 30, 7. 34, 61.), das der Abstammung nach doch einerlei mit שופט ist, genommen werden.

54.

Man nimmt nach dem Buche Josua und dem ersten Buche Samuel an, es habe überall nur 15 hebräische Sufeten gegeben, Athniel, Ehud, Samgar (Richter 3.), Barak (4.), Gideon (6 f.), Abimelech (9.), Thola, Jair (10.), Jephtha (11 f.), Ebzan, Elon, Abdon (12.), Simson (13 f.), Eli, Samuel; allein, wer will dafür stehen, daß in den genannten Schriften alle Sufeten der Israeliten aufgeführt sind, es kann noch mehrere gegeben haben, deren Thaten aus irgend einer Ursache in Vergessenheit geriethen. Daß man die hochherzige Deborah nicht mit aufzählt, ist ohnehin nicht recht, heißt sie doch Richt. 4, 4. ausdrücklich שפטה.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einzelne der israel. Sufeten zu gleicher Zeit mit andern, einer hier, der andere dort, Sufeten gewesen sind, daß z. B. Deborah und Barak im nördlichen Kanaan in demselben Zeitraum ihre Rollen spielten, in welchem Gideon jenseits des Jordans und im südlichen Kanaan handelte, daß in der nämlichen Zeit Thola disseits, Jair jenseits des Jordans ihre Thaten verrichteten (vgl. Ditmar Gesch. der Israel. bis auf den Cyrus S. 90 f.).

In Beziehung auf die genannten Sufeten läßt sich weiter bemerken:

1) Abimelech steht unrichtig unter den Sufeten, er warf sich mit Hülfe der Sichemiten zum König auf und regierte, freilich nur über einen kleinen Theil der Israeliten, 3 Jahre lang als solcher. Sein Name lautete vielleicht anfangs anders; er erhielt ihn etwa spottweise, weil er denen, die ihm seine Königswürde streitig machen wollten, gesagt haben mag, schon sein Vater Gideon seye König gewesen, was dieser allerdings hätte werden können, wenn ihm darum zu thun gewesen wäre (Richter 8, 22. 23.). In diesem Falle wäre das Wort אבימלך aus אָבִי מֶלֶךְ zusammengezogen.

2) Von den Thaten Tholas, Jairs, Ebzans, Elons, Abdons ist nichts ausgehoben.

3) Jephtha, von seinen Landsleuten mit Schmach, wie er die Sache wenigstens aufnahm, verjagt, geht aus seinem Exil zurück, um sie von einem lästigen Feinde zu befreien und kann in dieser Beziehung mit M. Furius Camillus verglichen werden.

4) Alle Sufeten, Eli und Samuel, aus Gründen, die sogleich angegeben werden sollen, ausgenommen, legten, wie scheint, ihre Stellen wieder nieder, so wie ihr Zweck erreicht war und sie nicht vor Erreichung desselben starben. Von Gideon wird es Richter 8, 29. ausdrücklich angezeigt.

5) Man wird in der Geschichte der Sufeten sich vieles nicht befremden lassen, wenn man dabei immer in Acht hat, daß sie durch Gedichte und Traditionen lief, die der Wahrheit stets Eintrag thun. Einiges darin läßt sich gar nicht mehr lösen, z. B. die Art, wie Simson das an dem Tempel Dagons angebrachte Nebengebäude einstürzen konnte (Richter 16, 23 f.), anderes nur so, daß man die Richtigkeit der Lösung nie nachweisen kann. Wenn man in Beziehung auf die Wirkung, die

Simsons Haaren beigelegt wird, sagt: „er glaubte, weil er ein Nasiräer seye und als solcher die Haare habe wachsen lassen, so stehe er unter einem besondern Einfluß der Gottheit, wagte dann alles und erreichte alles; als er seine Haare verloren, war der göttliche Einfluß auf ihn, wie er annahm, gewichen, er fühlte sich nicht mehr stark und stand vor Schrecken, wie entnervt, vor seinen Feinden da", so läßt sich dieses gut hören, aber darthun laßt sich nicht, daß die Sache wirklich sich so befunden habe.

6) Abentheurer, wie Simson, kommen fast in allen alten Geschichten der Völker vor. Die nordischen Helden Starkather, Haldanus und andere, von denen man bei Saxo Grammaticus und in Olai Magni historia gentium septentrionalium 5, 1 f. Vieles liest, erscheinen noch viel ausserordentlicher, als er. Zu der Erzählung von den Hauptthaaren Simsons findet man eine Paralelle in der griechischen Sagengeschichte. Nisus, König zu Alcathoe (Megara) in Achaja, hatte purpurrothe Haarlocken, auf welchen das Schicksal seines Reichs beruhte. Seine Tochter Scylla schnitt sie

ihm ab und gab sie seinem Feinde Minos, worauf Nisus Stadt und Herrschaft verlor.

7) Die Sitte, daß jeder Einzelne als Sufete auftreten, jeder einzelne Stamm einen Sufeten wählen konnte, schien Vielen bald bedenklich zu seyn, um so mehr, da das Sufetenamt einige Male in ein Königthum übergehen wollte (Richter 8. u. 10, 18. 11, 8. 9.). Daß die Priester vornehmlich wegen der Sache Skrupel bekamen, läßt sich denken und eben sie waren es deswegen ohne Zweifel, welche es zu der Anordnung brachten, nach welcher immer ein allgemeiner, von den aus dem ganzen Lande zusammengekommenen Stammfürsten und etwa auch noch andern Obrigkeitspersonen gewählter Sufete seyn sollte, der die Gesetze des Staats und die Konstitution aufrecht zu erhalten, für innere und äußere Sicherheit zu wachen hätte. Als den ersten Sufeten dieser Art wählte man den Oberpriester Eli, was doch ziemlich anomalisch war, nach ihm Samuel, aus dem Stamme Levi und in dem Hause des Oberpriesters erzogen. Ditmar (S. 93.) nimmt schon Jephtha, Ebzan, Elon und Abdon als Generalsufeten an.

55.

Irrig ist die Vorstellung: in der Periode der israelitischen Sufeten seye die Heldenzeit der Hebräer gewesen; die Heldenzeit der Hebräer, wenn sie eine durchliefen, müßte nach der Analogie anderer Völker früher Statt gefunden haben. Eben so irrig ist die andere: zur Zeit der Sufeten haben die Israeliten in einem höchst traurigen, stürmischen und rohen Zustande gelebt. Man läßt, sagt Jahn in seiner Archäologie, I, 114., aus der Acht, daß das Buch der Richter, woraus man die Periode kennen lernt, nichts weniger als eine vollständige Geschichte, sondern daß es ein wahres Krankenregister ist, aus welchem man nie schließen darf, es habe keinen gesunden Menschen, und eben so wenig, es habe keine gesunden Zeiträume gegeben, da das Buch der Richter meist nur einige Stämme nennt, in welchen die Epidemie geherrscht und lange Zeiträume anmerkt, in welchen die Epidemie allgemein aufgehört hat.

56.

Daß der Hohepriester Eli Sufete wurde, die kirchliche und bürgerliche Obergewalt also in Ei-

ner Person vereinigt war, konnte niemanden, der die Sache nicht gleichgültig übersah oder sie nicht zu beurtheilen verstand, die Priester etwa ausgenommen, gefallen; daß Samuel, ein Levite, nicht einmal ein Priester (Buddeus 2, 16.), der zwanzig Jahre nach Eli's Tode Sufete wurde (1. Sam. 7, 2.), sich im Geiste Mosis, der für ausserordentliche Zeiten der Noth Propheten einen Platz im Staate vorbehalten hatte, nach und nach zum Propheten erhub und nun Alles in Allem war, so, daß alle Behörden, selbst der Hohepriester und sein Kollegium, nur das Gewicht noch hatten, das er ihnen freiwillig lassen wöllte (Eichhorn Geschichte der alten Welt S. 106 f.), wird bei vielen Israeliten zuverläßig auch Anstoß gefunden haben. Aber man brachte es, da man ihn angieng, dem Volke einen König zu geben, gar nicht in Anregung (1. Sam. 8, 1 f.), sondern erklärte blos: da er wegen seines höheren Alters nicht mehr wirken könne, wie vorhin, und seine beeden Söhne, die er neuerlich als Stellvertreter aufgestellt habe, leider nichts taugen, so sehe man sich genöthigt, ihn um die Ernennung eines Königs zu bitten. Sufeten wollte man nun einmal nicht mehr, da sie

alle, unter wie vielerlei Formen man sie gehabt hatte, nicht genügten, nur ein König, meinte man, seye dem Staate angemessen, alle Völker umher haben Könige und seyen besser berathen, als die Israeliten, ein König werde auch dem Israelitenstaate Ordnung, Wohlstand und Glanz verschaffen. Es mag wohl seyn, daß einzelne derer, die einen Monarchen verlangten, sich selbst auch dabei im Auge hatten, selbst Monarchen oder durch den Monarchen gehoben zu werden hofften; seyn, daß einzelne in das Begehren der andern blos darum willigten, weil sie der Familie Samuels, in welcher das Sufetenamt erblich werden zu wollen scheinen konnte, dieses misgönnten; seyn, daß einzelne noch durch andere Absichten bei der Sache sich leiten ließen; aber sicher wird man immer annehmen können, der Hauptgrund, der die meisten Israeliten, die einen König begehrten, bestimmte, beruhte auf der Ueberzeugung: da die benachbarten Völker unter Königen besser daran seyen, so dürfe man nur auch einen König erwählen, um in eine vortheilhaftere Lage von innen und außen zu kommen. Nicht sehr viel zu bedeuten hat, was Ditmar Gesch. der Israel. S. 111. sagt: „die

Söhne der beeden letzten Sufeten misbrauchten das Amt ihrer Väter und suchten sich zu bereichern, wahrscheinlich, um sich einen Schatz zu sammeln, der ihnen nach dem Tode ihrer Väter zu gute kommen sollte. Vielleicht glaubten also die Israeliten, daß, wenn sie einen König hätten, die Söhne desselben in Hoffnung, ihm dereinst in der Regierung zu folgen, oder zu dessen Nachfolgern erwählt werden zu können, solcher Vergehungen, als die Söhne ihrer beeden letzten Sufeten sich zu Schulden hatten kommen lassen, enthalten, vielmehr sich um die Liebe und Gunst des Volks bewerben würden."

57.

Man sieht Samuel häufig als den Gründer der sogenannten Prophetenschulen, d. i. derjenigen Institute an, worinn junge Leute unter Aufsicht und Leitung einsichtsreicher Männer, solcher vornehmlich, die unter besonderem Einfluße Jehova's zu stehen glaubten oder vorgaben, in den Grundsätzen der Religion, in der Gesetzkunde, Vaterlandsgeschichte, Poesie und Musik unterrichtet worden seyn sollen; allein, man weiß blos, daß zu Samuels Zeit eine solche Schule bestand (1. Sam.

10, 5.), ob er sie auch stiftete, hingegen nicht. Ueberhaupt sagt man über diese Schulen mehr, als man beweisen kann, wie denn besonders nie mit Gewißheit wird angegeben werden können, welches die Lehrgegenstände, die vorkamen, in allen und den einzelnen gewesen seyen — unter welchen Bedingungen ward der Jüngling in ein solches Institut aufgenommen? wie lange mußte er darin bleiben? hatte das Institut immer nur einen Lehrer? wie oft und wo all existirten solche Schulen? worinn unterschieden sich die im nachherigen israelitischen Reiche (2. Kön. 2, 3.) errichteten von denen im jüdischen (Ditmar Gesch. der Israel. S. 38 f.)? in welche Zeit fällt die letzte derselben? — lauter Fragen, die sich schwerlich beantworten lassen.

58.

Zum ersten allgemeinen israelitischen Könige sah Samuel einen jungen Mann aus dem Stamme Benjamin aus, Saul Namens, den er nur kurze Zeit zuvor kennen gelernt hatte. Er hatte die erforderlichen Eigenschaften in ihm entdeckt und hoffte, in ihm einen Mann auf den Thron zu

heben, der seinen Rathgebungen und seiner Leitung stets folgen würde, da er blos ihm es zu danken hätte, daß er aus einem der kleinsten aller Stämme und einer nicht besonders bedeutenden Familie heraus zu einer Ehre gelangte, nach welcher es zuverläßig viele angesehene Israeliten lüstete, nach welcher zu streben er sich nie hätte einfallen lassen. Nebendem aber, daß Samuel darauf rechnete, an Saul einen willigen, gefälligen Diener zu haben, mag er ihn etwa auch deswegen noch hervorgezogen haben, um sich der vielen Kronprätendenten, die es ohne Zweifel gab, zu entledigen, so wie denjenigen, von welchen die Errichtung eines Königthums ausgieng und hauptsächlich betrieben wurde, das Glück nicht zukommen zu lassen, daß der König aus ihrer Mitte genommen wurde. Auffallend ist übrigens, daß Samuel mit dem Plane, Saul als König einzusetzen, durchdrang; er hatte es, wie scheint, 1) dem Umstande zu danken, daß ihn die Menge seiner bisherigen vielen Verdienste wegen hoch verehrte und als Propheten ansahe, der ausserordentlicher göttlicher Offenbarungen gewürdigt seye und Saul aus göttlicher Eingebung in Vortrag gebracht ha-

be; 2) der uns unbekannten Manipulation, nach welcher er zu machen wußte, daß Saul auch durch das öffentliche Loos zum König bestimmt wurde (1. Sam. 10, 20 f.); 3) daß Saul durch die Schönheit seines Körpers und seinen ungewöhnlich hohen Wuchs (9, 2.) dem großen Haufen sich empfahl, denn im Alterthum sah man bei einem König sehr auf das Aeussere, wie dann die Aethiopier nach Herodot 3, 20. nur den als den Würdigsten des Thrones ansahen, der am größten und stärksten war.

59.

Von Josua bis zur Errichtung der königlichen Würde unter den Israeliten verfloßen ohngefähr 450 Jahre. Die Monarchie ward ums J. 1100 vor Christus eingeführt, um dieselbe Zeit, wo Athen die königliche Regierung aufhub und in eine aristokratische überzugehen anfieng; — so wechselten die Völker von jeher, eines glaubte, unter dieser, das andere unter jener Regierungsform besser gedeihen zu können, bis jedes wieder eine Aenderung machte oder machen zu können wünschte.

60.

Nicht alle Israeliten erkannten Saul gleich anfangs als König an (1. Sam. 11, 27.), Leute vermuthlich zunächst nicht, welche selbst gerne König worden wären, Leute nicht, welche den König aus einer angeseheneren Familie und einem angeseheneren Stamme wünschten, Leute nicht, welche der Einführung einer monarchischen Verfassung für sich schon und weil sie dem Willen Jehova's entgegen zu stehen schien, keinen Beifall gaben und um so weniger gaben, weil auch der alte verehrte Samuel sich laut dagegen erklärt hatte, Leute vielleicht nicht, die es ihrem Privatvortheil angemessener fanden, wenn die bisherigen Verhältniße fortdauerten, Leute endlich nicht, die ohne irgend einen Grund es gerne beim Alten ließen, oder sich blindlings diesen oder jenen der Vorhingenannten anschloßen. Aber die erste uns bekannte Handlung, die Saul als König unternahm und ausführte (1. Sam. 11, 1 f.), hatte einen so erwünschten Erfolg und zeugte von solchem Ernst und solcher durchgreifender Kraft (V. 6 f.), von solcher Klugheit und Milde (V. 12. 13.), daß bei der Menge ein feuriger Enthusiasmus für ihn

entstand, daß diejenigen, die ihm etwa noch entgegen waren, es nur in der Stille seyn konnten, daß er zum zweiten Male jubelnd als König ausgerufen wurde (V. 15.).

61.

Zur Zeit, in welcher Saul noch nicht allgemeiner König war, lebte er, wie scheint, ganz nach seiner vorigen Weise, man findet ihn (nach 1. Sam. 11, 5.) den Acker bauen und hinter seinen Rindern vom Felde kehren. Ob es anders bei ihm wurde, als ihm alle Stämme unterthan wurden und auf welche Art, ist uns nicht gesagt, auch nicht gesagt, ob ihm der israelitische Staat nur auch so viel reichte, daß er viel anders leben konnte. Nach seiner Zeit, schon unter David, bemerkt man eine förmliche Hofhaltung und verschiedene öffentliche Stellen an der Seite des israelitischen Königs (s. Ditmar S. 123 f.), es ist aber auch nirgends nur angedeutet, wie sich die Sache so gestaltete und wo die dazu erforderten Kosten herkamen.

62.

Samuel behielt, so lange er lebte, seine Hand in den öffentlichen Angelegenheiten, dadurch aber ergab sich zwischen ihm und dem neuen König ein Verhältniß, das man nach einer Bemerkung von Rotteck I, 168. als das traurige Vorspiel jener Kämpfe des Klerus mit der weltlichen Herrschaft betrachten kann, welche die Geschichte des Mittelalters entstellen. Saul machte die Israeliten ihren Nachbarn wieder furchtbar, dehnte die Grenzen des Staats jenseits des Jordans bis an den Euphrat aus, verbannte die Todtenbeschwörer und andere Betrüger (1. Sam. 28, 3.), zeigte sich überhaupt thätig für den Flor und das Beste des Landes; dennoch hatte er immer Beschwerden gegen sich zu vernehmen, und Samuel erklärte ihm endlich als im Namen Jehovas, daß wegen seines mißfälligen Betragens niemand aus seiner Familie den Thron nach seinem Tode besteigen sollte, wählte auch sogleich im Verborgenen David aus dem Stamme Juda, der gewiß vor allen andern gleich anfangs den König gerne aus sich gehabt hätte und mittelbar oder unmittelbar nun auf Samuel

einwirkte, auch, was dieser that, am ehesten zu unterstützen vermochte, zu seinem Nachfolger. Zu Hauptverbrechen wurden Saul gemacht, a) daß er einmal, um das gänzliche Ausreißen seines Heeres, das er den anrückenden Philistern entgegenführen sollte, zu verhüten (nach 1. Sam. 13.), die Ankunft Samuels zu einem Opfer, welches vor dem Feldzuge noch gebracht werden sollte, nicht abwartete, sondern es, weil ihm Gefahr im Verzug zu liegen schien, früher selbst brachte oder auch, nach der Regel: quod quis per alium facit, id ipse fecisse putatur, durch irgend einen Priester bringen ließ; Samuel, hieß es, habe auf göttlichen Befehl bestimmt, daß vor 7 Tagen nicht geopfert werden solle, nun habe aber Saul dennoch früher es vornehmen lassen, habe also unverzeihlichen Ungehorsam gegen Jehova begangen; b) daß er, wieder gegen ein ausdrückliches Gebot, das ihm Samuel als Gebot Jehovas zugehen ließ, in einem Kriege mit den Amalekitern den König derselben, den er gefangen bekam, seye es aus Mitleiden, oder Habsucht, oder einer andern Ursache, am Leben ließ (1. Sam. 15, 1 f.). Beede

Fälle sind allerdings von der Art, daß sie von Samuel, der sich stets als Propheten Gottes betrachtet wissen wollte, und von Priestern, die Saul abhold waren, zu seinem Verderben benützt werden konnten, von andern Menschen und vor einem andern Forum würden sie anders beurtheilt worden seyn. Auffallend ist, daß man nicht auch darüber ausdrückliche Klage gegen ihn hört, daß er sich, theils gegen schnelle Einfälle an den Grenzen, theils zu Erhaltung, wie scheint, der Ruhe im Inneren, ein stehendes Heer von etlich tausend Mann hielt (1. Sam. 13, 2. 14, 52.); es war ja so leicht, ihm böse Absichten dabei unterzuschieben.

63.

Da Samuel nicht nur von seinem Standpunkte aus wohl gegründete Ursachen hatte, mit Sauls Regierung unzufrieden zu seyn, sondern auch manches von ihm thun sahe, was allgemein getadelt und verabscheut werden mußte (s. besonders 1. Sam. 22, 6 f.), so läßt sich die Frage aufwerfen: wie ist es zu erklären, daß Samuel, der doch rasch

zu handeln gewohnt war, nicht strenger noch gegen ihn verfuhr, ihn nicht absetzte und seinen edlen, trefflichen Sohn Jonathan als König für ihn aufstellte, Jonathan, gegen welchen Samuel wahrhaft großes Unrecht begieng, da er David zum künftigen Nachfolger Sauls erklärte? Für diese Frage lassen sich einige Antworten denken: 1) Samuel konnte nämlich es für unthunlich halten, einen Fürsten, der im Namen Gottes als solcher gesalbt und inaugurirt worden war, vom Throne zu entfernen; er konnte 2) bei dem großen Anhang, den Sauls Familie bald bekam, befürchten, wenn er Saul depositire, werde schon darum, weil sein Ansehen am Ende doch nicht mehr so groß, als anfangs war, ein bedeutender Theil des Volks sich nichts darum bekümmern, seine Handlung also ohne Folgen oder von gemeinschädlichen Folgen seyn; 3) er konnte Saul wegen der Schwermuth und Mißstimmung, worein er gefallen war, schonender als einen andern behandeln und weniger strenge beurtheilen zu müssen glauben, etwa auch, wenn er sich als Mitursache von Sauls Melancholie betrachtete, was gar wohl

möglich ist, sich scheuen, ihm neues Mißvergnügen zu verursachen.

64.

Sauls Selbstentleibung erfolgte wahrscheinlich a) aus seiner düstern Melancholie und Muthlosigkeit, die durch harte Misgeschicke mancherlei Art und die Wahrnehmung, daß ihm nichts Rechtes mehr gelingen wolle und bei den Verhältnissen, worein er durch Samuel, die Priester und deren Anhänger gestellt worden seye, auch nicht gelingen könne, erzeugt, unterhalten und verstärkt wurden; b) aus der bestimmten Erklärung jener Gauklerin in der Stadt Endor, deren Worte Saul als Orakel annahm, daß er in der Schlacht mit den Philistern unfehlbar seinen Tod finden werde; c) aus dem Umstande, daß 3 seiner Söhne, auch Jonathan, vor seinen Augen in der Schlacht fielen, was ihn natürlich tief ergreifen und auch schröcken mußte, weil dadurch bereits ein Theil der Vorhersagung des Weibes zu Endor in Erfüllung gegangen war; d) aus der Ueberzeugung, die er während der Schlacht erhielt, daß er sein Leben

von den Philistern nicht werde retten können, denn er wurde schwer verwundet, von seinem Heere gänzlich verlassen und sah sich um und um nur von Feinden umringt; er nahm sich das Leben, weil er nicht noch bei Bewußtseyn von den Philistern beschimpft seyn wollte.

65.

In den Büchern A. T. ist nirgends ausgesprochen, wie alt Saul zur Regierung gekommen und wie lange er regiert habe. Josephus (Alterthüm. 6, 14.) und die Apostelgeschichte (13, 21.) nehmen für das letzte 40 Jahre an und zwar behauptet jener noch, 18 davon fallen noch in die Lebzeit Samuels, 22 in die Zeit nach dessen Tode, was aber kaum glaublich ist, wie J. D. Michaelis in den Anmerkungen zu seiner deutsch. Uebersetzung des A. T. bei 1. Sam. 13, 1. gezeigt hat.

66.

Was 1. Sam. 16, 22. 23. über David erzählt ist, erinnert an Carlo Braschi Farinelli (geb. zu Neapel 24. Jänner 1705.), einen der vollkom-

mensten Sänger seines Jahrhunderts. Als Philipp V. in Spanien, in dessen Diensten er als Musiker geraume Zeit stand, in eine tiefe Melancholie versank und alle Geschäfte vernachläßigte, versuchte seine Gemahlin, Elisabeth, die Kraft der Musik, ihn zu heilen, ließ heimlich ein Concert dicht neben den Zimmern des Königs veranstalten, wobei Farinelli plötzlich eine seiner schönsten Arien sang. Der König, anfangs betroffen, wurde heftig bewegt, rief den Virtuosen zu sich, überhäufte ihn mit Liebkosungen und schwur, ihm alles zu gewähren, was er fordern würde. Farinelli bat den König, sich den Bart abnehmen zu lassen und in das Conseil zu gehen. Der König that es und von dem Augenblick an wurde die Krankheit des Königs einer ärztlichen Behandlung fähig. s. Taschenbuch wissenschaftlicher und unterhaltender Anekdoten von Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Breslau 1823. S. 289 f.

67.

Denkt man an die groben Mißhandlungen, die David von Saul erfahren mußte, und die

wiederholten Versuche Sauls, ihn aus dem Leben zu schaffen, so fragt man sich: wie war es nur möglich, daß er sich immer in den Gränzen der Mäßigung hielt und keine der Gelegenheiten, die er hatte, Saul selbst um das Leben zu bringen, in der Hitze einmal benützte? Man kann sich das Räthsel etwa so lösen. David war von Natur und durch Bildung so geartet, daß er sich nicht, wie gemeine Seelen, durch jedes ihm widerfahrne Unrecht aus der Fassung bringen ließ, er wußte sich, wenn es darauf ankam, auch über das Bitterste, das ihm begegnete, großherzig zu erheben, zudem war ohne Zweifel bei Sauls Unbilden gegen ihn a) in ihm bald der Gedanke wirksam, Saul seye ein am Geiste kranker Mann, dem man seine Handlungen nicht zurechnen könne; b) bald der Gedanke, Saul dürfe wegen der Weihe, die er empfangen habe, nicht verletzt werden; c) die Liebe ferner zu seinem theuern Freunde Jonathan, Sauls Sohn, und dessen Schwester Michal, die einst seine Frau und ob sie gleich ihm von Saul genommen und einem Andern gegeben wurde, immer noch mit Herzlichkeit ihm zuge-

than war — er wollte und er konnte gegen den Vater dieser von ihm innigst geschätzten Personen sich nichts erlauben, was sie zu betrüben im Stande gewesen wäre; d) der Glaube, den er haben konnte, die Gottheit, die ihn nach Samuels Versicherung zum Nachfolger Sauls bestimmt hatte, werde ihn auch bei dem Härtesten nicht unterliegen lassen; e) die Ueberzeugung, daß, was er auch gegen Saul unternehmen möge, bei dem ansehnlichen und mächtigen Anhang desselben und den beschränkten Mitteln, die ihm dagegen zu Gebote ständen, keinen bedeutenden Erfolg haben, sondern ihn eher nur in größeren Nachtheil noch versetzen werde. Hätte er Saul z. B. gemordet, was ihm nicht schwer gewesen wäre, würde er nicht in den Augen der Mehrheit seines Volks tief gesunken seyn und die Rache eines Abners und vieler Anderer gegen sich aufgereizt haben?

68.

Eine Parallele zu dem Zweikampfe Davids mit Goliath (1. Sam. 17.), mit dem Unterschiede, daß beede Kämpfenden umkamen, und dann

eben deswegen auch der Erfolg ein anderer war, findet sich in der russischen Geschichte. „Der 8te September (liest man in dem Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland. Aus dem Russischen übers. Göttingen 1802. S. 106.) war der Tag, an dem die Russen die Tataren aufs Haupt schlugen. Als beide Heere gegen einander standen, trat aus dem tatarischen Heere ein Riese und berühmter Held, Namens Temir Murza, heraus und forderte einen Russen zum Zweikampf auf. Ein Mönch, Alexandr Peresviet, den der Großfürst (Dimitrij IV.) mit sich in das Feld genommen hatte, welcher vorher Soldat gewesen war und bei vielen Gelegenheiten seinen Muth bewiesen hatte, stellte sich nach erhaltener Erlaubniß vom Großfürsten, ohne Helm und Panzer, blos in seiner Mönchskleidung, mit einem Spieß in der Hand, vor seinen Gegner hin. Sie fochten im Angesicht ihrer Landsleute und brachten einander mit ihren Spießen so mächtige Stöße bei, daß beede zugleich todt auf die Erde niederstürzten. Kaum war dieser Zweikampf zu Ende, so fieng allgemein die Schlacht an....“ Weniger Aehn-

lichkeit hat der Kampf der Horatier und Curiatier, den Livius I, 23 f. erzählt.

69.

Ist es nicht befremdend, daß nach Sauls Tode David nicht als König sämmtlicher Israeliten auftreten konnte; war er doch von Samuel längst dazu bestimmt worden; war er doch aus dem mächtigsten aller Stämme, dem Stamme Juda, der mit völliger Anhänglichkeit ihm zugethan war und früher schon den König aus seiner Mitte genommen wünschte; hatte er sich doch, so lange Saul lebte, durch viele Thaten der Tapferkeit (1. Sam. 18.), durch die That vornehmlich auch ausgezeichnet, daß er sich mit dem furchtbaren Philister Goliath in einen, nach seinen Folgen für ihn höchst rühmlichen, Zweikampf einließ, da niemand unter den Israeliten, auch der Kühnste nicht, den Muth hatte, es zu thun; hatte er sich doch bisher als einen mit vorzüglichen, besonders auch dichterischen, Gaben ausgerüsteten, edlen, großmüthigen und klugen Mann, namentlich in seinem Verhältniß gegen Saul, erprobt

und gewiß auch dadurch ein gutes Vorurtheil für sich verdient, daß ihn Jonathan, der liebenswürdige Sohn Sauls, inniger Freundschaft werth hielt. Aber es stand ihm entgegen, daß sich Abner, einer von Sauls Heerführern, ein kräftiger und wie scheint vielvermögender, verständiger Mann, dessen Eifersucht er vielleicht erregt hatte, des einigen noch vorhandenen Sohns von Saul, Isboseths, annahm und dessen Recht auf den Thron vertheidigte; daß die Mehrheit in den Stämmen auch das bestehende Erbrecht, nach welchem der Sohn in die Stelle des verstorbenen Vaters einzutreten hatte, zu verletzen glaubte, wenn Isboseth von der Nachfolge ausgeschlossen würde; daß man endlich dem Stamme, zu welchem David gehörte, dem Stamme Juda, die Ehre mißgönnte, der Nation den König zu geben. Dieß Alles wirkte, und so sehr auch wahrscheinlich der Hohepriester selbst mit mehreren oder wenigeren seiner Priester und Leviten für David arbeitete, so wurde er anfangs doch nur König von dem einzigen Stamme Juda.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß David im

Stillen Versuche machte, auch die übrigen Stämme für sich zu gewinnen (vgl. 2. Sam. 2, 4. f), er mußte aber bald wahrnehmen, daß nichts dabei herauskomme, hielt sich also, da er von ernstlicheren Mitteln nichts wollte und nichts erwartete, ruhig, in Hoffnung etwa, da der schwache Isboseth sich doch nicht lange auf dem Throne werde behaupten können, so möge ihm die Zukunft gewähren, was die Gegenwart versage. Aber nicht auf gleiche Weise betrug sich Isboseth oder vielmehr Abner, der diesen am Gängelbande führte; es wurde erklärt, der Stamm Juda gehöre Isboseth eben so gut zu, als die übrigen Stämme und da er sich nicht gutwillig unterwerfen wolle, müsse er mit Gewalt dazu gebracht werden. So entstand dann ein Krieg gegen David, und erst, da er unglücklich für Isboseth ausfiel und von einer Erneuerung desselben auch nichts Gutes sich versprechen ließ, stand man von David ab, ohne jedoch einen Frieden mit ihm zu schließen, das heißt: David fuhr fort, König von Juda, Isboseth von den übrigen Stämmen zu seyn, nur wurde nicht ausgesprochen, daß es dabei zu bleiben habe und

daß man einander in Ruhe lassen wolle. Indeß ereigneten sich doch während dieses Mittelzustandes, in welchem David in steter Ungewißheit darüber gelassen wurde, wie es ihm in der Zukunft ergehen und ob er nicht früher oder später gezwungen seyn dürfte, seinen Scepter wieder niederzulegen, bald einige vortheilhaften Umstände, die ihm Muth machen konnten; denn eines Theils war sichtbar, daß der von ihm durch seinen Feldherrn Joab über Isboseth und Abner erfochtene Sieg, verbunden mit der elenden Regierung Isboseths, die Unterthanen desselben ihm geneigter gemacht habe, andern Theils trat Abner, von Isboseth, wie er glaubte, beleidigt, auf Davids Seite über und suchte männiglich, wie er konnte, eben dahin zu bewegen, ja, kaum war dieß geschehen, so wurde Abner, dem David wahrscheinlich nie recht hätte trauen mögen, durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt und selbst Isboseth nicht lange hernach auf dieselbe Art gemordet, nachdem er nicht mehr als 2 Jahre regiert hatte. Nun schien David am Ziele seiner Wünsche zu stehen, aber — wie es sonderbar auf dieser Erde

geht! — gerade das, was man für das vortheilhafteste halten konnte, der Umstand, daß Isboseth das Leben genommen ward, drohte ihm zum Unglück zu werden. Als nämlich die Mörder Isboseths das Haupt des Getödteten in der sicheren Erwartung, königlich für ihre That belohnt zu werden, David überbrachten, und er nach seiner Gerechtigkeitsliebe, nach den Begriffen, die er von der Unverletzlichkeit eines gesalbten Regenten hatte und aus Klugheit, damit ihn niemand in Verdacht nehmen könnte, als habe er an Isboseths Tode Theil, die Mörder, anstatt zu belohnen, mit dem Tode bestrafte, wurden viele von Isboseths Unterthanen in dem Augenblicke wieder von ihm abgewandt, wo ihm Isboseths Krone zuerkannt werden sollte; es seye höchst undankbar und grausam, sagte man, wie David an Männern gehandelt habe, die es gut mit ihm gemeint haben, möge er König in Juda bleiben, ausserhalb Juda verlange man ihn nicht dazu. Aber zu lange konnte diese Abneigung gegen ihn nicht wirken, denn nicht nur traten sogleich nach Isboseths Tode doch viele der Unterthanen desselben, die sich an Davids That nicht stießen, auf seine

Seite, sondern auch von denjenigen, welche sich an ihm geärgert hatten, lernten in der Folge wohl immer mehrere einsehen, daß er nicht ungerecht, sondern edel und klug gehandelt habe und erklärten sich dann auch für ihn, so, daß nach einigen Jahren die meisten von Isboseths ehemaligen Anhängern die seinigen waren, und die wenigen, die nicht darunter gehörten, Benjaminiten vornehmlich, späterhin sich gezwungen sahen, sich ebenfalls an sie anzuschließen, schon deswegen, weil sich niemand finden ließ, den man David hätte entgegen setzen können. Uebrigens stand es doch über 5 Jahre an, bis die Sache dahin gelangte; 5 Jahre nach Isboseths Tode erst kamen die Repräsentanten sämmtlicher Stämme nach Hebron, um David zum allgemeinen König über Israel salben zu lassen.

70.

Die Gelehrten streiten schon lange her darüber, worin sich wohl auch David durch die von ihm angeordnete, 2. Sam. 24. und 1. Chron. 22. (21.) erzählte, Volkszählung verfehlt haben möge. Ditmar (Gesch. der Israel. S. 151 f.) ist der Mei-

nung, das Zählen und Aufschreiben der Israeliten habe zu den Befugnissen der Priester und nicht des Königs gehört, daher habe man David übel genommen, daß er dieselbe sich angemaast habe; J. D. Michaelis (zu 1. Sam. 24. und im mosaischen Recht §. 174.) und Andere sagen, David habe bei dieser Zählung die Absicht gehabt, noch mehrere Israeliten als bisher Militärpflichtig zu machen; Hezel (zu 1. Sam. 24.) behauptet, die Zählung habe dazu dienen sollen, eine allgemeine Schatzung darnach berechnen und auflegen zu können, damit der königliche Schaz bereichert worden wäre; ältere Historiker und Exegeten endlich bemerken, David habe die Zählung aus eitelm Stolze vorgenommen und sich mit der Größe seines Volks brüsten wollen, dieß seye das Sträfliche daran gewesen. Michaelis Annahme scheint am meisten für sich zu haben und läßt sich auch mit 1. Sam. 24, 9. 1. Chron. 22, 5. am ehesten reimen; übrigens ist möglich, Davids Zweck war ein vielfacher, so, daß er ausser dem, was Michaelis vermuthet, auch das einschloß, was Hezel und die zulezt genannten älteren Gelehrten annehmen und daß man David nicht nur über dieses alles, son-

dern zu diesem hin noch darüber Vorwürfe machte, was Ditmar bei der Sache tadelnswürdig findet, Vorwürfe etwa auch darüber, daß Joab, der die Zählung gegen seinen Willen besorgen mußte, dieses Geschäftes halber bei 10 Monaten mit einem Heere in dem Lande umherzog, was für die Israeliten nicht ohne Unlust und Kostenaufwand abgehen konnte.

Was den Anhang betrifft, der sich der Nachricht von der Zählung anschließt (2. Sam. 24, 10 f. 1. Chron. 22, 7 f.), so wird das darin Angeführte nicht als eine Begebenheit zu betrachten seyn, die sich erst nach der Zählung ereignete, sondern man wird sich zu denken haben: nach Vollendung oder am Ende des Census kam eine Krankheit unter die Israeliten, die vielen derselben schnell, in einem Zeitraum von 3 Tagen, das Leben kostete; dieß betrachtete David als Strafe Gottes für seine Handlung, brachte ihn zur Besinnung und machte, daß er seinen begangenen Fehler einsahe. Aber gleich anfangs schon hatten ihn Joab und Andere (2. Sam. 24, 4.) auf das Unrechtliche seines Unternehmens aufmerksam gemacht, er achtete es aber nicht und eben so wenig das, was der Prophet Gad ihm

darüber zu Gemüthe führte. Dieser hatte ihm erklärt, seine Maasregel könne von seinen Gegnern benützt werden, einen Aufruhr gegen ihn zu erregen, könne, wenn etwa zu viele Leute zu Kriegsdiensten angehalten und dem Landbau entzogen würden, bewirken, daß Hungersnoth im Lande entstehe, dadurch aber Seuchen und Krankheiten erzeugen. — Faßt man diese Ansicht, so hat man freilich anzunehmen, die Erzähler in dem zweiten Buche Samuel und dem ersten der Chroniken haben in den angeführten Stellen eine entstellte Geschichte gegeben.

71.

Wer will David glücklich nennen, wenn er auch blos bedenkt: einer seiner Söhne, von der Geschuritin Maacha, Ammon, schändet Thamar, seine Halbschwester und wird deswegen auf Veranstaltung Absaloms, ihres leiblichen Bruders, gemordet, gemordet vielleicht auch deswegen, weil Ammon älter als Absalom war und dieser niemand vor sich haben wollte, der vor ihm Anspruch auf des Vaters Thron seiner Zeit haben konnte; Absalom, dieser älteste Sohn Davids, flieht, um

dem våterlichen Zorne wegen seines Frevels zu entgehen, zu seinem můtterlichen Großvater, dem Kőnige von Geschur, hålt sich da 3 Jahre auf, erhålt nach Verfluß derselben Erlaubniß, nach Jerusalem zurůckzukehren, ohne jedoch dem Vater unter die Augen kommen zu důrfen, wird endlich nach 2 Jahren auf sein innståndiges Bitten begnadigt, ist es aber kaum, so empőrt er sich, findet einen måchtigen Anhang, selbst unter den bedeutenderen Dienern des Kőnigs, so, daß David Sicherheits halber tiefgebeugt das Reich verlåßt, das er vielleicht nie wieder gesehen håtte, wenn Absalom nicht ums Leben gekommen wåre; wenige Zeit nach Absaloms Tode steht der Benjaminite Scheba als Aufrůhrer da, alle israelitischen Ståmme, Juda ausgenommen (2. Sam. 20, 2.), vereinigen sich mit ihm und beweisen dadurch, wie wenig Werth sie auf David legen, zum Glůcke unterliegt Scheba der Feldherrenkunst Joabs; am Hofe Davids gehen, wie man wohl sieht, Rånke und Treulosigkeiten im Schwange, unter seinen Unterthanen ist wenig Liebe und Anhånglichkeit an ihn; er fůrchtet sich vor den Großen um sich her, statt den Herrn gegen sie zu spielen, nament-

lich vor Joab; er verfällt mit zunehmenden Jahren in eine Abspannung des Geistes und Körpers, woran neben den vielen Kraftanstrengungen, die er zu machen, den Mühseligkeiten und Gefahren, die er zu bestehen hatte, wohl auch Unmäßigkeit im Genuße sinnlicher Liebe Schuld seyn mochte; er erlebt endlich noch am Ende seiner Tage den Verdruß, daß noch einer seiner Söhne, Adonia, nach Absaloms Tode der älteste unter allen, nach dem Königsthrone trachtete, weil er denselben mit mehr Recht ansprechen zu können glaubte, als sein jüngerer Bruder Salomo, dem David nicht sowohl nach eigenem freien Willen, wie scheint, als auf Zureden und Betreiben Bathsebas, der Mutter Salomos, des Propheten Nathans und Anderer, ihn bestimmt hatte (1. Kön. 1, 5 f.).

72.

Joab, der oberste Feldherr Davids, hatte wahrhaft große Verdienste um seinen König, nach dem zu urtheilen, was über ihn bekannt ist, und vielleicht noch größere nach dem, was nicht aufgezeichnet wurde. Allein, er gab David auch viele Ursache zu mehr oder weniger gegründeter Unzu-

friedenheit mit ihm, dadurch namentlich, daß er Abner (2. Sam. 3, 27.) und Amasa (20, 8 f.), aus Furcht ohne Zweifel, sie möchten ihm von David einmal vorgezogen werden, meuchelmordete; daß er Absalom, dessen Leben David geschont wissen wollte, unerachtet er in offener Empörung gegen ihn war und ihm durch Beschlafung seiner Kebsweiber die größte Schmach angethan hatte (16, 22.), erstach (18, 14.); daß er es mit Adonia hielt und Davids Plan, Salomo auf den Thron zu heben, zerstören wollte (1. Kön. 1, 7. 41.); daß er, wie aus allem erhellt, David wenig nur gelten ließ und sich durchaus herrisch und gewaltthätig betrug. So war also David in großer Verlegenheit wegen Joabs; auf der einen Seite fühlte er sich zum höchsten Danke gegen ihn verpflichtet, auf der andern im äussersten Grade durch ihn geärgert und stets versucht, ihn zur empfindlichsten Strafe zu ziehen, was er aber bei dem Ansehen und der Macht, die Joab hatte, nicht wagen wollte. Was that er endlich? Gar nichts, als daß er seinem Sohne Salomo, nachdem er demselben die Regierung abgetreten hatte, empfiehlt, Joab nicht ungerächt sterben zu lassen (1. Kön. 2,

5. 6.). Sein Sohn sollte sich demnach einer Gefahr aussetzen, der sich der Vater zu unterziehen nicht das Herz hatte? der Sohn für den Vater strafen, damit der Vater nicht undankbar erschiene? Könnte man David nicht mit seinem Alter, seiner Geistesabnahme, und damit entschuldigen, daß er erst durch Joabs Theilnahme an Adonias Empörung vollends ganz gegen ihn aufgebracht oder auch aufgereizt wurde, so müßte man seinen, Salomo gegebenen, Auftrag abscheulich finden.

In Beziehung auf Simei, den David seinem Sohn ebenfalls zu bestrafen aufgab (1. Kön. 2, 8. 9.), läßt sich weniger einwenden. Simei hatte sich einmal gröblich an David vergangen (2. Sam. 16, 5 f.), erhielt aber Verzeihung darüber (19, 16 f.). Gleichwohl war ihm nicht zu trauen, weswegen David seinem Sohn die Weisung ertheilte, Simei im Auge zu behalten und woferne er ihn über einem neuen Frevel erwischte, ums Leben zu bringen. Etwas Unedles liegt vielleicht in Davids Handlung, er hatte, läßt sich sagen, Simei verziehen, wie er glauben machen wollte, und hegte doch noch Rache im Herzen gegen ihn. Und fällt nicht auch ein Theil der Schuld dessen auf ihn,

daß Simei nachher (2. Kön. 2, 36 f.) für einen Fehler, den gewiß mancher strenge Rigoriste sogar als entschuldbar ansehen wird, mit dem Leben büßen mußte? Salomo glaubte, der Pflicht gegen seinen Vater schuldig zu seyn, Simei strenge zu halten und verfügte bei dem ersten Falle, wo sich dieser verfehlte, rascher und härter gegen ihn, als er gethan haben würde, wenn er dem Wunsche seines Vaters nicht je eher je besser Genüge leisten zu müssen gemeint hätte.

73.

Das stehende Heer, das Saul einst errichtete (1. Sam. 13, 2. 14, 52.), wuchs unter David ins Große an. Er machte die Einrichtung, daß 12 Korps in Waffen geübter Männer bestanden, deren jedes 24,000 Mann stark war, so daß das ganze Heer 288,000 Mann enthielt. Ein Korps hatte einen Monat lang bei ihm zu seyn, ward dann von einem andern abgelöst und nach 12 Monaten, innerhalb welcher alle Korps, jedes einen Monat, gedient hatten, fieng die Reihe wieder von vorne an (1. Chron. 27. und nach Anderer Eintheilung 28.). Ausser dem großen Militär hatte David auch

eine verhältnißmäßige Anzahl Hof- und Civil-Diener (2. Sam. 8, 16f. 1. Chron. 19 (18), 14f. 24 (23.), 4. 28 (27.), 25f.), unter welchen a) der מַזְכִּיר, was man bald Reichskanzler, bald Grosarchivar, Historiograph, bald anders übersetzte (Simonis Eichhorn. Lexikon und Gesenius Wörterb. unter זכר), am ehesten hingegen als die Benennung eines Mannes ansehen kann, der den König an das zu erinnern hatte, was er vorzunehmen und auszumachen hatte und erinnerte, wie dieß oder jenes nach den Gesetzen, dem Herkommen und den Statt findenden Verhältnissen zu behandeln seyn möchte, dabei aber Gelegenheit hatte, ins Große und Kleine einzuwirken; b) der סופר, welcher die Ausfertigungen im Namen des Königs machte; c) sechstausend Vorsteher und Richter in dem Reiche umher; d) zwölf Rentbeamten, die bedeutendsten seyn mochten. Es dringet sich in Beziehung auf beiderlei Gegenstände, sowohl die genannten Kriegs- als Hof- und Civildienste, eine Menge Fragen auf, die Frage z. B. wie war das Korps, welches seinen Monat zu dienen hatte, einquartirt, verpflegt, bewaffnet, beschäftigt? wie waren die Hof- und Civildiener

bezahlt, nach welchen Formen verwalteten sie ihre Aemter? allein, es fehlt hierüber an allen genügenden Antworten.

74.

Der Aufenthaltsort und die Residenz Davids war in den ersten Jahren seiner Regierung Hebron (2. Sam. 2, 1. 5, 5.) im Stamme Juda, eine der ältesten Städte des Landes; späterhin Jerusalem, das unter und nach ihm sich so hub, daß es nach Plinius urbs longe clarissima urbium Orientis, non Judææ modo wurde. Bei der Vertheilung des Landes fiel es dem Stamme Benjamin zu, die Benjaminiten ließen aber die Jebusiten, die früheren Bewohner, im Besitze davon, nur der Stamm Juda, an dessen Grenze Jerusalem von einer Seite her auch lag, eroberte den unteren minder befestigten Theil. Die obere Stadt auf dem Berge Zion nahm erst 550 Jahre etwa nachher Joab den Jebusiten hinweg (2. Sam. 5, 2f. 1. Chron. 11, 4f.) und nun wurde sie zum caput gentis, wie Tazitus sich ausdrückt. Wie weit David aus Politik hiebei handelte, läßt sich natürlich nicht sagen, wohl aber, daß ihm die Verlegung

seiner Residenz nach Jerusalem gewiß vortheilhaft war. Es gehörte, wie schon berührt wurde, zum Stamme Benjamin; wenn David in Jerusalem sich niederließ, so kam er in nähere Verbindung mit den Benjaminiten, unter welchen er, da Sauls Familie Benjaminitisch war, noch am meisten Gegner haben mochte, und verpflichtete sie, ohne dabei seinen eigenen Stamm, dem er von Anfang an so vieles zu danken hatte, zu vernachlässigen; stieß ja Jerusalem zunächst an den Stamm Juda an und wenn die königliche Residenz in Jerusalem war, war es, als ob sie im Stamme Juda selbst sich befände.

75.

Das hebräische Reich gelangte unter David zu einer Ausdehnung, wie es weder vorhin noch nachher mehr hatte, es waren ihm (von Rotteck I, 170.) alle feindseligen Nachbarn Israels, die Philister, die Amalekiter, die reichen Edomiter, welche die wichtigen Häfen Elath und Eziongeber am arabischen Meerbusen besaßen, die Moabiter und Ammoniter und viele übrig gebliebenen Stämme der Kananiter einverleibt; durch den merkwürdigen

nesibenischen Krieg kam ein großer Theil von Syrien dazu und es erstreckte sich von Aegypten bis an den Euphrat und gegen die armenischen Gebirge. Glaube man nicht, daß diese Erweiterung David leicht geworden seye, sie erfolgte zum Theil nach schweren und gefährlichen Kämpfen; besonders während des nesibenischen Kriegs, wo es David mit dem ländersüchtigen Hadadesar und einer Menge demselben beigefallener Völker zu thun hatte, stand es, wie man aus Josephus ersieht, einige Male mit seinen Angelegenheiten sehr schlecht, wenn schon die historischen Bücher A. T. nichts davon sagen. Ein Glück für ihn war, theils, daß seine Nation, angezogen von dem Glanze und der Größe, worein er sie aus ihrer bisherigen Armseligkeit zu versetzen suchte und gereizt durch die reiche Beute, welche sie auswärts machen konnte, zu Allem willig sich hergab, theils, daß der tapfere und erfahrne Joab nebst andern Helden ihm zur Seite standen. Ueberhaupt hätte David nimmermehr leisten können, was er leistete, wenn er nicht für alles, was er in Sachen des Kriegs und des Friedens unternahm, stets einsichtsvolle und kräftige Männer um sich gehabt hätte, die er zu

Rathe ziehen und gebrauchen konnte; von der Priesterschaft, welcher seine Anhänglichkeit an sie und seine Religionsanstalten schmeichelten, war er ohnehin mächtig unterstützt.

76.

Nach 1. Kön. 2, 11. 1. Chron. 30, 27. regierte David 40 Jahre. Gestorben soll er seyn in dem 70. oder bald nach demselben. Vor seinem Tode trat er noch von der Regierung ab, weil er sich zu schwach dazu fühlte und — was wahrscheinlich vornehmlich den Ausschlag gab — von Bathseba und ihrem Anhang bewogen, seinem und Bathsebas liebem Sohne, Salomo, die Nachfolge sichern wollte, wenn er noch bei seinen Lebzeiten ihn zum Könige salben ließe. Der gewöhnlichen Annahme zu Folge war Salomo 13. 14. Jahre alt, als er die Regierung antrat, und führte sie, wie sein Vater, auch 40 Jahre lang (1. Kön. 11, 42.); Josephus im 8. Buch der Antiquitäten, so wie andere älteren und neueren Schriftsteller, sagen, er habe 80 Jahre geherrscht und 94 gelebt; neuerlich hat man die Meinung, er habe den Thron im 22. Jahre seines Alters bestiegen, im 62. seye

er mit Tode abgegangen. Man wird hier nie in das Reine kommen.

In den antiquarischen Abhandlungen von Dr. Münter, Kopenhagen 1816. No. 4. ist sehr wahrscheinlich gemacht, daß das Grabmal Davids und die Grabmäler seiner Familie noch in den unterirdischen Anlagen des Bergs Zion vorhanden seyen, so gut, wie sich die Grabmäler der thebaischen Könige erhalten haben.

77.

Salomo hatte nicht das Geniale, wie sein Vater, nicht dessen Regsamkeit und Männlichkeit, aber er hatte zu Folge der Erziehung, die er genossen hatte (sein Vater mußte sich selbst bilden, ihm hingegen ward ein Erzieher gegeben, 1. Chron. 28 (27.), 32. und er lebte von Anfang unter den für seine Ausbildung günstigsten Umständen), mehr Kenntnisse, mehr Neigung zum Forschen, mehr Geschmack; das Reich wurde unter ihm — was nun freilich nach den Vorarbeiten und Mitteln, die ihm David hinterließ, nicht sehr hoch anzuschlagen seyn möchte — noch mehr polizirt und kultivirt, die Handwerke, Künste, Wissenschaften, die Schif-

fahrt, der Handel kamen noch mehr empor, der Hof, der religiöse Kultus, das Kriegsheer, alles ward durch ihn auf eine Höhe gestellt, die Erstaunen erregt. Aber Salomo gehört dessen ungeachtet nicht zu den guten Regenten. In den ersten Jahren seiner Regierung mag er wohl seine Sache ziemlich tadelsfrei und löblich gemacht haben, allein in der Folge erscheint er selbst und sein Reich unter ihm in kläglicher Gestalt. Er wurde ein Weichling und Schlemmer von seltener Art, hatte ein Serail, wie es wenige orientalische Fürsten noch gehabt haben werden; was in der damaligen Zeit weit und breit einzeln Prächtiges zu sehen war, vereinigte sich an seinem Hofe und in seinem Lande, so daß die fremden Herrschaften wohl mehr der Pracht, die sie bei ihm finden konnten, als seiner Weisheit zu lieb, nach Jerusalem gekommen seyn werden; durch dieß alles aber vergeudete er nicht nur die 54 Millionen Thaler, welche er nach seines Vaters Tode im Schaze fand, die beträchtlichen Tribute, welche er, wie sein Vater, aus Mesopotamien zog und den reichen Gewinn, den der Handel ihm eintrug, sondern er mußte noch dabei seine Unterthanen mit den lä-

stigsten Abgaben und Frohndiensten quälen. Beweißt dieß nicht, daß Salomo als Regente nicht viel taugte? Und nehme man noch hinzu a) die fremden Frauenzimmer aus Aegypten, Tyrus und andern Orten her, die sich in seinem Serail befanden, durften ihre väterlichen Gottheiten öffentlich verehren (1. Kön. 11, 7 f.), und da diese Toleranz des Hofs auch auf die Unterthanen wirkte, so verfiel der Kultus Jehovas jämmerlich und Sittenlosigkeit, die gewöhnliche Begleiterin der Idololatrie, griff furchtbar um sich; b) noch ehe Salomo starb, entriß ihm Reson, ein ehemaliger Diener Hadadesar's, des Königs von Nesibis, den Theil von Syrien wieder, den David seinem Herrn abgenommen hatte und behandelte Israel verächtlich (1. Kön. 11, 23 f.), ohne daß man ihm mit Nachdruck entgegen kam; unter den Edomitern (V. 14.) konnte ein gewißer Hadad ungestört den Empörer machen; im Reiche Israel selbst ward — natürlich durch Betreiben vornehmlich der Priester, die mit Salomo schon seiner Toleranz wegen nicht zufrieden seyn konnten — Jerobeam zum Könige gesalbt (V. 29 f.) und überall herrschte, was sich unmittelbar nach Salomo's Tode kund that,

Unzufriedenheit darin; weitere unumstößliche Beweise, daß Salomos Regierung schlecht und erbärmlich war. Man hat es ihm schon als Verdienst angerechnet, daß er während seiner ganzen 40jährigen Herrschaft nie einen Krieg führte, und bemerkt, er seye in dieser Hinsicht für die Hebräer gewesen, was Numa Pompilius für die Römer war; es läßt sich begreifen, daß er, ein von Natur sanfter und ruhiger Mann, von selbst Abneigung gegen das Kriegen hatte und daß man sie in ihm verstärkte, weil man der fortdauernden Kriege unter seinem Vater müde worden war, aber — daß er diese Abneigung so weit trieb, daß er sein anererbtes Reich, die Hauptmonarchie, wie es unter seinem Vater war, in Vorderasien, wieder verfallen und verkürzen, sich und seine Unterthanen zum Spott werden ließ, ist unverzeihlich.

78.

Der verstorbene Marburger Theologe Leonh. Joh. Karl Justi beschäftigte sich in seinen „vermischten Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit (1. Samml. Halle 1795. No. III.)“ mit der Frage: ob wohl Salo-

mo selbst auch zum Götzendienst übergegangen seye? und behauptete dann, es komme ihm höchst unwahrscheinlich vor, daß er es gethan habe, unwahrscheinlich wegen des Beispiels, das ihm sein Vater, David, gegeben habe, wegen seiner Erziehung von Nathan, wegen des damals blühenden Nationalglaubens an Einen Gott, wegen seiner hochgepriesenen Weisheit, und die Stelle 1. Kön. 11, 3. 4. f. gebe einen viel mildern Sinn, als man anfangs meinen möge, sie sage blos: die Weiber lenkten Salomo zu den fremden Göttern, daß er Jehova nicht ganz so anhieng, wie sein Vater, denn er baute dem Camosch, einem moabitischen Gott, so wie dem Moloch Altäre und auch seinen übrigen ausländischen Frauen zu lieb, die ihren Göttern räuchern und opfern wollten, unternahm er ähnliche Werke. Salomo, sagt Justi, habe den Göttern seiner ausländischen Frauenzimmer Altäre errichtet und auf diese Art den Götzendienst geduldet, davon aber seye nirgends die Rede, daß er fremden Göttern selbst geräuchert und geopfert habe, nicht einmal eine Neigung dazu lasse sich bei ihm erweisen. Man sieht, wenn man den 5.

Vers von 1. Kön. 11. liest, daß diese Vorstellung Justi's nicht damit bestehen kann und wird annehmen müssen: Salomo habe allerdings auch fremden Göttern gehuldigt, aber — wird beizusetzen seyn — neben Jehova. Ihn, dem er einen prächtigen Tempel erbaut und den glänzendsten Kultus eingerichtet hatte, verließ er gewiß schon deswegen nicht, aber er erdachte, wie scheint, nach seinem durch Ausschweifungen und dem Einfluße seiner ausländischen Frauen und deren Priester verkehrt gewordenen Sinn ein religiöses System, bei welchem Jehova in Gemeinschaft anderer Götter verehrt werden konnte, künstelte vielleicht in Beziehung auf das Judenthum, wie Kaiser Julian späterhin an dem Christenthum.

79.

Den Israeliten war (5. Mos. 7, 3 f.) ausdrücklich blos verboten, keine Kananiterinnen zu heurathen, mithin vergieng sich Salomo, wie man annimmt, gegen das jüdische Staatsgesetz nur darin, daß er auch kananitischen Frauenzimmer, Hethiterinnen z. B. (1. Kön. 11, 1.), die von den

alten Kananitern abstammten, in sein Serail zog und daß er ein zu zahlreiches Serail hatte, was dem Könige nach 5. Mos. 17, 17. bestimmt untersagt war. Es fragt sich aber 1) war es nicht reine Sophisterei, wenn der Israelite etwa glaubte, er dürfe blos keine Kananiterin heurathen, da doch der Grund, der ihm deshalb in dem Gesetze angegeben war, auch jede andere Ausländerin traf, denn jede Ausländerin konnte den Israeliten, der sie heurathete, eben so gut zum Götzendienst verführen, als eine Kananiterin; 2) ist erwiesen, daß das Gesetz, nach welchem der König nicht viele Frauen haben sollte, auch schon vor Salomo gegeben war, nicht erst nach seiner Zeit unter die mosaischen Gesetze kam? Würde der erste dieser Zweifel gegründet seyn, so hätte Salomo gar keine Ausländerin heurathen sollen, wäre es der zweite, so würde er in Hinsicht auf die Ausdehnung seines Serails keine Vorschrift verletzt haben, als die, welche ihm ein gesunder Verstand und das Wohl seiner Unterthanen, wenn er darauf achtete, geben mußte.

80.

Die Gebäude und Werke, welche Salomo aufführen ließ, waren 1) der Tempel, den er im 4. Jahre seiner Regierung zu bauen unternahm und wozu man, der vielen Zubereitungen unerachtet, welche schon David dafür hatte machen lassen, 7 Jahre brauchte; 2) ein Königlicher Palast, wozu man 13 Jahre verwendete; 3) ein Haus, das (1. Kön. 7, 2.) Haus des Waldes Libanons (d. i. vielleicht, Haus, gebaut von lauter Holz aus dem Walde Libanons) genannt wird, von dem wir nicht wissen, wozu es bestimmt war, nur das weiß man, daß Salomo einmal (1. Kön. 10, 17.) prächtige Waffenrüstungen dahin unterbringen ließ; 4) ein Palast für seine Gemahlin aus dem Königshause in Aegypten (1. Kön. 9, 24. 2. Chron. 8, 11.), weil sie ihren väterlichen Kultus und heidnische Lebensweise, wie scheint, fortsetzen wollte, Salomo aber, der damals noch ganz dem Jehovadienst ergeben war, dieß in seiner Burg und in der Nähe des Tempels nicht gestatten zu können glaubte; 5) eine Mauer um die Burg Zion nicht nur, sondern auch um die Stadt Jerusalem; 6)

Festungswerke für mehrere Städte, namentlich die Städte Chazor im Stamme Naphthali, Megiddo im Stamme Manaße, dem Gebiete von Issaschar, Gaser im Stamme Ephraim, das niedere Bethhoron auf den Grenzen von Ephraim und Benjamin, Baalath am Libanon, Thadmor, oder nach einer andern Lesart, Thamar (Palmyra, wie die Griechen und Römer den Ort nennen), das in einer rings von Sandwüsten umgebenen fruchtbaren Gegend zwischen Damaskus und dem eine Tagreise entfernten Euphrat lag und zu einer Vormauer gegen die jenseits des Euphrats wohnenden Nachbarn der Israeliten dienen sollte; 7) mehrere Häuser zu Aufbewahrung des Früchtevorraths und Proviants; 8) mehrere Ställe für die Pferde, welche er zu seinem eigenen Gebrauche und zum Staate hielt, für die von ihm errichtete Reuterei und seine Kriegswagen nöthig hatte, zu Herbeischaffung der erforderlichen Baumaterialien, zu Hin- und Herführung der Gegenstände, womit er Handel trieb und durch Handel auswärts her versehen wurde, so wie ohne Zweifel noch zu vielem Anderem verwendete. Die wichtigste und kost-

barste von allen diesen Unternehmungen Salomos war der Tempel, daher einige Bemerkungen darüber! a) Schon 440 Jahre waren die Israeliten in Kanaan eingewandert und noch hatten sie ihrem Jehova keinen Tempel errichtet, sie waren die meiste Zeit über zu arm, um etwas Würdiges in der Sache zu leisten, und dachten wohl zum größten Theil im ganzen Leben nicht daran, daß man einen Tempel haben sollte, hatte ja Moses nichts darüber befohlen, und die sogenannte Stiftshütte (das Versammlungszelt) schien genügend zu seyn, um die heilige Lade, worin das Gesetz lag, nebst den übrigen Heiligthümern, aufzubewahren und die gesetzliche jährliche religiöse Zusammenkunft halten zu können; es mochte sogar auch Leute geben, die sich, wenn etwa von Errichtung eines Tempels die Rede war, dagegen erklärten, da sie es für Unrecht hielten, das von so vielen Jahren her bestandene, von Moses angeordnete, Versammlungszelt aufzugeben; b) die Nachrichten, welche wir über den Tempel in der Bibel haben, die einzigen aus dem Alterthum, sind so unvollständig und zum Theil auch räthselhaft, daß man die weit-

läufigeren Beschreibungen des Salomonischen Tempels und die Abbildungen davon, welche die späteren Zeiten lieferten, nur für mehr oder minder glückliche Einfälle ansehen kann. Der Tempel stand auf dem Berge Morijah bei Jerusalem, der mit dem Berge Zijon, wo die königliche Burg aufgeführt wurde, durch eine Brücke verbunden wurde. Weil Morijah oben die ausgedehnten Anlagen nicht fassen konnte, welche darauf angebracht werden sollten, so mußte er, so felsigt er war, zum Theil abgeplattet werden. Um ihn her ward von allen Seiten eine Mauer ungeheurer Höhe aus großen Quadersteinen gezogen; im Innern des Berges waren Gewölbe zu mancherlei Gebrauch, Abflüßen, Wasserleitungen rc. angelegt; über dem Berge erhuben sich Vorhöfe und Gebäude mit Zellen für die Tempelgeräthe, Priesterwohnungen, bedeckte Hallen, und noch höher ragte wieder ein Vorhof, der nächste am Tempel und der Tempel selbst hervor, so daß der Berg Morijah eine Pyramidenform erhielt, wie er denn auch durch die mit unsäglicher Mühe an ihm und auf ihm ausgeführten Werke, ihre Kühnheit und

ihre Dauer an die Pyramiden Aegyptens erinnerte; c) das Holz für den Tempel nahm man auf dem Libanon, wo es auch sogleich gezimmert wurde; wo die großen Bausteine von Marmor und Granit (1. Chron. 30(29), 2.) gebrochen worden seyen, wird nicht gesagt; Marmor giebt es weder in Palästina noch auf dem Libanon, er wurde vielleicht aus Arabien geholt, von daher kann auch Granit, der übrigens auch auf dem Libanon zu finden ist, gekommen seyn. Für die feineren Geschäften des Baues und der Einrichtung waren Tyrier (1. Kön. 5, 6 f. 1. Chron. 23 (22), 15 f.) angestellt, für die gröberen und das Herbeischaffen der Materialien die unter den Israeliten wohnenden Nichtisraeliten (2. Chron. 2, 17. 18.), so viele ihrer sich fanden, über 150,000 Mann, gebraucht. Man staunt über diese Menge und fragt sich, wie es nöthig gewesen seyn sollte, daß dieselbe 7 Jahre für den ihr bestimmten Zweck beisammen war; allein, erstlich wissen wir nicht, ob nicht hier und da und oft die Arbeiten bei allen und bei Einzelnen, namentlich in den Regenmonaten, dem Winter, unterbrochen worden seyen und ob dann alle

150,000 immer zugleich in Thätigkeit haben seyn müssen, ob sie nicht Parthienweise einander abgelößt haben; sodann läßt sich vermuthen, daß unter den 150,000 die meisten, wo nicht alle, wahrscheinlich in den Geschäften, die ihnen auferlegt waren, ziemlich unerfahren waren und die Handgriffe nicht kannten, welche unsere Arbeiter haben, so wie ihnen auch die mancherlei Maschinerien ohne Zweifel nicht zu Gebote standen, womit unser Bauen erleichtert und gefördert wird. Nach Herodot 2, 117. erforderte die Erbauung einer Pyramide, welche Cheopes in Aegypten anordnete, von der ersten Zubereitung bis zur Vollendung des Werks 30 Jahre Zeit und viele hunderttausend Hände; in unsern Tagen würde man sie gewiß in weit kürzerem Zeitraum und durch weit weniger Menschen zu Stande bringen; d) man will berechnet haben, der Tempel Salomos habe, die vielen goldenen und silbernen Gefäße mit begriffen, welche darin waren, 200 Millionen Thaler, eher mehr, als weniger, gekostet. Seye dem, wie ihm wolle, man wird annehmen dürfen, mit dem Kraft- und Kosten-Aufwand, der für diesen Tempel aufge-

boten wurde, dürfte in unsern Tagen etwas Größeres und Schöneres zu Stande gebracht werden; allem nach war Salomos Tempel weder geschmackvoll und erhaben, noch auch nur verhältnißmäßig groß und umfassend (J. D. Michaelis Anm. zu 1. Kön. 6, 3. Esras 6, 3.); e) so wie der Berg Morijah mit dem Tempel angelegt war, machte er eine Art Festung; eine Erscheinung, die in dem Alterthum öfters vorkommt; die meisten Tempel waren citadellenartig, weil die Heiligthümer wohl verwahrt werden sollten (l'Abbé Bazin la philosophie de l'histoire. Geneve 1765. S. 236.).

81.

Man wundert sich, sagt Ditmar in seiner Geschichte der Israeliten bis auf Cyrus, S. 163 f., zuweilen darüber, daß für ein ganzes Land und Volk nur Ein Tempel vorhanden gewesen ist und bildet sich dabei ein, daß die Israeliten nur einmal im Jahre (öffentlichen) Gottesdienst gehalten haben. Allein, erinnert er, der Gottesdienst ward ununterbrochen in allen Stämmen wöchentlich gehalten ...., der Tempel war eigenlich nur dazu

da, um die Heiligthümer der israelitischen Union darin aufzubewahren und aus diesem Grunde konnten auch nicht mehrere Tempel seyn, weil die Heiligthümer nicht vertheilt, sondern an einem Orte beisammen seyn sollten. . . . Aber, fährt Ditmar fort, der Tempel war nur 60 Ellen lang, 20 tief und 30 hoch, an und für sich also sehr klein; wenn er nun auch zur Aufbewahrung der Heiligthümer groß genug war, wie konnte er für die Menschen zureichen, die jährlich am Osterfest darin zusammen kamen? Man behilft sich, sagt er, wenn diese Frage entsteht, mit der Ausflucht, daß die Israeliten wohl nicht alle zu gleicher Zeit, sondern nach und nach dahin gekommen seyn möchten, und daß diejenigen, welche zuerst ankamen, schon wieder abgereiset waren, ehe die entlegeneren anlangten. Allein die Absicht der jährlichen Zusammenkunft im Tempel war nicht die Darbringung der Opfer allein, nicht die Besuchung der Heiligthümer allein, sondern hauptsächlich die Erneuerung des ehedem in der Wüste geschlossenen Bündnisses, die Erneuerung und Bestätigung der von allen Stämmen beschwornen Union, welche

wohl nicht würde haben geschehen können, wenn nicht alle Stämme zu gleicher Zeit beisammen gewesen wären, einer vor der Ankunft des andern schon wieder sich entfernt gehabt hätte. Ob es aber nöthig gewesen seyn dürfte, daß alle und jede Israeliten von 20 oder gar von 12 Jahren an (Lukas 2, 42.) und darüber im Heiligthum erschienen, das ist die Hauptfrage. Jeder, der nur etwas nachdenkt, wird einsehen, weder der Ackerbau, noch die Viehzucht, weder die bürgerlichen Gewerbe, noch die Sicherheit des Landes, auf den Grenzen vornehmlich, gestattete es, daß die Israeliten am Osterfeste alle ihre Arbeiten hätten verlassen und mit Weibern und Kindern eine zum Theil kostbare, lange und beschwerliche Reise nach Jerusalem jährlich hätten thun können. Wer hätte nach der Wirthschaft sehen, wer das Vieh hüten, wer das Haus bewachen sollen, da nicht jeder Hausvater im Stande gewesen seyn wird, Knechte und Gesinde zu halten und man diesen auch nicht sein ganzes Vermögen anvertraut haben wird. Aber, es steht auch nirgends geschrieben, daß alle Israeliten jährlich nach Jerusalem gegangen seyen,

es war nur jedesmal ein Ausschuß, eine Deputation, so wie zu Josuas Zeit (Jos. 23, 1. 2. 24, 1.), oder bei der Einweihung des Tempels (1. Kön. 8, 1.), die jährlich nach dem Tempel abgeschickt wurde, wobei es aber jedem Hausvater frei stand, wenn es ihm gefällig, sich an die Deputation mit anzuschließen. Ein solcher Ausschuß repräsentirte den ganzen Stamm, und der Tempel, in welchem die Union wieder beschworen und durch Darbringung von Opfern auf dem Unionsaltar bekräftiget und bestätiget wurde, wird für einen solchen Ausschuß groß genug gewesen seyn; jeder Stamm konnte den Opferaltar einen ganzen Tag für sich haben und die feierliche Erneuerung der Union in 12 Tagen nach der Anzahl der Stämme vollendet werden, und man hat nun nicht zu überrechnen, ob für die Menge der Opfer, die jeder Israelite mitgebracht hätte, Altäre und Priesterhände zur Schlachtung der Opferthiere und Raum, dieß alles zu fassen, genug vorhanden gewesen seyen.

82.

Einen Beitrag zu der Hofhaltungsgeschichte

Salomos giebt die Stelle 1. Kön. 4, 22. 23. 27. 28. (nach anderer Eintheilung 5, 2. 3. 6. 7.), wo es heißt: „zum Unterhalt für sich und alle, die zu seinem Tische kamen, hatte Salomo jeden Tag dreißig Chor Weißmehl und sechszig Chor anderes Mehl, zehen gemästete Rinder und zwanzig Weide-Rinder, und hundert Schaafe, ohne die Hirsche und Rehe und Jachmur (auch Thiere aus dem Hirschgeschlecht) und das gemästete Gevögel; auch ward die Gerste und das Stroh (der Heckerling) für die Roße und Schnellläufer abgegeben; es befanden sich (4, 7.) 12 Beamte in eben so vielen Bezirken des Reichs, von denen einer nach dem andern je einen Monat lang diese Lieferungen zu besorgen hatte, so, daß sie jedes Jahr alle Distrikte traf." Diese Angaben führen freilich nicht weit und machen nur nach Mehrerem lüstern, das man wissen möchte. Davon nichts zu sagen, daß der Gehalt eines Chors nicht bestimmt ist, ob er 4 oder wie viele Scheffel unseres Maases beträgt; daß gezweifelt werden kann, ob die hebräischen Worte, welche durch Weißmehl und anderes Mehl gegeben sind, richtig übersetzt sind; daß für Schaafe

vielleicht: Schaafe und Ziegen gesetzt seyn sollte; daß ungewiß ist, ob von Gevögel in dem Texte die Rede ist und wenn, was für Gevögel zu verstehen ist; daß unausgemacht ist, was man unter den Schnellläufern, ob Kameele, ob Maulthiere oder was? zu denken habe; — wichtiger ist, daß man keinen Aufschluß darüber hat, ob die Lieferungen auf königliche Rechnung oder die Rechnung des Volks giengen, und in letzterem Falle, in welchem Verhältnisse sie auf den Einzelnen gelegt wären? wie es mit dem Herbeischaffen dieser Lieferungen gehalten wurde? wer diejenigen und wie viele ihrer waren, welche an der königlichen Tafel Theil hatten? warum der Getränke nicht gedacht ist? wie viel für die königlichen Ställe gebracht werden mußte? So, wie die Notiz von der Sache in den angeführten Stellen gegeben ist, läßt sich in finanzieller und staatsrechtlicher Beziehung weiter nichts ableiten.

83.

Die Maasregel, die Salomo nach 1. Kön. 3, 16 f. in Beziehung auf 2 Dirnen, welche wegen eines Kindes stritten, traf und wodurch die Wahr-

heit plötzlich an den Tag kam, würde vielleicht heutzutage, wo solche Dirnen häufig allem Muttergefühle abgestorben sind oder sich durch falsche Ehre und Anderes zu empörenden Unnatürlichkeiten gegen ihre Kinder verleiten lassen, in den meisten Fällen fruchtlos angewandt werden. Auf ähnliche psychologisch fein berechnete Weise, wie Salomo, half sich übrigens auch Kaiser Klaudius einmal (Sueton. Claudius c. 15.). Eine Frau wollte ihren Sohn nicht als Sohn anerkennen und die Beweißgründe, die sie und er gegen einander anbrachten, ließen die Sache zweifelhaft. Klaudius, auf die Wirkung des Abscheues vor anerkanntem Incest rechnend, befiehlt nun, daß die Frau den Jüngling heurathen solle, worauf sie sich als Mutter bekennt. Feminam, non agnoscentem filium suum, dubia utrinque argumentorum fide, ad confessionem compulit indicto matrimonio juvenis.

84.

Hundert und etliche Jahre stand der hebräische Staat unter Einem Monarchen; mit einem Male ward er unter zwei getheilt. Salomos Regierung war nicht die löblichste, seine Unterthanen wurden

ungeduldig über ihn, die Folge davon aber war, daß nicht nur die fremden Provinzen, welche David und er beseßen hatten, unmittelbar vor und nach seinem Tode sich der hebräischen Herrschaft größtentheils wieder entzogen, sondern daß selbst das Mutterreich sich trennte und in zwei Staaten zerfiel, den jüdischen und den israelitischen. Ein merkwürdiges Ereigniß! Es ergab sich im Jahre 975 vor Christus.

Da Salomo die Wünsche des Volkes so gar nicht erfüllte, murreten vornehmlich diejenigen Stämme darüber, welche eifersüchtig darauf waren, daß der König nicht aus ihnen genommen, daß selbst die Ehre, dem König die Residenz zu geben, nicht ihnen, sondern dem Stamme Benjamin zugedacht wurde. Am unzufriedensten unter allen Stämmen aber scheint der Stamm Joseph oder — um den gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen — scheinen die Stämme Ephraim und Manaße, der erste namentlich, der sich vorzüglich hervorthat, gewesen zu seyn; der Stamm Ephraim, dem man es immer ansahe, daß sein Ahnherr, Joseph, der vergötterte ägyptische Minister und seine unmittelbaren Vorfahren nach Joseph angesehene Männer waren, verlangte wegen Josephs und dessen großer Verdienste um die Nation,

verlangte wegen des Umstandes, daß der Heerführer Josua ein Ephraimite war, wegen des Umstandes endlich, daß Silo, wo die Stiftshütte so viele Jahre sich befand, und Sichem, die alte Hauptstadt des israelitischen Reiches, in seinem Gebiete lagen, von jeher einen Vorzug vor den übrigen Stämmen, es fiel ihm daher sehr empfindlich, daß der Stamm Juda, dessen Nebenbuhler er vornehmlich immer war, den Königsthron besetzen durfte, ja, daß er selbst die Residenz verlor, da sie von Sichem hinweg nach Jerusalem verlegt wurde, und da Klagen über die königliche Regierung sich erhuben, bestand er nun hauptsächlich darauf, hub und übertrieb sie am meisten, im Stillen, wie scheint, stets damit beschäftigt, sie bei schicklicher Gelegenheit zu benützen, um die auf Juda und Benjamin gefallenen Vorzüge denselben wieder zu entziehen und sich selbst zuzuwenden. Bei dieser Lage der Dinge hätte die regierende königl. Familie, hätten der Stamm Juda und Benjamin alles anwenden sollen, um Ephraim nicht neue Gelegenheit zum Mißvergnügen zu geben; allein a) da man noch zu Salomos Lebzeiten erfuhr, mit was die Ephraimiten umgehen, sogar erfuhr, Jerobeam, ein angesehener, kühner und entschlossener Ephraimite, seye bereits be-

stimmt, nach des Königs Tode einen Theil des Reichs an sich zu ziehen, versäumte man schlechthin alles, was etwa entgegen hätte wirken können, ließ den Propheten Achia aus Silo, also auch einen Ephraimiten, der in den Plan mit Jerobeam hauptsächlich mit verwickelt war, ganz unbeachtet, wie scheint, Jerobeam aber, den man, so wie Achia, vornehmlich zu gewinnen oder unschädlich zu machen hätte suchen sollen, ließ man nach Aegypten entfliehen (1. Kön. 11, 26 f.), wo er, wie sich denken läßt, nicht unterlassen haben wird, den Haß seiner Landsleute gegen das israelitische Königshaus immer mehr anzufachen und überhaupt alles zu thun und vorzubereiten, was demselben schädlich werden konnte; b) der Sohn Salomos, der ihm auf dem Throne nachfolgen sollte, Rehabeam, machte den unverzeihlichen Fehler, daß er gegen den Rath der alten Minister seines Vaters, verleitet durch eigenen Stolz und Hitze und den Stolz und die Hitze junger Männer, welche er mit zu Rathe zog (1. Kön. 12.), Jerobeam mit beleidigendem Hohne abfertigte, als dieser, beauftragt von den gesammten Stämmen (Juda und Benjamin ausgenommen), die Erklärung an ihn brachte, wenn er König über alle Stämme werden wolle, so müsse er voraus verspre-

chen, gelinder und gerechter, als sein Vater, zu regieren.

85.

Nachdem die 10 Stämme erklärt hatten, daß sie mit Rehabeam nichts mehr zu thun, sondern einen eigenen König haben wollen, beorderte Rehabeam einen gewißen Adoram (1. Kön. 12, 18.) als Vermittler an sie, um eine Aussöhnung zu bewerkstelligen, mußte aber sehen, daß er mit Steinen getödtet wurde. Wer wird diese That entschuldigen wollen? Doch möchte sie vielleicht weniger häßlich erscheinen, wenn wir die Umstände, unter welchen sie begangen wurde, genau kenneten. War dieser Adoram, Aufseher über die Frohndienste, nicht vielleicht seit lange her wegen Härte und Unmenschlichkeit verhaßt, einer von denen, die Rehabeams ungünstige Stimmung gegen das Volk vornehmlich angefacht hatten und unterhielten, so, daß jedermann in Wuth gerieth, als man ihn nur erblickte, daß man es für Beleidigung hielt, die Unterhandlung ihm übertragen zu sehen? und — in welchem Tone sprach er wohl auch mit den Männern, mit welchen er einen Vergleich zu Stande bringen sollte? vielleicht in höhnischem, übermüthigem,

despotischem, der männiglich empören mußte? Zu richtiger Beurtheilung der Steinigung Adorams dürfte auch erforderlich seyn, zu wissen, ob sie Wunsch und Sache des gesammten, oder auch nur eines grössern Theils des Volks gewesen oder ob sie blos von Einzelnen vorgenommen worden seye?

86.

Als der gütliche Versuch Rehabeams, die 10 Stämme wieder zu gewinnen, fehlgeschlagen hatte, ward der Entschluß gefaßt, sie mit Gewalt zur alten Ordnung zurückzuführen (1. Kön. 12, 21 f.), den aber ein Prophete, Semajah, wahrscheinlich von andern klugen Männern unterstützt oder sogar geleitet, nicht zur Ausführung kommen ließ. Die, welche denselben mißriethen, hofften etwa, wenn die 10 Stämme nicht weiter gereizt werden, so werden sie mit der Zeit von selbst wieder sich mit Juda und Benjamin vereinigen, es könne gehen, wie es einst unter David auch gegangen seye; zudem fürchteten sie sich vor einem Bürgerkrieg, der allerdings wild und blutig hätte werden müssen und Rehabeam ganz um alles bringen konnte; sie fürchteten etwa auch, es möchten sich Fremde in den Kampf einmischen, wodurch die He-

bräer sammt und sonders in Gefahr und Schaden kommen könnten. Sicherer däuchte ihnen zu seyn, daß man in dem jüdischen Staate strenger, als je, auf die wahre Gottesverehrung halten, den Kultus zu Jerusalem feyerlicher und pünktlicher, als je, begeben solle, weil dadurch eine Menge Israeliten, deren König Jerobeam den Bilderdienst einführte, bewogen werden würde, ihn zu verlassen, vielleicht gar zu entthronen und wieder eine Vereinigung der beiden Reiche zu bewirken. Da dieß keinen Erfolg hatte, fiel man endlich gar auf das Entgegengesetzte, und erlaubte auch im jüdischen Reiche Bilderdienst, indem man durch eine solche Gleichstellung, welche wohl nur temporär seyn und nur so lange dauern sollte, bis der Zweck erreicht wäre, den abgefallenen Israeliten zeigen wollte, wie man ihnen gefällig zu werden sich bestrebe und daß sie gewiß in Allem zufrieden seyn würden, wenn sie sich wieder an Rehabeam anschlößen — es mißlang aber auch dieser Versuch.

87.

Die Revolution, die sich bei dem Regierungsantritt Rehabeams machte, erfolgte so schnell und geräuschlos, als in unsern Tagen die spanische und por-

tugiesische. Sie war früher vorbereitet und war im Grunde blos Sache Weniger. Hatten nämlich die Stammsfürsten und Stammsvorsteher in den Plan, Jerobeam zum Könige zu machen, eingewilliget, so war alles mit einem Male im Reinen, denn die Stämme folgten ihnen in der Regel blindlings.

88.

Das Reich Juda hatte bedeutend weniger Umfang, als das Reich Israel, dem auch noch wenigstens eine auswärtige, von David eroberte, Lehe zustand (2. Kön. 1, 1. 3, 4. 5.); in Rücksicht auf Menschenzahl aber wird es ihm bald nicht sehr weit nachgestanden haben, denn ausser den Leuten, welche als Stammsverwandte zu Juda und Benjamin gehörten und den Leuten, welche von langer Zeit her aus andern Stämmen in Juda und Benjamin sich aufhielten, weil Juda bei der Theilung des Landes mehr Land bekam, als es selbst besetzen konnte, und Benjamin den Hof und die Residenz hatte, erhielt das Reich Juda wegen der Veränderung, die im Reiche Israel mit dem Kultus vorgieng, nicht nur die meisten Priester und Leviten mit ihren Familien, sondern viele tausend andere Anhänger Jehovas in ihr

Territorium, weil sie alle nicht mehr im Reiche Israel leben mochten, aus Liebe zu dem wahren Gottesdienst in den Stämmen Juda und Benjamin unterzukommen suchten.

89.

Vor der Theilung des Hebräerstaats in zwei war der Name: israelitisches Reich, d. i. Reich, worin die Israeliten, die Nachkommen des Erzvaters Jakobs, der bekanntlich auch Israel hieß, wohnen, Name des Gesammtstaats und hatte damals seinen rechten Sinn, nach der Theilung hingegen, wo ihn das Reich der 10 Stämme sich allein zueignete, nicht mehr, denn die Bewohner des Reichs Juda waren ja auch Israeliten. Schicklicher noch nannte man das Reich der 10 Stämme Reich Ephraim, dem Stamme nach, der ihm vornehmlich seine Entstehung gab und unter den 10 der bedeutendere war, so wie späterhin, wo die Stadt Samaria Residenz der israelitischen Könige war, Reich Samaria's.

90.

Jerobeam machte zur Residenz der israelitischen Könige die alte Stadt Sichem im Gebirge Ephraim,

einen ehrwürdigen Ort, dessen nächste Umgebung an Manches aus der Geschichte Abrahams und Jakobs erinnerte und Josephs, des Ahnherren der Ephraimiten, Grab enthielt. Sichem war ehedem wohl befestiget (Richter 9, 44 f.), Jerobeam gab ihm gewiß noch mehr Festigkeit und fand auch darinn einen Grund, es zur Hauptstadt seines Reiches zu erheben. Aber neben Sichem diente ihm auch Thirza, eine Stadt in dem Theile des Stammes Manaße, den er disseits hatte, wahrscheinlich seiner angenehmen Lage wegen, zum Aufenthalt (1. Kön. 14, 17. 15, 33.), Thirza, das bald nach seinem Tode sogar die Residenz der israelitischen Könige wurde, vermuthlich, weil Baesa, ein Isascharite, der Jerobeams Dynastie vom israelitischen Throne stieß und mordete, in Sichem und unter den Ephraimiten nicht sicher genug zu seyn glaubte. Aus welcher Ursache ohngefähr 40 Jahre darauf die Stadt Samaria im Stamme Ephraim, eine Tagreise von Jerusalem gelegen, Hauptstadt des Reichs geworden seye, läßt sich schwerer errathen; König Amri, der sie dazu machte, that es vielleicht deswegen, weil er in Thirza eine neue Königsburg hätte aufführen müssen, da die bisherige im Rauche aufgegangen war (1. Kön. 16, 18.) und

weil Samaria, das er gründete, umfassender, schöner und fester wurde, als keine andere Stadt seiner Herrschaft (Bellerman Handb. der bibl. Liter. 2, 500.).

91.

Um die Trennung des israelitischen und des jüdischen Staats fortdauernd zu machen, hub Jerobeam, der Stifter des israelitischen, die kirchliche Verbindung, welche bisher alle Hebräer an einander geknüpft hatte, auf, verbot seinen Unterthanen, den Gottesdienst zu Jerusalem zu besuchen, den Hohepriester daselbst um Rath zu fragen, erklärte, wodurch er schon der Bequemlichkeit des Volks, dem der Weg nach Jerusalem zu weit war, einen Dienst that, die Stadt Bethel auf der südlichen und die Stadt Dan auf der nördlichen Grenze seines Reichs für die gesetzlichen gottesdienstlichen Orte, befahl, wahrscheinlich nach einer in Aegypten von ihm aufgefaßten Ansicht, Jehova, den bisher kein Abrahamide unter einem Bilde verehren durfte, unter dem Bilde eines Rindes, wie er eines in Bethel, ein anderes in Dan aufstellen ließ, anzubeten und nahm dem Stamm Levi das demselben indeß ausschließlich zugekommene Recht, den Kultus allein zu versehen, indem er da-

durch die Urverfassung der Abrahamiden (Paulus Commentar zu Johan. 4, 5.), nach welcher in jeder Familie der Erstgeborne Priester seyn durfte, wieder herzustellen vorgab. Diese Maasregeln Jerobeams waren gewiß mit vieler Klugheit entworfen, und daß von nun an fast ununterbrochene Feindschaft, häufige Neckereien, hier und da auch förmliche Kriege oder Erregung auswärtiger Feinde gegen einander zwischen den Israeliten und Juden Statt fanden, ist ihnen vornehmlich auch, wie scheint, und den Bestrebungen benachbarter Mächte zuzuschreiben, welche die Spaltung mit Freude entstehen sahen und nach Kräften zu unterhalten suchten, weil sie sich vor dem getrennten Hebräerstaate weniger als vor dem vereinigten zu fürchten hatten.

92.

Troz der vielen Umstände, die einem friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Reichen Juda und Israel entgegenstanden, ereignete es sich doch einige Male, daß die beiden Reiche in ein gutes Vernehmen gegen einander kamen. Das erste Mal geschah dieses unter dem vortrefflichen jüdischen Könige Josaphat, der mit Ahab, dem israelitischen,

und dessen Nachfolger Ahasia enge verbunden war und in einige gemeinschaftliche Unternehmungen mit denselben sich einließ (1. Kön. 22, 2 f. 2. Chron. 20, 35 f.), auch durch seinen Sohn Joram, der Ahabs Tochter heurathete, sich mit Ahab verschwägerte. Diese gute Stimmung der beiden Höfe fand in der nächsten Zeit nach Josaphat ebenfalls Statt und späterhin eine, freilich nur kurze, Weile zwischen dem jüdischen Könige Amazia und dem israelitischen Joas. Es gab übrigens immer Leute, denen solche Verbindungen mißfielen (2. Chron. 20, 36 f. 25, 5 f.) und, wie kurz zuvor angedeutet worden ist, gewiß nicht aus eigenem Antrieb suchten sich die Könige beider Reiche gewöhnlich Verdruß zu machen, wo sie konnten, bekriegten sie sich wiederholt und schickten sie einander auswärtige Feinde, so viel sich ihrer fanden, auf den Nacken.

93.

Die Israeliten und Juden greifen sich nach den Angaben des A. T. öfters mit Heeren an, die viele hunderttausend Mann stark sind; die Armee, die Josaphat auf den Beinen hielt, belief sich nach 2. Chron. 17, 14 f. über zwölfmal hunderttausend Krieger;

wem können solche Zahlen nicht auffallen? In der That erregen die großen Zahlen, die man bei den jüdischen Schriftstellern findet, nicht weniger Mißtrauen, als die, welche wir bei den griechischen und andern alten Geschichtschreibern lesen. Der Kuschitische König Serach führte, wie 2. Chron. 14, 9. gesagt ist, gegen den jüdischen König Assa eine Million Streiter nebst 300 Kriegswagen mit der dazu gehörigen Mannschaft herbei; die Armee Xerxes, wie Herodot sie angiebt, war verhältnißmäßig nicht größer und doch hat man Herodots Angabe schon oft übertrieben gefunden und darüber gespottet. vgl. Ditmar S. 238 f.

94.

Das Königreich Israel bestand über 250, Einige meinen 275 Jahre. Während dieser Zeit hatte es 20 Könige, die man kennt, nämlich: 1. Jerobeam I. 2. Nadab 3. Baesa 4. Ella 5. Simri 6. Omri und 7. Thibni, mit welchem Omri 4—5 Jahre um die vollständige Herrschaft streiten mußte, 8. Ahab 9. Achasia 10. Joram 11. Jehu 12. Joachas 13. Joas 14. Jerobeam II. 15. Zacharias 16. Schallum 17. Menachem 18. Pekaja 19. Peka 20. Hosea. Nach

Jerobeam II. folgte ein Interregnum von 12 oder mehreren, nach Peka ein Interregnum von wenigstens 8 Jahren; wie viele Könige und Gegenkönige mag das israelitische Reich während derselben gehabt haben?

Die 20 israelitischen Regenten, die wir kennen, waren, so viel wir theils wissen, theils vermuthen können, aus verschiedenen Stämmen, wie vielen und welchen? ist nicht bekannt. Das hingegen läßt sich annehmen, daß sie wahrscheinlich aus 10 verschiedenen Familien abstammten; aus einer andern 1) Jerobeam I., der Stifter des Reichs und sein Sohn Nadab; aus einer andern 2) Baesa, der Nadab mordete und sein Sohn Ella; aus einer andern 3) Simri, der Ella mezelte und wenige Tage darauf selbst durch Omri entthront wurde; aus einer andern 4) Omri, dessen Sohn Achab, Enkel Achasias und Bruder Joram; aus einer andern 5) Thibni, der eine Zeitlang mit Omri um die Krone stritt; aus einer andern 6) Jehu mit seinen Descendenten Joachas, Joas, Jerobeam II. und Zacharias; aus einer andern 7) Schallum; aus einer andern 8) Menachem, der Schallum aus dem Wege räumte, und Pekaja, Menachems Sohn; aus einer andern 9) Peka, der Pekaja das

Leben nahm; aus einer andern 10) Hosea, durch welchen Peka sein Ende fand.

Unter den genannten 20 israelitischen Königen starben weniger nicht, als 8, keines natürlichen Todes, Nadab nehmlich, Ella, Simri, Joram, Zacharias, Schallum, Pekaja, Peka. Simri, von dem Heere bedrängt, das nicht ihn, sondern Omri zum Könige haben wollte (1. Kön. 16, 16 f.) ließ den königlichen Palast zu Thirza anzünden und verbrannte sich selbst, wie Sardanapal in Assyrien es auch gemacht haben soll; die übrigen wurden von ihren Nachfolgern niedergemacht. Und mit Nadab, Ella, Joram wurden sogar, vermöge der alten barbarischen Weise des Orients, nach welcher der Usurpator nicht blos den, den er von dem Throne stürzt, sondern nebst ihm auch seine Familie zu tödten pflegt, alle ihre Angehörigen und selbst die treueren Anhänger ausgerottet (1. Kön. 15, 29. 16, 11. 2. Kön. 10, 1 f.).

Die Kronräuber, welche in der Reihe der genannten israelitischen Könige vorkommen, waren, wie scheint, alle aus dem Kriegsstande, aber nur in Beziehung auf Simri (1. Kön. 16, 9.), Jehu (2. Kön. 9, 1.) und Peka (2. Kön. 15, 25.) wird es von den hebräischen Historikern ausdrücklich versichert.

Am längsten und wahrhaft lange regierte, nach der freilich noch unsicheren Zeitrechnung, die bei der Geschichte des israelitischen Reiches Statt findet*), Jerobeam II., 41 Jahre nämlich; sodann folgt Jehu mit 27—28; Baesa mit 23—24; Jerobeam I. mit 20—21; Ahab ebenso; Peka mit 19—20; Joachas mit 16—17; Joas mit 14—15; Joram mit 12—13; Omri mit 10—11; Menachem mit 9—10; Hosea mit 9; der Gegenkönig Thibni mit 4—5; Nadab, Ella, Achasia, Pekaja mit 1—2 Jahren; Zacharia mit 6 und Schallum mit 1 Monat; Simri endlich mit 7 Tagen.

Hegewisch in den Grundzügen der Weltgeschichte, Hamburg 1804. S. 47-56. sagt: zu Jerusalem seye ein Erbreich, zu Samaria ein Wahlreich verfassungsmäßig gewesen, was ganz gegen die Geschichte ist und von dem Rezensenten der Hegew. Grundzüge in der Jen. Allg. Litzeit. von 1804. No. 310. mit Recht

*) s. Memoires sur la chronologie des rois de Juda et d'Israel par M. Gibert in den Memoires de l'Academie des Inscriptions t. 31, 1 ff. und Ferd. Wilh. Beer's richtige Vereinigung der Regierungsjahre, welche die Schrift den Königen von Juda und Israel beilegt. Leipzig 1751. 8.

bezweifelt wurde. Die Unstätigkeit der Thronfolge zu Samaria kam nach ihm davon her, daß die Könige der 10 Stämme nicht darauf bedacht waren, sich einer durch Alter, Gesetz und Sitte festen Hierarchie, die den Geist des Volks leitete, anzuschließen; so oft in Juda das nämliche geschah, so oft man sich auch da der Hierarchie nicht anschloß, wankte auch der Thron Davids.

Die vorzüglicheren Könige unter den genannten waren offenbar Jerobeam I. und Jerobeam II. Jener traf allerlei kluge Anstalten zum Wohl seines Reichs, zeigte sich durchaus als einen kräftigen und vernünftigen Mann und was er Verwerfliches that, geschah nach falschen politischen Ansichten, die er al- allein für geeignet hielt, sein neugegründetes Reich zu erhalten und zu befestigen; dieser, eben so verständig und energisch, scheint moralisch noch besser gewesen zu seyn. Alle übrigen der israelitischen Könige hatten, den Schilderungen nach, die von ihnen auf uns gekommen sind, weniger Werth, und müssen zum Theil elende Menschen gewesen seyn. Wer wird aber von einer Zeit, wo die Sittlichkeit ganz zerfallen ist, wie im Reiche der 10 Stämme der Fall war, etwas anderes erwarten und — mögen nicht etwa die israeliti-

schen Könige von den hebräischen Historikern, Leuten, wie scheint, aus dem Reiche Juda, Gegnern also der Israeliten, ungerecht dargestellt worden seyn? Ditmar (Gesch. der Israel. S. 199 f.) vermuthet, es möchte namentlich Ahab zu viel geschehen seyn, denn der treffliche König Josaphat von Juda würde sich in keine so genaue Verbindung mit Ahab eingelassen haben, wenn er wirklich so lasterhaft und gottlos gewesen wäre, als er beschrieben werde.

Das Reich der 10 Stämme befand sich einen beträchtlichen Theil seiner Dauer über in Kriegen mit Auswärtigen, den Bewohnern des Reichs Juda vornehmlich und den damascenischen Syrern; in blutigen Kämpfen über dem Königsthrone und Spaltungen deswegen; in kirchlicher Zwietracht, da es immer Israeliten gab, die dem Mosaismus zugethan waren, mehrere dem Jerobeamischen Bilderdienste, viele auch der Idololatrie, wozu dieser so leicht hinführen konnte, huldigten; unter Ahab, 50 Jahre ohngefähr nach Gründung des Staats, ward auf Veranlassung Isebels, der Gemahlin Ahabs, einer phönizischen Prinzessin, eines stolzen, sich alles erlaubenden, gausamen Weibes, sogar der Kultus des phönizischen Baals öffentlich eingeführt, wurden eigene

Tempel, Altäre und Haine deshalb errichtet, eigene Priester aufgestellt, die diesen Götzendienst versehen mußten; wer will das öffentliche und Familien-Unglück ermessen, das aus all diesem entstehen mußte? Das Schlimmste von allem war die dadurch erzeugte, immer weiter gehende moralische Ausartung der Israeliten, die kaum traurig genug, wie scheint, gedacht werden kann. Neben ihr fand natürlich auch gänzlicher Mangel an wahrer geistiger Ausbildung Statt, daher denn auch alle hebräischen Geisteswerke aus der Zeit, welche wir noch übrig haben, nur jüdischen, nicht israelitischen Ursprungs sind.

Auch politisch betrachtet war der Zustand des Reichs oft erbärmlich; einen Theil der dazu gehörigen Länder, den Stamm Benjamin namentlich, scheinen bisweilen die Juden, die Stämme jenseits des Jordans und auch einzelne disseits scheinen die damascenischen Könige längere und kürzere Zeit in der Gewalt gehabt zu haben. Unter Joachas, der ohngefähr 120 Jahre nach der Stiftung des Staats zur Regierung kam, war die Kriegsmacht der Israeliten durch die Syrer so geschwächt und eingeengt, daß Joachas nur noch 50 Reiter, 10 Kriegswagen und 10,000 Mann zu Fuß hatte (2. Kön. 13, 7.); das Reich würde

wahrscheinlich schon damals zerfallen seyn, wenn nicht Joachas Sohn und Enkel, Joas und Jerobeam II. — wie? weiß man nicht — dem Verderben Einhalt zu thun das Glück gehabt hätten. Joas demüthigte sogar das Reich Juda durch Eroberung Jerusalems, Plünderung seines Tempels, Niederreißung seiner Mauern und Abführung von Geiseln daraus, empfindlich (2. Kön. 14, 11 f.), Jerobeam aber stellte das Reich in seinem ganzen alten Zustande wieder her. Allein nur wenige Jahre darauf steht ein neuer Feind, stehen die Assyrer gegen Israel auf und nöthigen ihm zuerst einen schweren Tribut ab (2. Kön. 15, 19 f.); entreißen ihm nicht lange darauf die dritthalb Stämme jenseits des Jordans und führen die Bewohner derselben, theils um die Israeliten zu schwächen und die gemachten Eroberungen desto ruhiger zu besitzen, theils auch, um ihre eigenen Provinzen mehr zu bevölkern, nach Assyrien (2. Kön. 15, 29.); etwas später endlich erobern sie Samaria und versetzen vollends alle Israeliten von Bedeutung und Brauchbarkeit ebenfalls in das assyrische Gebiet.

95.

2. Kön. 17, 6. werden Orte und Gegenden ange-

geben, in welche die von Salmanaßer weggeführten Israeliten verlegt wurden; es ist nur zu bedauern, daß man über ihre Lage zum Theil noch im Streite ist. Josephus in den jüdischen Alterthüm. 11, 5. versicherte, die 10 Stämme haben sich noch zu seiner Zeit jenseits des Euphrats aufgehalten, nur wenige von ihnen haben sich, als Esras sie einlud, von der Erlaubniß Cyrus Gebrauch zu machen, nach welcher die Hebräer wieder nach Palästina zurückgehen durften, an die damals zurückgekehrten Juden angeschlossen; Hieronymus in seinem Kommentar zu Ezech. 23. sagt: usque hodie decem tribus captivae tenentur in montibus et urbibus Medorum, ad quas translatae sunt; nach Rabbi Benjamin von Tudela, der im zwölften christlichen Jahrhundert durch den Orient reiste, befanden sich auch damals noch viele Juden, wahrscheinlich Israeliten, namentlich in dem alten Assyrien; und eben dieß bezeugen auch neuere Reisebeschreiber. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele der weggeführten Israeliten selbst schon, oder Nachkommen von ihnen, durch wer weiß? welche Zufälle von Assyrien aus in andere Länder gekommen sind, nicht unwahrscheinlich auch, daß viele unter Christen, Mohammedanern und Heiden vermengt wurden; aber

ein Kern von ihnen besteht gewiß noch in dem alten Assyrien und den angränzenden Gebieten. Ehemals war unter Juden und Christen die Meinung, die 10 Stämme seyen ganz untergegangen und nirgends mehr zu finden (s. Nicol. Fuller miscellan. sacra), ja, um begreiflich zu machen, wie dieß zugegangen seyn möge, behaupteten Einige sogar, die Weiber in den 10 Stämmen seyen so unfruchtbar worden, daß die Israeliten nach und nach ganz ausgestorben seyen; der Verfasser aber des apokryphischen 4. Buchs Esra, der frühe nach Christus gelebt haben muß (s. Jo. Alb. Fabricius cod. apocr. N. T.), gab zu der Annahme Veranlassung, die 10 Stämme halten sich in einem uns völlig unbekanntem Bezirke, in dem Aeussersten Sira's oder Afrika's oder Amerika's oder wo? auf und werden erst bei der Ankunft des Messias, den sie noch immer erwarten, wieder zum Vorschein kommen, unterdessen leben sie unter einem Könige aus Davids Geschlechte in dem herrlichsten Zustande. vgl. Schudt jüdische Merkwürdigkeiten I, 513 f. und Jo. Franc. Buddei histor. eccles. V. T. t. 2. p. 523 sq.

96.

Die Kolonisten, welche von Assyrien, Medien, Persien rc. aus in das ehemalige israelitische Reich geschickt und wahrscheinlich bald durch Leute aus den Völkerschaften, die bisher an Palästina angrenzten, etwa auch durch einzelne Israeliten selbst, wie späterhin auch durch Bewohner des jüdischen Reichs vermehrt wurden, bekamen, da sie Anfangs vornehmlich um die Stadt Samaria, die ehemalige israelitische Residenz, herum sich ansiedelten, den Namen Samaritaner. Man weiß von den Statthaltern, die sie gewiß hatten, und ihren bürgerlichen Einrichtungen, von ihrem Thun und Lassen gar nichts und überhaupt nur das von ihnen, daß sie sich in dem menschenleeren Land durch Löwen, die sich darin vermehrten, steten Gefahren und großem Schaden ausgesetzt sahen, was sie — vielleicht von den Verehrern Jehovas darauf geleitet — dem zuschrieben, daß sie den Landesgott, Jehova, nicht kannten und verehrten. Dieß gab Veranlassung, daß sie ihre verschiedenen Kultus (denn da sie aus verschiedenen Völkern und Gegenden zusammengebracht waren, so fanden mehrere unter ihnen Statt. s. 2. Kön. 17, 29 f.) mit dem Jehovadienst verbanden. Das Kompositum oder vielleicht eher,

die Komposita daraus kennt man nicht und freut sich nur darüber, daß im Verfolge der Zeit ein Etwas daraus hervorgieng, das sich dem reinen Judenthum ziemlich näherte und in einer Hinsicht vielleicht vor demselben noch einen Vorzug hat. Der Samaritaner dachte wenigstens, wie scheint, von der Bestimmung des Messias nicht so sinnlich, als der Jude.

97.

Ditmar (Gesch. der Israel. S. 245 f. 253 f.) stellt die Behauptung auf, der jüdische König Hiskia habe von dem Könige in Assyrien das Assyrien zugefallene israelitische Reich gegen Erlegung eines jährlichen Tributs zur Statthalterschaft bekommen und seye dadurch in den Stand gesetzt worden, in das Werk zu setzen, was keinem seiner Vorfahren gelungen seye, nämlich, die alte Union der zwölf Stämme wieder herzustellen. Diese Wiedervereinigung des jüdischen und israelitischen Reiches, meint er, habe auch bis zum Untergange des jüdischen fortgedauert. Diese Meinung stützt sich auf Kombinationen, die wenigstens sehr fein genannt werden können.

98.

Das Königreich Juda dauerte nach der Theilung

etwa 400 Jahre und etwas darüber, also 150 ohngefähr länger, als das israelitische. Regenten hatte es während dieser Zeit auch nur 20, worunter eine Frau sich befindet, Athalja, eine israelitische Prinzessin, die, mit Joram, dem Könige von Juda, einst vermählt, nach dem Tode ihres Sohnes, der dem Vater succedirt hatte, die Herrschaft sich aneignete.

Athalja ausgenommen, diese Ausländerin, waren alle Regenten Juda's aus dem Stamme dieses Namens und alle, ausser ihr, gehörten auch zu dem alten Königshause. Athalja setzte sich eigenmächtig selbst auf den Thron.

Zween der Könige Juda's wurden von fremden Gewalthabern zu Königen gemacht, Jojakim und Zedekia; andere vom Volk (2. Kön. 14, 20. 15, 21. 23, 30 f. 26, 1. 2. Chron. 22, 1.). Bei der Succession kam das Alter der Prinzen nicht immer in Betrachtung, nicht der älteste derselben succedirte gerade.

Zehen von den 20 Regenten Juda's regierten zusammen 351 Jahre, Manaße allein 55, Usia 52, Assa 41, Joas 40, Amazia und Hiskia jeder 29, Josaphat 25, Rehabeam 17, Jotham und Ahas jeder 16. Am kürzesten saß Jojachim oder Jechonia auf dem Throne, denn nach 3 Monaten schon, als er ihn in

Besitz genommen hatte, wurde er als Gefangener nach Babel geführt.

Die Könige Ahasia, Joas und Amazia wurden, jener von dem Israeliten Jehu, diese von Aufrührern gemordet; Athalja fiel ebenfalls durch Verschwörung (2. Chron. 23.); Joahas wird von Necho in Aegypten, Jojachim und Zedekia werden von den Babyloniern des Thrones entsetzt; die übrigen Könige Juda's kamen auf dem gewöhnlichen Wege, durch den natürlichen Tod, darum.

Wie Joas König wurde, fand eine Zeitlang vormundschaftliche Regierung Statt, denn er war erst 7 Jahre alt (2. Chron. 24.). Auch Usia oder Asarja der im 16. Jahre die Krone erhielt (2. Chron. 26.) regierte vielleicht Anfangs ebenfalls nicht selbstständig, sondern unter der Leitung des Hohepriesters. Gewißer noch Manaße, Hiskias Sohn, an den der Thron in seinem 12. Jahre kam.

Usias hatte in der letzten Zeit seines Lebens Jotham, seinen Sohn, zum Mitregenten, weil er aussätzig war oder vielleicht, um sich nicht der Priesterrache und Dethronisirung zu gewärtigen, als aussäzig ansehen lassen mußte (2. Chron. 26, 16 f.). Früher schon, sagt man, habe auch Josaphat seinen Sohn

Joram an der Regierung Theil nehmen lassen (s. Buddei histor. eccl. V. T. II, 471. Gesch. des jüd. Volks. Leipz. 1791. S. 255.); allein, die Annahme gründet sich auf eine offenbar falsche Lesart im hebräischen Texte 2. Kön. 8, 16. (s. Dathe zu dieser Stelle).

Als Amazia in israelitischer, Manaße späterhin in assyrischer Gefangenschaft lebten, war der jüdische Thron erledigt, es fand ein Interregnum Statt. Wie lange jedesmal? ist nicht auszumitteln.

Die Hälfte der jüdischen Könige beinahe wird von den jüdischen Geschichtschreibern gepriesen, und, sagt von Rotteck (I. Bd. S. 175.), selbst einige von denen, von welchen die Bücher der Könige und der Chronik Uebels erzählen, mögen vor dem Tribunal der profanen Kritik eine günstige Beurtheilung finden. Musterhaft steht Josaphat da, in sehr gefälliger Gestalt auch Joas, Usia (Asarja), Jotham und Hiskia.

Das jüdische Reich hatte keine Bürgerkriege zu führen, wie das israelitische, aber, wie dieses, oft mit auswärtigen Feinden zu thun, den Israeliten, Philistern, Edomiten, Syrern, Arabern, Aegyptiern, Assyrern, Babyloniern.

Durch Götzendienst war es nicht so oft und so

planmäßig, als das israelitische, aber oft genug entweiht. Die Hebräer waren von alten Zeiten her demselben immer geneigt; nun sahen die Bewohner des jüdischen Reichs die Israeliten in ihrer Nähe Bilder- und Götzendienst treiben, schloßen wohl hier und da, besonders wenn zwischen beiden Reichen Friede war, auch Heurathen mit den Israeliten, wodurch Leute herbei kamen, welche an Götzendienst gewohnt waren; sie waren mit andern abgöttischen Völkern noch, selbst durch die Kriege, welche sie zu führen hatten, in beständigem Verkehr; die Könige, Priester und andere Obrigkeiten, welche das Volk von Idololatrie verwahren sollten, waren ihr zum Theil selbst ergeben und trauten sich wohl auch nicht immer mit Gewalt dagegen einzuschreiten, weil sie einen Abfall ihres Volkes an die Israeliten befürchten mußten, auch gaben sie ohne Zweifel durch ihr schlechtes Leben und ihre Windbeuteleyen auf Kosten Jehovas vielfachen Anstoß; — wer begreift nicht, wie es kam, daß auch das jüdische Reich häufig Götzendienst in sich üben sahe?

Wie das Reich Israel seinen Untergang zunächst der Eifersucht Aegyptens und Assyriens gegen einander zuzuschreiben hatte, so das Reich Juda der wechselseitigen Eifersucht Aegyptens und Babyloniens.

Jedes, Aegypten und Babylonien, suchte das andere zu verderben; unglücklicherweise lag das Reich Juda zwischen ihnen inne und da nun beede Theile es auf der Seite haben wollten, beede Theile bezahlte Anhänger darin hatten, beede Theile ihren Zweck also nie vollständig erreichten; so war vorauszusehen, daß derjenige von ihnen, der zuerst schicklich zukommen konnte, es völlig unterjochen würde. Und dieß gelang Babylonien. Nach vielen Abwechslungen, während welchen Juda bald Aegypten, bald Babylonien zinsbar war, ward es endlich dem letzten dieser Reiche geraume Zeit unterthänig; da wollte sich der jüdische König Zedekia, verführt von Aegypten und andern Mächten, wieder unabhängig machen. Nebucadnezar aber in Babylonien machte sich auf, zog vor Jerusalem, nahm es nach 18 monatlicher Belagerung ein und schonte nun, vielleicht auch vom Handelsneid von Tyrus und Sidon gegen Jerusalem angetrieben (vgl. Gött. gel. Anz. 1807. 155. St. S. 1530.) nicht mehr, wie er einige Male zuvor gethan hatte, Jerusalem wurde — 600 Jahre vor Christus — mit seinem Tempel zerstört, dem jüdischen Königthum ein Ende gemacht, Zedekia aber mit einer großen Anzahl seiner Unterthanen nach Babylonien

geführt, wo schon vorher zu verschiedenen Zeiten, auch wegen Rebellionen, jüdische Familien, und gerade von den angesehensten, hin versetzt worden waren.

Dem jüdischen Reiche geschah nicht, was dem israelitischen ehemals wiederfuhr, daß nach seiner Eroberung Kolonien dahin geführt wurden. Es verbreiteten sich freiwillig Nomaden darin, in dem südlichsten Theile setzten sich die Idumäer fest; aber der größte Theil des Reichs war um so mehr unbewohnt, da selbst viele derjenigen, welche von den Babyloniern zurückgelassen worden waren, oder etwa auch früher den Babyloniern entgehen konnten, nach Aegypten zogen, wo sie mit Freude aufgenommen wurden. In Palästina und rings umher, sagt von Rotteck I, 176., trat nach dieser Katastrophe (der Unterjochung, Verheerung und Entvölkerung des jüdischen Staats) eine traurige Stille ein. Auch die Nachbarn der Hebräer, als Philistäer, Edomiter, Ammoniter und Moabiter (die Amalekiter hatte bereits Saul vertilgt), wurden von dem Strome verschlungen, der Israel und Juda zernichtet, und wiewohl ihr Schicksal minder hart, als das von diesen war, so erscheint doch ihr Name — die Edomiter oder Idumäer ausgenommen — nicht mehr in der Geschichte.

99.

Nach der Unterjochung und Verheerung des jüdischen Reichs stellte Nebucadnezar über die in Judäa noch übrigen Juden einen aus ihrer Mitte, Gedalja, als Statthalter auf. Er hatte seinen Sitz zu Mizpa, im Territorium des Stammes Juda, und verwaltete seine Stelle mit Klugheit und Beifall. Aber (Jerem. 40, 41.) er fand einen Feind an Ismael, einem Abkömmling der jüdischen Königsfamilie, der ihn, aufgereizt von dem ammonitischen König Baalis, bei welchem er sich während des Aufenthalts der Babylonier in Judäa aufgehalten hatte, meuchlerisch tödtete und sich zum König in Judäa aufschwingen wollte. Den Juden wollte dieß nicht gefallen, sie suchten sogar den begangenen Mord an Ismael zu rächen und verfolgten ihn, und da sie ihn nicht erreichten, weil er in das Ammonitische geflohen war und besorgen mußten, von Nebucadnezar wegen Gedalja's Tode zur Verantwortung gezogen, von Ismael und den Ammonitern heimgesucht zu werden, wanderten sie nach Aegypten aus und Judäa verlor vollends wo nicht alle seine Einwohner, doch so viele, daß man keinen babylonischen Statthalter mehr nöthig gehabt zu haben scheint. Man findet auch wirklich in der

Geschichte keinen weiter genannt und weiß ebenfalls nicht, unter wessen Aufsicht babylonischer Staatsdiener in der Nachbarschaft es etwa gestellt war.

100.

Den weggeführten Juden und Israeliten gieng es, wie scheint, gut, sie hatten eigenen Häuser und Güter, ihre freie Religionsübung, ihre Hohepriester und Propheten, ihre eigenen weltlichen Vorsteher. Daß ihr Loos nicht schlimm war, ergiebt sich schon daraus, weil nur etwa 42,000 mit 7337 Knechten und Mägden, meist aus dem Stamme Juda und Benjamin, von der Erlaubniß Gebrauch machten, die Cyrus ihnen ertheilte, nach Palästina zurückzukehren; weil von 24 Priesterordnungen namentlich nur 4 sie benützten, da es gewiß Leute gab, die den Priestern vornehmlich als Pflicht vorstellten, die Gelegenheit zu ergreifen, um wieder in das Land der Väter zu kommen und den wahren Kultus darin herzustellen. Uebrigens läßt sich denken: 1) viele von denen, welche in Oberasien zurückblieben, blieben nur deswegen zurück, weil sie abwarten wollten, was die Zurückkehrenden für ein Schicksal träfe, da dasjenige, was man von Zeit zu Zeit etwa von Palästina aus hörte, auf

einen armen und elenden Zustand des Landes schließen ließ, und zogen etwa erst später nach; 2) die Nachkommen der früher weggeführten Bewohner des israelitischen Reichs mochten sich in die Rückkehr wegen der Juden, ihrer alten Feinde, nicht einlassen; 3) manche Israeliten und Juden wären gerne mitgezogen, wenn nicht Familien- und andere Verhältnisse im Wege gestanden hätten.

101.

Siebzig Jahre nach der Wegführung der Einwohner des jüdischen Reichs nach Babylonien (etwa 536 vor Christus) kam das babylonische Reich, mithin auch Palästina, unter die Herrschaft des persischen Königs Cyrus, dem auch Assyrien mit den dahin verpflanzten Israeliten zugehörte. Cyrus, als er seine Eroberungen vollendet und seinen Thron gesichert hatte, gab allen Juden und Israeliten seines Reichs Erlaubniß, in ihr Vaterland, wenn sie wollten, zurückzuziehen, den Tempel wieder zu erbauen und sich überhaupt unter einem persischen Statthalter daselbst einzurichten, wie ihnen gefällig wäre. Diesen Entschluß bewirkten uns unbekannten Ursachen, geheimer Einfluß wohl auch der zu allen Zeiten höchst thätigen

und schlauen Juden, die Cyrus etwa auch vorsprachen, daß auf ihn, als den Retter und Beglücker ihrer Nation, schon lange in ihren heiligen Büchern hingewiesen seye; gehalten und gehoben konnte aber der Entschluß durch finanzielle Rücksichten werden, denn, wenn das öde liegende Palästina mehrere Einwohner bekam, so konnte die königliche Kammer, für die es bisher wie verloren war, auch wieder Einkünfte daraus beziehen. Man hat schon gesagt, Cyrus habe die Erlaubniß aus Politik gegeben, er habe besorgt, wenn man die Juden nicht freiwillig entlasse, so möchten sie es, wie einst in Aegypten, machen, was dadurch widerlegt wird, daß sich wenig Neigung unter den Israeliten sowohl, als Juden zeigte, nach Palästina zurückzukehren, nachdem Cyrus es männiglich unter ihnen erlaubt hatte.

102.

An der Spitze der mit Cyrus Genehmigung zurückgekehrten Juden standen der Hohepriester Josua und Serubabel, ein Abkömmling des ehemaligen jüdischen Königshauses, der bisher, wie scheint, Vorsteher der Juden in Babylonien war und von Cyrus zum persischen Statthalter in Judäa ernannt wurde.

Die LXX. und die Vulg. nennen Serubabel Ζοροβάβελ, Zorobabel, vielleicht lasen sie seinen Namen זרֹובבל und hielten dieß für זרוע־בָבֶל, sein Arm, seine Hülfe ist Babel, wobei sie natürlich annehmen mußten, Serubabel habe früher und ehe er am babylonischen Hofe ausgezeichnete Gunst erlangte, einen andern Namen geführt. Wie זְרוּבָּבֶל gedeutet werden könne, ist noch nicht gezeigt.

103.

Der Rückzug der Juden aus dem babylonischen Reiche ist nicht einzig in der Geschichte; man erinnert sich dabei an die Meßenier, welche im Jahr 370 vor Christus durch Vorschub der Thebaner wieder in den Peloponnes zurückkamen, nachdem sie 300 Jahre daraus entfernt waren. Schlözers Weltgeschichte S. 47.

104.

Die Juden, welche zurückkehrten, brachten die kostbaren heiligen Gefäße, die Nebucadnezar einst mitgenommen und in dem Belstempel zu Babel aufgestellt hatte, mit sich zurück, hatten den Befehl von Cyrus für sich, daß ihre im babylonisch-persischen Reiche zurückbleibenden Brüder sie für das Unterneh-

men, das sie vorhatten, die Wiederherstellung des Tempels vornehmlich, mit Geld unterstützen, daß ihnen die Obrigkeiten und Völker in der Nähe Palästinas mit Rath und That förderlich seyn sollten — dessen unerachtet war ihre Lage nicht sehr gut, es wollte ihnen in dem wüste liegenden Palästina nicht behagen und sie hatten durch die anstoßenden Völker, die Samaritaner namentlich, welche sich in allem, besonders auch beim Tempelbau, mit ihnen verbinden wollten, von ihnen aber als Abgötter verabscheut wurden, vielen Unlust, mit dem sich auch der vereinigte, daß ihnen, durch Anschwärzen der Samaritaner, die nächsten Nachfolger Cyrus, der 8 Jahre nach ihrem Abzug aus Babylonien mit Tode abgieng, die Könige Cambyses und Smerdis, abgeneigt wurden und sie in ihrem angefangenen Werke hemmten. Zum Glück für die Juden nahmen sich ihrer die im Babylonisch-persischen zurückgebliebenen Israeliten und Juden, Leute zum Theil von großem Ansehen und Vermögen, fortwährend an und suchten ihnen beim Hofe gut zu machen, was sie konnten, und Darius Hystaspis, der nach Smerdis auf den Thron kam, ward ihnen so hold, daß er nicht nur die von seinen Vorgängern untersagte Vollendung des Tempels

erlaubte, sondern auch befahl, dazu sowohl, als zu dem künftigen Gottesdienste im Tempel die nöthigen Kosten aus den königlichen Einkünften zu bezahlen. Etwa 20 Jahre von der Rückkehr an brauchte es, bis der Tempel erbaut war, und noch wurde er erst vom Volke nicht gebührend benutzt, das Volk war überhaupt nicht in die gehörige Ordnung gebracht. Viele darin lebten nämlich, wie scheint und wie bei einem noch nicht geregelten Zustande leicht kommen konnte, unlöblich, wußten und wollten auch von den mosaischen Gesetzen, auch den kirchlichen, wenigstens nicht so viel, als die Rechtschaffeneren und Unterrichteteren wünschen mochten. Man kann sich vorstellen, wie viele Sorgen und Mühe dieses einem Serubabel, Josua und Andern machen mußte, aber sie erlebten kaum den Anfang einer Verbesserung, wenigstens fanden Nehemia, der etlich und siebzig Jahre später als Serubabel, mit reicher Unterstützung vom Könige Artaxerxes Longimanus, einen neuen Haufen Juden nach Palästina brachte und Nehemia, der etlich und zwanzig Jahre nachher auch wieder jüd. Kolonisten dahin führte, auffallender Mängel, grober Misbräuche und Unarten genug zu rügen und abzustellen. Esra hatte die königliche Vollmacht zur Her-

stellung und Erhaltung aller Ordnungen nach dem jüdischen Gesetze, war Rechtslehrer, Justizverbesserer und Oberrichter, der wahrhafte zweite Moses; Nehemia, vorhin königlicher Mundschenk, kam in der Eigenschaft als persischer Statthalter, was seit Serubabel kein Jude mehr war; man hat zwar Esra auch schon als solchen angesehen, aber mit Unrecht (s. Joh. D. Michaelis zu Esra VII, 24—26.). Nach Serubabel verwalteten, bis auf Nehemia, die Landvogtei in Palästina lauter Nichtjuden, wobei es freilich die Juden nicht zum besten hatten und sichtbar auch in ihrem Vorschreiten zum sittlichen, bürgerlichen und ökonomischen Besseren wieder aufgehalten wurden.

105.

Zur Zeit Esra's und Nehemia's gieng die große Unternehmung Xerxes gegen Griechenland vor (J. 480 u. s. w. vor Christus); unter seiner Kriegsmacht befanden sich auch Juden. s. Herodot VII, 87.

106.

Esra und Nehemia legten unfehlbar den Grund zu unserem alttestamentlichen Kanon. Es wäre möglich, daß sie den alexandrinischen Gelehrten, welche

unter Ptolemäus Philadelphus die Aechtheit der älteren griechischen Schriften prüften, die Schriftsteller klassificirten und sammelten, als Vorbild dienten; aber, wenn es so war, so gieng es wahrscheinlich wie oft: die Nachahmer folgten dem Muster nur halb, nicht ganz. Oder, sollten Esra und Nehemia nicht schonender und gewissenhafter in der Ausführung ihres Plans gewesen seyn, als die Alexandriner, sollten sie die Kritik mit gleicher Willkühr geübt, Schriftsteller verstümmelt, Auctoren, welche sie nicht in ihre Sammlung aufnahmen, in den Ruf der Geringfügigkeit und Elendigkeit gebracht und dadurch veranlaßt haben, daß sie nicht mehr abgeschrieben wurden und dann für uns verloren giengen?

107.

Nach Nehemia bekamen die Juden gar keine eigenen Statthalter mehr, sondern wurden den über Syrien gesetzten untergeordnet, die in ihrer weiteren Entfernung von Palästina — natürlich, wenn man sich darnach bezeigte und sie zu gewinnen wußte — die allermeisten Angelegenheiten dem Hohepriester und dessen Kollegium überließen, was um so eher geschehen konnte, da die Juden unter der persischen

Herrschaft nach ihren eigenen Gesetzen leben durften und eben deßwegen dann das Meiste von den Priestern abhieng, indem das Kirchliche überall in das Bürgerliche eingrief. Ebenso wurde es auch gehalten, als Palästina mit dem gesammten persischen Reiche um das Jahr 330 vor Christus, 300 Jahre ohngefähr, nachdem Palästina unter persische Herrschaft gekommen war, Alexander dem Gr. aus Mazedonien zufiel; er bestätigte alle Freiheiten, welche die Juden vorher unter den Persern genoßen hatten und unterordnete sie dem Landvogt Andromachus in Syrien. Was Alexander den Juden so geneigt machte, läßt sich nicht sagen, denn das, was Josephus darüber beibringt, findet nicht viel Beifall (s. Buddei hist. eccl. V. T. II, 917 f.); eben so wenig ist darüber etwas zu bestimmen, wie viel und worin gerade die milde Behandlung, welche die Juden am Ende wieder unter den Persern, so wie von Anfang an unter Alexander genoßen, ihren Zustand verbesserte, denn daß er sich in dieser Zeit allmählich hub, scheint am Tage zu liegen.

108.

Alexander starb im April 323 vor Christus, 7—8

Jahre nach seiner Besitznahme von Palästina; nun bemächtigte sich einer der bisherigen Feldherren Alexanders, Laomedon aus Mitylene, des Landes; 4 Jahre darauf riß es Ptolemäus Lagi in Aegypten an sich, dem es nach 5 Jahren Antigonus, auch ein ehemaliger Heerführer Alexanders, der seinen Herrn und Meister auflegen zu wollen schien, bis auf wenige Städte wegnahm; nach der Schlacht bei Ipsus in Phrygien, in welcher Antigonus das Leben verlor (J. 301 vor Chr.), zog es Ptolemäus zum zweiten Male an sich und es blieb dann 100 Jahre unter dem ägyptischen Scepter. Die wiederholten Regierungsveränderungen schon an sich, und weil einige derselben mit kriegerischen Auftritten verbunden waren; die Wegführung vieler tausend Juden nach Aegypten durch Ptolemäus I. zur Strafe darüber, daß die Juden Laomedon nicht hatten verlassen und Ptolemäus als Oberherrn erkennen wollen; die von Zeit zu Zeit auch erfolgten freiwilligen Einwanderungen vieler palästinensischen Juden in Aegypten, weil sie es da besser hatten, als in Palästina; die Abgaben, welche an Aegypten zu entrichten waren, an und für sich, wie scheint, nicht zu groß, aber durch die Pachter, welche sie einzogen, gesteigert;

mancherlei Plakereien, welche die Juden unter den heillosen Regierungen Ptolemäus IV. und V. zu dulden hatten; die örtliche Lage Palästina's zwischen Aegypten und den benachbarten asiatischen Staaten, wodurch es häufig der Schauplatz verheerender Kriege wurde, die Aegypten führte; alles dieß, und wohl noch mehr, that den palästin. Juden während dieser Zeit Eintrag; dagegen kam ihnen zu gut, daß die drei ersten Ptolemäer wenigstens sich im Ganzen gnädig und wohlthätig gegen sie bewiesen; daß sie von ihren Brüdern überall herum, besonders in Babylonien und Aegypten, reichlich unterstützt wurden; daß nach und nach, so wie Palästina zu besserem Wohlstand und mehrerer innerer Ruhe sich hub, sich viele auswärtige Juden darin niederließen.

109.

Lange schon suchte Syriens Machthaber Aegypten das Land Palästina zu entreißen, bis es endlich im J. 203 vor Christ., 120 Jahre etwa nach Alexanders Tode, geschah, da Antiochus III., der Große genannt, Aegypten in Verbindung mit dem macedonischen König Philipp angriff und nach einem verwüstenden Kriege Judäa endlich sich auf seine Seite

schlug und Syrien unterwürfig wurde. Dieß blieb es 36 Jahre (bis 167 vor Christ.) ohne Widerrede, aber nun kämpfte es für Unabhängigkeit und erlangte dieselbe 37 Jahre hernach, im J. 130 vor Christ., wirklich. In Hinsicht auf diese Zeit von 203 bis 130 vor Chr. ist nun zu bemerken: a) Antiochus der Gr. versprach bald, nachdem ihm Palästina zugefallen war, es seiner Tochter, die sich an Ptolemäus Evergetes in Aegypten vermählte, als Mitgift zu geben, man findet aber nicht, daß es wirklich geschah, auch nicht, mit welchen Bestimmungen es versprochen war; nach Heeren (Gesch. der Staaten des Alterthums. Gött. 1799. S. 382.) mögen blos die Einkünfte Palästinas zwischen den Aegyptischen und Syrischen Königen getheilt gewesen seyn; b) die Juden wurden von Antiochus für ihre Unterwerfung und daß sie ihm bei der Eroberung der Burg zu Jerusalem Hülfe leisteten, gut belohnt, denn nicht nur bestätigte er alle ihre Vorrechte, sondern untersagte auch seinen heidnischen Unterthanen alles, wodurch die Juden in ihrer Religionsübung gestört oder geärgert werden konnten, wies aus seinen Einkünften zu Besserung des Tempelgebäudes und Erhaltung des Gottesdienstes bedeutende Unterstützung an, befreite die gottes-

dienstlichen Personen von allen Beschwerden und Abgaben und suchte Jerusalem, das in dem Kriege vieles gelitten hatte, durch ertheilte besondere Freiheiten volkreicher und blühender machen (Joh. Em. Friedr. Schmid Geschich. des jüd. Volks. S. 36.). Auch sein Nachfolger, Seleucus IV., der Sohn Antiochus, bezeigte sich gnädig und freigebig gegen die Juden, suchte aber, wie 2. Makkabäer 3. wenigstens versichert wird, doch zuletzt in der Geldnoth, worinn sich das syrische Reich seit einiger Zeit befand, verleitet durch einen elenden Verräther aus den Juden selbst und Heliodor, seinen Minister, des Tempelschatzes in Jerusalem sich zu bemächtigen; c) Seleucus Sohn und Nachfolger, Antiochus Epiphanes, wollte, wie bei allen Völkern seines Reichs, so auch bei den Juden — man weiß nicht, aus welcher Ursache — den griechischen Kultus einführen, schickte deshalb Priester aus Syrien nach Judäa, um den Plan daselbst durchzusetzen, ließ die heiligen Bücher der Juden, wo man sie fand, verbrennen, Beschneidung und Feier des Sabbaths verbieten, Bildsäulen griechischer Gottheiten im Tempel zu Jerusalem aufstellen, jeden tödten, der Jehova nach alter Weise verehrte. Leider lebten damals viele Juden, besonders

auch unter den reichen und vornehmen, die, dem väterlichen Gottesdienste ziemlich entfremdet, es für ein Glück hielten, wenn er gänzlich abgeschafft, wenn eine nähere Verbindung mit den benachbarten Völkern, wodurch Ehre und Ansehen und Gewinn aller Art für den Einzelnen und das Ganze zu erreichen seye, auch dadurch herbeigeführt würde, und so konnte Antiochus, in Hoffnung guten Erfolgs, seinen Plan verfolgen. Aber es gab unter den damaligen Juden auch solche, welche die Leichtfertigkeit und Sittenverdorbenheit, die irreligiöse Denkart, die Abneigung gegen die väterliche Sitte und den väterlichen Kultus, das Streben, sich der heidnischen Welt gleichzustellen, der Uebrigen längst schon schmerzlich empfanden und nun Antiochus Absichten aus allen Kräften sich widersetzten. Hiedurch kam es in Palästina zu einem offenen Aufstand gegen den syrischen König und seine feilen Anhänger unter den Juden, damit das Judenthum, das unabwendbar in Palästina verschwinden sollte, auf seinem heimischen Boden erhalten und wieder zu Ehre gebracht würde.

110.

Den Aufstand gegen die Syrer begann im Jahr

168 vor Christus ein Priester, Mattatias, der trotz des hohen Alters, worin er stand, unbeweglich gegen alles Zureden und alle Drohungen, womit ihn der syr. Statthalter zum Abfall vom jüdischen Glauben bewegen wollte, damit ein kräftiger Vertheidiger des Judenthums weniger wäre und das Beispiel des verehrten Greisen viele andere zur Apostasie bestimmen möchte, nicht nur fest auf seiner väterlichen Religion beharrte, sondern auch einen Juden, der vor seinen Augen den Götzen opferte, nebst dem königlichen Statthalter, welcher dieser Unthat gefällig zusah, niederstieß und den verruchten Götzenaltar zerstörte. Mattatias lebte zu Modin (Modeim), nordwestlich von Jerusalem, nicht weit von Lydda (Diospolis); von hier aus entzündete sich der schwere Krieg, den die Juden für ihre Religionsfreiheit unternahmen, denn auf Mattatias ersten Schritt folgte der zweite; er sammelte, gestützt auf 5 mannhafte Söhne, die er hatte, einen Haufen mit ihm gleich gesinnter Landsleute, der bald überall her Zuwachs erhielt, um sich, mit welchem er den Syrern und ihren Anhängern entgegen trat und durchzog das Land, um, wo er zukommen konnte, die errichteten Götzenaltäre niederzureißen, die unbeschnittenen

Kinder beschneiden zu lassen und die Abtrünnigen entweder zu tödten oder zu verjagen.

111.

Schon nach einem Jahre (167 vor Chr.) starb Mattatias; er hätte vielleicht länger gelebt, wenn er sein Alter nicht dem Ungemache des Kriegs ausgesetzt hätte. Nach ihm traten 3 seiner 5 Söhne nach einander an die Spitze,

1) Judas, der 161 vor Chr. in einem Treffen umkam;

2) Jonathan, nach 17jähriger Anführerschaft (J. 143 vor Chr.) mit zwei Söhnen von dem Syrer Tryphon hinterlistigerweise gemordet;

3) Simon, den nach 8 Jahren (J. 135 vor Chr.) dasselbe Loos traf, indem er, auch mit zween Söhnen, von seinem Tochtermann Ptolemäus, damaligen Kommandanten von der Festung Jericho, in der Absicht aus dem Wege geräumt wurde, um Herr über Judäa zu werden.

Itzt folgte als Fürst und Hohepriester der Juden ein dritter Sohn Simons, der den mörderischen Händen seines Schwagers glücklich entgangen war,

Johann Hyrkan, und auf ihn kam nach

28 Jahren (J. 107 vor Christ.) der älteste seiner 5 Prinzen

Aristobul I., der aber nach seiner Erhöhung nur 1 Jahr noch lebte und seinem Bruder

Alexander Jannäus Platz machte. Dieser regierte 27 Jahre, von 106—79 vor Chr., worauf

Alexandra, seine Gemahlin, seinem Willen gemäß, mit Ueberlassung der Hohepriesterwürde an ihren Sohn Hyrkan, die Regierung übernahm und 8 Jahre führte, vor ihrem Tode aber (J. 71 v. Chr.) den ebengenannten

Hyrkan zu ihrem Nachfolger ernannte. Dieß empörte ihren zweiten Sohn, den herrschsüchtigen Aristobul, auf das Aeusserste, er griff zu den Waffen und brachte es endlich dahin, daß der schwache und träge Hyrkan nach 2 Jahren den feierlichen Vertrag mit ihm eingieng, sich in den Privatstand zu begeben und

Aristobul II. die Herrschaft zu überlassen. Hyrkans Freund und Führer, Antipater (Antipas), aus einer jüdischen Proselyten-Familie in Idumäa, duldete dieses nicht, es kam zwischen den Brüdern wieder zum Kriege und nach 5 Jahren (J. 64 vor Chr.) gelangte durch die Römer, die gerade damals

Syrien erobert hatten und in den Streit hineingezogen wurden,

Hyrkan wieder zur Herrschaft, die er aber 4—5 Jahre darauf zum zweiten Male verlor, da die Römer, dem Wunsche der Juden, der schon früher an Pompejus einmal gebracht wurde, gemäß, die fürstliche Würde in Judäa abschafften, das Land in 5 Provinzen, deren jede durch eine eigene Rathsversammlung regiert werden sollte, theilten und Hyrkan blos die Hohepriesterwürde überließen; ja, er verlor sie gar zum dritten Male. Zehen Jahre nämlich (im J. 48 vor Chr.) nach Errichtung der so eben gedachten Verfassung wurde dieselbe wieder aufgehoben und Hyrkan aufs neue (freilich unter der Vormundschaft Antipaters und dessen Söhne Phasaels und Herodes) zum Fürsten aufgestellt; allein nun depositirte ihn sein Neffe,

Antigonus, der Sohn Aristobuls II., mit Hülfe der Parther (J. 39 vor Chr.), ließ ihm die Ohren abschneiden, damit er wegen dieser Verstümmelung nie mehr Hohepriester werden könnte und von den Parthern nach Babylonien schleppen. Er selbst, Antigonus, wurde von dem Sohn Antipaters, He-

rodes, den die Römer dabei unterstützten, im J. 37 vor Chr. abgesetzt und auf Herodes Begehren von den Römern enthauptet.

112.

In Hinsicht auf die eben genannten Häuptlinge und Regenten ist ferner zu bemerken: 1) sie nahmen zusammen einen Zeitraum von 130 Jahren ein; 2) Judas, der zweite unter ihnen, erhielt, vielleicht erst nach seinem Tode, den Beinamen Makkabaios, und späterhin wurden alle die Anführer und Häupter von Mattatias an bis Antigonus, ja es wurden sogar auch die Leute, welche es mit ihnen hielten, Makkabäer genannt. Vermuthungen über das Wort findet man in Nicol. Fulleri miscell. sacr. l. II. c. 13. und in Rambachs collegium hist. eccl. V. T. oder ausführlicher .... 2. Th. S. 792 f. vgl. Gaabs Handbuch zu den Apokr. A. T. 2, 313.; 3) Auch Aßmonäer, *Ασσαμωναῖοι*, wurden Mattatias und seine Nachfolger genannt und eine Zeitlang wenigstens, Anfangs wohl, auch Chasidäer. Das letzte ist ohne Zweifel aus dem hebräischen חסידים entstanden, man hieß die Makkabäer, als Eiferer für Religion und Gottesdienst, zu einer gewißen Zeit (spottweise)

die Frommen; das erste meint Josephus (Alterth. 12, 8.) seye daher zu leiten, daß Mattatias Urgroßvater den Namen Assamonäus geführt habe, Andere aber behaupten, Ασσαμωναιοι seye nichts anderes, als das hebr. חשמנים, das nach den Rabbinen mit Zustimmung des Arabischen viros magnos et principes bedeuten kann; 4) ob der Aufstand, den Mattatias gegen Syrien erhub, Judas und seine Brüder fortsetzten, rechtmäßig gewesen seye oder nicht, darüber ist ehemals viel gestritten worden. Joh. Im. Friedr. Schmidt in der Gesch. des jüd. Volks Tüb. 1792. S. 65. ob er gleich zugiebt, daß die kriegerischen Unternehmungen der Makkabäer gegen ihre Oberherren, die Syrer, nach dem gemeinen Völkerrechte große Entschuldigung verdienen, da die Syrer die mit höchstem Unrechte beschlossene Ausrottung des jüdischen Volks und seiner Religion auf die grausamste Art auszuführen suchten, tadelt gleichwohl diese Selbsthülfe der Makkabäer nach christlichen Grundsätzen; Hugo Grotius (de jure belli et pacis l. II. c. IV. §. VII.) vertheidigt dieselbe und Joh. Franz. Buddeus in der hist. eccl. V. T. 2, 1130. sagt: nullis mea opinione hic ambagibus opus. Si vel maxime in imperium Antiochi consenserunt Judaei, non

tamen in summam ejus consenserunt tyrannidem. Hanc a cervicibus suis depellere, impiis regis ausibus resistendo, optimo jure poterant. Heutzutage werden die, welche das Stabilitäts- und Legitimitäts-Prinzip festhalten, auch anders über die Sache urtheilen, als Andere, und namentlich über Buddeus, wenn sie von ihm hören, und den bürgerlichen Vertrag, den er statuirt, herfallen; ob sie wohl auch beherzigt haben mögen, was Hume und Andere über diesen Vertrag gesagt, was Hüllman besonders in seiner Urgeschichte des Staats und seinem Staatsrechte des Alterthums ausgeführt haben. 5) Bei dem Aufstand, den Mattatias erregte, war es blos auf Erhaltung und ungestörte Uebung des Judaismus abgesehen, an Erkämpfung politischer Freiheit ward nicht gedacht; dennoch sehen wir schon Jonathan und Simon als jüdische Hohepriester und Oberhäupter der jüdischen Nation, wiewohl unter syrischer Hoheit, von den Syrern anerkannt, Johannes Hyrkan aber ganz frei von fremder Herrschaft, ihn und die Juden ganz unabhängig; 6) die Makkabäer erreichten das Ausserordentliche, das ihnen zu Theil wurde a) mittelst des Enthusiasmus, der sie für ihre Sache beseelte und ihre ungemeine (wenn auch viel-

leicht von ihren Schriftstellern bisweilen allzuhoch angeschlagene) Tapferkeit und Thätigkeit; b) wegen der inneren und äusseren Kriege, welche die Syrer in dieser Zeit führten und der Schwäche und Zerrüttung, worin sich das syrische Reich befand; c) durch die Verbindung, worein sie, wenigstens schon zu Jonathans Zeit, mit den Römern kamen, denn, wenn ihnen diese auch gleich keine Unterstützung gewährten, so war sie ihnen doch versprochen, was ihnen selbst neuen Muth machte, Andern aber Vorsicht und Achtung gegen sie einflößte; 7) Judas ward von seinem Vater zum Anführer aufgestellt, Jonathan und Simon vom Volke; nach dem Tode des letzteren trat die Erbfolge ein, die das Volk Simons Familie ertheilte; 8) der Ordnung gemäß sollte keiner der makkabäischen Anführer und Fürsten uneingeschränkt seyn, sie hatten einen hohen Rath an der Seite, den sie in wichtigen Angelegenheiten des Kriegs und des Friedens nebst den Volksversammlungen hören sollten; 9) Jonathan, Johannes Hyrkanus und Aristobul I. vergrößerten ihren Staat durch Eroberungen, und Aristobul I., unter dem er in der That nicht unbeträchtlich war, legte sich wohl deswegen vornehmlich den königlichen Titel bei;

der eines Fürsten, meinte er wahrscheinlich, genüge dem Beherrscher eines so bedeutenden Landes nicht. Und welche Freude mag diese, an und für sich ziemlich gleichgültige, Sache den Juden gemacht haben? Seit Zedekias nach Babylonien geführt war (J. 588 vor Chr.) hatten sie keinen innländischen König mehr und nun, nach 480 Jahren, haben sie wieder einen; es werde itzt, mögen sie geglaubt haben, immer größeres Glück für sie aufblühen; 10) Aristobul I. ließ Anfangs einen seiner Brüder, Antigonus, an der Regierung Theil nehmen, bald aber gegen ihn sich beschwazen und ihn umbringen; 11) König Alexander Jannäus ernannte vielleicht seine Gemahlin Alexandra darum zur Nachfolgerin auf dem Throne, weil er seine Söhne noch nicht für die Regierung fähig hielt und glaubte, einer oder der andere werde es eher seyn, wenn seine Gemahlin einst gestorben wäre. Alexandra muß große Eigenschaften besessen haben; 12) Kurze Zeit vor ihr sollte auch eine Frau Regentin der Juden werden, die Mutter Aristobuls I., die nach dem letzten Willen ihres Gemahls, Johannes Hyrkanus, Anspruch an die Regierung hatte, von dem Sohne aber ins Gefängniß geworfen wurde, wo sie den Hungertod starb; 13) auf solche Ab-

scheulichkeiten stößt man in der Makkabäischen Periode nicht wenige, überhaupt war sie voll von großen Kalamitäten, unter denen die blutigen (zum Theil sehr unnöthigen) auswärtigen Kriege, die Thronstreitigkeiten, Bürgerzwiste und Umtriebe, deren einige, als wenn sie nicht Plage genug für sich selbst wären, auch fremde Völker in das Land zogen, welche ihm wehe thaten, die bittern Uneinigkeiten über Religionsgegenstände oben anstehen; 14) der Pharisäismus, mag er in der makkabäischen Periode oder noch etwas vorher entstanden seyn, entsprang gewiß allein aus Opposition gegen die Meinung, welche viele, fremden Sitten und Ansichten ergebene, Juden zu einer gewißen Zeit haben mochten, die allermeisten mosaischen Vorschriften seyen antiquirt, man könne und müsse sie ausser Gebrauch setzen. Nein, sagten die Pharisäer, was Moses befohlen und angeordnet hat, muß bis ans Ende der Tage gelten und wer rechter Art ist, muß nicht nur den Buchstaben desselben erfüllen, sondern alles auch, was daraus entwickelt und gefolgert werden kann. Die Sadducäer widersprachen dem letztern und wollten nur den Mosaismus, wie er vorlag, beobachtet wissen; erst in der Folge stellten sie noch andere Behauptungen

auf, zunächst jedoch immer in Hinsicht auf die Pharisäer, welche ihrer Thesis immer mehr Ausdehnung gaben; 15) Johannes Hyrkan ließ den Idumäern nach Eroberung ihres Landes die Wahl, entweder ihre Religion gegen die jüdische umzutauschen oder auszuwandern, und eben so machte es Aristobul I. den Ituräern, einem heidnischen Volke an den Gränzen Syriens und Arabiens. Beede, die Idumäer und die Ituräer, bequemten sich dem größten Theile nach zum ersten und wurden auf diese Art nationalisirte Juden. In der Geschichte des jüd. Volks Leipzig 1791. S. 345. liest man hierüber: „die Edomiter waren von jeher Todfeinde der Juden gewesen und hatten ihren Haß bei jeder Gelegenheit geäussert, es war also Hyrkans Verfahren gegen sie weder grausam noch intolerant, es war vielmehr ein Beweis seiner Klugheit und Menschlichkeit, da die Edomiter so gefährliche Nachbarn der Juden waren, da es in seiner Macht stand, sie völlig auszurotten, da endlich die Beschneidung auch bei ihnen, so wie bei allen Nachkommen Abrahams, väterliche Sitte war, die sie aber unterlassen hatten" und S. 347—48: „Aristobul fieng mit den Ituräern, die, so wie ehedem die Edomiter, Erbfeinde der Juden und Abra-

hams Nachkommen waren .... Krieg an .... besiegte sie und nationalisirte sie durch die Beschneidung." Buddeus in der hist. eccl. V. T. 2, 1146 f. und 1149. misbilligt Hyrkans und Aristobuls Handlungsweise sehr und sagt unter anderm auch ganz wahr: Quam convertendi methodum ut in Antiocho Epiphane merito improbabant Judaei, ita ipsi eadem erga alios neutiquam uti debuissent.

113.

Der Idumäer Herodes, aus Askalon gebürtig, mit dem Beinamen „der Große" war einige Jahre feierlich zum König des jüdischen Landes von den Römern ernannt, ehe er in den Besitz des Thrones kam, denn Antigonus, unterstützt von den Parthern, kämpfte mit Heldenmuth gegen ihn, wußte die Anführer der römischen Hülfstruppen, welche für Herodes fechten sollten, öfters unthätig zu machen, und hatte den größten Theil des jüdischen Volks auf seiner Seite, das lieber einen Mann aus seiner Mitte, als einen Fremden und noch dazu einen Edomiten, die der Jude vor allen Auswärtigen am meisten haßte, zum Regenten haben wollte, ebendeswegen aber Beweise von Abneigung gegen Herodes an den Tag legte, über

die man staunen muß. Herodes hatte auch von Ferne her nicht das geringste Recht auf die jüdische Königskrone, er müßte es nur darin gesucht haben, daß seine Gemahlin Mariamne eine Enkelin Hyrkans war.

114.

Herodes, der Große, war Regente Judäas, wie die Makkabäer vor ihm, nur, daß sein Reich nach einiger Zeit einen beträchtlicheren Umfang hatte, als unter ihnen und daß er nicht, wie die meisten derselben, zugleich auch Hohepriester war. Er konnte, sagt man, als Glied einer Proselytenfamilie nicht Oberhaupt der jüdischen Kirche seyn und trennte deßhalb von selbst das Hohepriesterthum von der obersten bürgerlichen Stelle, aber, er handelte vielleicht aus Politik so und um sich angenehm zu machen, da er wußte, daß es dem jüdischen Volke stets und von jeher misfallen hatte, wenn die erste geistliche und weltliche Würde vereiniget waren.

115.

Ob der jüdische Staat besser daran gewesen wäre, wenn er nicht Herodes, sondern Antigonus zum Re-

genten bekommen hätte? läßt sich natürlich nicht sagen, das hingegen ist erwiesen, unter Herodes gieng es ihm jämmerlich. Geschwächt und zerrüttet durch die vielen Kalamitäten, die unter den letzten Makkabäern, bis auf Herodes herab, über ihn gekommen waren, litt er im Ganzen und Einzelnen durch Geld und Menschen fressende innere und äussere Kriege, durch Empörungen, fanatische Zwiste, mehr und mehr abnehmende Religiosität und Sittlichkeit; er wurde durch ein furchtbar zerstörendes Erdbeben, bald darauf durch eine Pest, nach dieser durch Miswachs und Hunger, späterhin durch trachonitische Räuber, die überall umher plünderten und mordeten, heimgesucht; sah sich Erpressungen verschiedener Art ausgesetzt und ungeheure Summen, das Mark und den Schweiß des Landes, auf die Erbauung prächtiger Paläste, auch Götzentempel, neuer Städte und Festungen verwenden, oder als Geschenke und Bestechungsmittel nach Rom oder an Römer in den Provinzen gehen; mußte sich gefallen lassen, daß heidnische Religionsvorstellungen, Sitten und Spiele in ihm mit jedem Tage mehr in Gang kamen, heimliche Aufpasser und Angeber die Ehre, das Vermögen und das Leben des Bürgers in Gefahr setzten, die Selbst-

sucht, das Mistrauen und der grausame Sinn des Königs und derer, die ihn benutzten, Viele der Marter und dem Tode überlieferten. In der That war Judäa unter Herodes M. eine wahre Mördergrube, in der beständig Blut rauchte, und Niemand war seines Lebens sicher; oder, wer hätte vor einem Menschen nicht in ewiger Furcht seyn sollen, der eine ausschweifend von ihm geliebte Gemahlin, hoffnungsvolle Söhne, die Schwiegermutter, den Schwager, andere Verwandte und seine liebsten Hofleute tödten ließ?

116.

Unter den Gründen von den vielen Unthaten Herodes wird man sowohl seinen unbegränzten Dünkel auf seine Hoheit, als die Sorge, sich in seinem Glanze zu erhalten und in der weiten Welt Aufsehen darin zu machen; seine übertriebene Vorstellung von seinem Verstande und den Wahn, daß er überall das Rechte finde, daß alles, was er thue, das beste seye; seine Meinnng, daß der Regente gegen seine Unterthanen sich alles erlauben dürfe und wenn sie seinen Zwecken im Wege stehen, sogar müsse; seinen in Sinnlichkeit und Ueppigkeit versunkenen

Sinn und den Umstand, daß der Irrende und Frevler durch ihr Irren und Freveln immer tiefer darein verflochten werden und zuletzt auf Exzeße gerathen, an die man Anfangs gar nicht dachte, nicht übersehen; aber auch nicht übersehen, daß Herodes an den empörungssüchtigen Juden stets bösen Willen gegen sich entdeckte und von ihrem Haße und ihren Nachstellungen beständig das Schlimmste zu fürchten hatte, Thron und Leben in immerwährender Gefahr sahe; daß ihn seine tigerartige Schwester Salome, eine Zeitlang auch seine Mutter Cyprus, gerade zu dem Aergsten, was er that, verleiteten und daß die Nichtjuden um ihn her, welche sein Vertrauen hatten, welche den Grimm der Juden gegen sich mit gleichem Grimme erwiederten, nicht unterlassen haben werden, seine widrige Stimmung gegen die Juden immer zu unterhalten und zu verstärken, jede Gelegenheit zu benutzen, wo sie diese ihre Gegner durch ihn kränken, quälen und martern lassen konnten. Man hat bemerkt, daß Herodes nach der Krankheit und Schwermuth, die ihn unmittelbar auf die Ermordung seiner Gemahlin Mariamne befielen, finsterer und grausamer gewesen seye, als vorhin; vielleicht, daß seine späteren Handlungen nicht alle als

ganz frei, sondern abhängig von krankhafter Disposition zu betrachten sind.

117.

Herodes war ein Mann von ansehnlichem Körper, bedeutender Leibesstärke, großer Geschicklichkeit im Reiten, Schießen und Fechten, ausnehmender Tapferkeit und Furchtlosigkeit im Kriege, rastloser Thätigkeit, beharrlicher Ausdauer in Verfolgung seiner Zwecke, großem und schnellem Verstande, feiner Gewandheit und wohlberechnetem Benehmen, wo es erforderlich war. Von letztem zeugt sein Verhalten gegen Octavius nach der Schlacht bei Actium. Er hatte es bisher mit Antonius gehalten und mußte fürchten, Octav werde ihn dieses entgelten lassen. Der Schlaue begiebt sich nun unverweilt zu dem Sieger, legt sein königliches Diadem vor ihm nieder und sagt ihm: er seye bis jetzt Antonius aufrichtiger Freund gewesen und habe demselben mit Rath und That redlich beigestanden, wolle Octav ihm die Krone deßhalb nehmen, so könne und werde er sich nicht widersetzen, wolle er ihn aber seiner Freundschaft würdigen und ihm seine Würde lassen, so werde er ihm eben so treu und willig ergeben seyn, als vordem

Antonius. Hiedurch gewann er das Herz Octav's, er erhielt sein Diadem zurück und wurde in seinem Königreiche bestätiget. Wie herrlich würde Herodes in der Geschichte dastehen, wenn sein Wille auf das Gute und Edle gerichtet gewesen wäre! Aber wir hören nur wenige löbliche Handlungen von ihm und wenn wir dabei zugeben und bei einiger Billigkeit auch gerne zugeben, daß andere nur nicht aufgezeichnet oder auf uns gekommen seyn mögen, so drängt sich uns doch auch wieder die Frage auf, ob das, was man Lobenswürdiges von ihm erzählt, nicht bloße Folge der Politik gewesen seye? Man rühmt z. B. sein Betragen während der Hungersnoth, die während seiner Regierung wüthete, wo er alle seine Kostbarkeiten veräusserte und aus dem Erlöse für sein Volk Korn aus Aegypten holen ließ; konnte er es nicht deswegen thun, weil er dadurch den Haß gegen sich auf einmal zu tilgen hoffte? konnte er nicht fürchten, der Hunger möchte seine Unterthanen, die ohnehin alles Unglück, das sie traf, gerne davon ableiteten, daß Er König seye, aufs neue gegen ihn empören und ihn um Krone und Leben bringen? Doch — lasse man dieses; wir haben es nicht einmal nöthig, denn wenn man ein wenig nachdenkt, wird man die Vorsorge

Herodes für sein Volk in der erwähnten Hungersnoth nicht einmal nur preiswürdig finden, oder, wer hatte denn am Ende größeren Verlust, wenn alle oder nur sehr viele Juden den Hungerstod starben, als der König, und wer konnte zu dem Aufwand, den er für ihre Erhaltung machte, leichter wieder kommen, als er? Es mußte Herodes aus Eigennutz daran gelegen seyn, der Noth zu steuern und das Opfer, das er deshalb brachte, war keines, weil er sich dafür entschädigen konnte, wie und sobald er wollte.

118.

Den Beinamen „der Große", den Herodes bekam und durch historische Verjährung bisher beibehielt, erhielt er von Schmeichlern oder von Leuten, welche den glücklichen Erfolg anstaunten, der viele seiner Unternehmungen begleitete und den Glanz bewunderten, in den er sich einzuhüllen verstand.

119.

Die Regierung Herodes M. dauerte bis ins 1. oder 2. Jahr nach Christi Geburt, 37 Jahre; Andere lassen sie nur 34. und auch mehr und weniger währen. Er habe, sagt man, 70 Jahre gelebt. Die Zahl seiner Gemahlinnen belief sich auf 10 und zwar hatte

er mehrere zu gleicher Zeit (Josephus Alterth. 17, 1. vom jüd. Kriege 1, 18. vgl. mit Jahn's Archäologie 2. Thl. 2. Bd. S. 72.). Doris, eine Edomiterin, war die erste, die er sich nahm; sie war eine Zeitlang von ihm verstoßen, aber auch in Gnade wieder zurückgeholt.

120.

Wenn man bedenkt, welch ungeheure Summen Gelds zur Zeit der Makkabäer und Herodes M. in Judäa durch Kriege, Plünderungen, freiwillige und erzwungene Geschenke, Bauten, Luxus aller Art u. s. w. verschlungen wurden, so muß die Frage entstehen, wo dann dieses Geld hergekommen seye? und eine Antwort darauf findet man in der schon einige Male angeführten Gaabschen Dissertation S. 38 f.

121.

Nach Herodes Tode sollten, dessen Wunsche gemäß, drei Söhne von ihm, Archelaus, Philipp und Antipas, das Reich nach einer Theilung, die er vorgeschrieben hatte, übernehmen; aber, ehe dieß nur nach Rom gebracht und genehmiget werden konnte, brachen Aufstände aus, die für die Herodische Familie höchst gefährlich schienen; die größere Masse des Volks

wollte gar keinen Fürsten mehr haben, ein Haufe hatte sich unter die Anführung eines gewißen Judas begeben, der nach dem Königreiche trachtete, ein anderer hielt es mit Simon, einem Sklaven des verstorbenen Königs, der sich als König krönen ließ, ein dritter mit einem Schäfer Athronges, der das Nämliche that. Es floß auch in dieser Zeit wieder Menschenblut in Strömen, Räubereien und Verwüstungen waren abermalen an der Tagesordnung, der Tempel ward einige Male gröblich entweiht und von den Römern, die dem Unwesen steuern sollten, sogar theilweise abgebrannt und geplündert.

122.

Als die Ruhe wieder hergestellt war, gieng eine Gesandschaft der Juden nach Rom, um dem Kaiser August vorzutragen, er möchte ihrem Lande keinen eigenen Regenten mehr geben, sondern es durch den Statthalter in Syrien zugleich verwalten lassen, man seye besonders des Herrschens der Herodischen Familie müde und besorge namentlich, der älteste Sohn Herodes, Archelaus, der nach Herodes letztem Willen Judäa nun regieren solle, werde nicht weniger Klagen gegen sich erwecken, als sein verstorbe-

ner Vater, er habe sich als einen grausamen, rücksichtslosen Menschen bereits genugsam gezeigt. Man hätte glauben sollen, die Juden würden durch diese ihre Vorstellung wenigstens das bewirken, daß ihnen Archelaus abgenommen würde, da seine Tante, Salome, welche früher schon mit ihm unter dem Scheine nach Rom gekommen war, als ob sie seine Fürsprecherin bei August machen wolle, geradezu als Sachwalterin seines Bruders Antipas auftrat und Archelaus möglichst herunterzusetzen suchte. Allein, August genehmigte das hinterlassene Testament Herodes der Hauptsache nach und so bekam Archelaus die Hälfte des Herodeschen Reichs, nämlich das eigentliche Judäa nebst Idumäa und Samaria; Antipas erhielt Galiläa und Peräa, Philipp aber Batanäa, Trachonitis und Auranitis (Ituräa), nebst einigem Andern; nebenbei wurden noch, nebst einer beträchtlichen Summe Silbers, Jamnia, Azot und Phasälis, späterhin auch Askalon, Salome zu Theil, und die Städte Gaza, Gadara und Hippon zu Syrien geschlagen. Eines gelang Archelaus nicht, er wünschte auch den Königstitel zu erhalten, worauf Herodes schon in seinem Testamente angetragen hatte, August ertheilte ihm aber nur den Titel „Ethnar-

che (Nationalfürst)", den Königstitel versprach er ihm mit der Zeit zu geben, wenn er sich desselben zuvor würdig gemacht haben würde.

123.

Den Brüdern Archelaus, Antipas und Philipp, ward der Titel: Tetrarche (τετραρχης, tetrarches, tetrarcha) gegeben. Die Interpreten bemerkten zu dieser Benennung bisher immer, sie seye in Beziehung auf die beeden genannten Fürsten nicht in dem strengsten Sinne zu nehmen, Tetrarche bedeute bei ihnen, wie auch sonst bisweilen, nicht jemanden, der den vierten Theil eines Landes oder Volks regiere, sondern einen kleineren Fürsten überhaupt (Cicer. Attic. 2, 9. Horat. Sat. 1, 3, 12. Christ. Noldii historia Idumaea s. de vita et gestis Herodum Franequer. 1660. S. 255 f.) Aber sollte man sich nicht mit der ersten Bedeutung des Worts dießmal begnügen können! Das Reich Herodes M. ward eigentlich in vier, freilich nicht gleiche, Theile getheilt; einer davon (die Hälfte des Ganzen etwa) fiel Archelaus zu; der zweite kam an Antipas, der dritte an Philipp, ein vierter, allerdings sehr unbedeutender, an Salome. Wenn Archelaus und Antipas einige Male auch

Könige genannt sind, so erklärt sich dieses daraus, daß man ihnen im gemeinen Leben diesen Titel bisweilen gab, weil man von früherer Zeit her an den Königstitel gewöhnt und er ihnen (wie man glaubte) angenehm war. Daß Antipas und Philipp auch den Namen Herodes führten, ist bekannt (s. Suidas Lex. unter *Ἡρώδης*), die Nachkommen Herodes trugen ihn häufig. Fuit, sagt Christ. Noldius in historia idumaea S. 215., Herodum nomen in familia ascalonaea ita frequens, ut . . etiam fuerit impositum Aristobulo (Jos. Antiq. 18, 7.). Archelao (Dio hist. rom. LV.) Agrippae majori, Agrippae minori . . et quam plurimis. Den ersten Gemahl der bekannten Herodias, auch einen Sohn Herodes M., nennen die Evangelisten Matthäus und Lukas Philippus, Josephus stets Herodes, zum Beweise, daß auch er Herodes Philippus (gerade wie sein Bruder, der Tetrarche) hieß.

124.

Archelaus, ein würdiges Ebenbild seines Vaters, betrug sich so schlecht, daß der Kaiser nicht umhin konnte, den Klagen seiner Unterthanen gegen ihn nachzugeben, er verwies ihn im 10. (oder nach An-

dern im 8. oder gar 6.) Jahre seines Ethnarchats nach Vienne in Gallien und schlug seine Länder zur Statthalterschaft Syrien, jedoch so, daß er über Judäa einen eigenen Prokurator setzte, vermuthlich in der Ueberzeugung, ein so unruhiges Land, als Judäa, bedürfe einer besondern Aufsicht, die durch keine anderen Geschäfte gestört werde. Daß Archelaus weder durch die Klagen, welche seine Unterthanen zu Rom gegen ihn anbrachten, ehe er Ethnarche wurde, noch durch die Ermahnungen, die er damals zuverläßig von August erhielt, noch durch die Aussicht, die ihm gemacht wurde, den Königstitel zu erhalten, wenn er sich löblich benähme, aufmerksam auf sich worden und die Herzen seines Volks wenigstens nur auch Anfangs zu gewinnen beflissen gewesen seye, zeigte sich, als unmittelbar nach seiner zu Rom geschehenen Bestätigung im Regimente ein Jude, zu Sidon erzogen, auftrat und sagte, er seye ein älterer Sohn Herodes M., seye Alexander, von Mariamne geboren; der Befehl, den sein Vater einst gegeben, ihn zu tödten, seye an einem andern vollzogen worden, er habe sich bisher aus Furcht vor Herodes verborgen gehalten und komme nun, das Fürstenthum, das ihm, als dem Aelteren, gebühre, Archelaus unrechtmäßig

besitze, sich zuzueignen; denn dieser Pseudoalexander, der übrigens dem ermordeten vollkommen ähnlich sahe, fand, vornehmlich auch aus Abneigung gegen Archelaus, sehr großen Anhang und würde wahrscheinlich Archelaus bedeutenden Nachtheil zugefügt haben, wenn er nicht die Vermessenheit gehabt hätte, nach Rom zu reisen, um sich dort Anerkennung und Hülfe zu erbitten; in Rom wurde er nämlich, von August vornehmlich, der den ermordeten Alexander genau gekannt hatte, als Betrüger entlarvt und auf die Galeeren geschickt.

125.

Die römischen Prokuratoren, die nach Archelaus Entfernung in Judäa auftraten, waren nicht, wie andere, blos Finanzdirektoren, sondern procuratores cum potestate sc. praetoria, das heißt, sie hatten Jurisdiction und zwar eine sehr ausgedehnte, die Gewalt namentlich über Leben und Tod und das Recht, den Hohepriester ein- und abzusetzen, von ihrem Urtheil aber konnte nur unmittelbar an den Kaiser appellirt werden. Dabei waren sie doch den röm. Statthaltern in Syrien untergeordnet, welche Aufsicht über ihr Thun und Lassen hatten und sie, wenn

es Noth that, mit Truppen und überhaupt unterstützen mußten. Daß man ihnen so viel einräumte, hätte seinen Grund ohne Zweifel darin, daß man Judäa als ein Land ansah, wo das Gewöhnliche nicht angelegt, wo eine eigene Person nöthig war, die stets Alles, was vorgieng, selbst beachten und in Allem rasch zu Werke gehen konnte. Die Prokuratoren Judäas wohnten in der durch Herodes M. in den vortheilhaftesten Stand gestellten, 15 deutsche Meilen von Jerusalem entfernt gewesenen, Seestadt am mittelländischen Meere Cäsarea (Cäsarea Palästinä, *Καισαρεια Στρατωνος*) und kamen in der Regel nur zur Zeit der jüdischen hohen Feste, besonders des Osterfests, nach Jerusalem, um desto thätiger und wirksamer bei dem großen Zusammenfluß von Menschen Ordnung darin erhalten zu können. Der erste dieser Prokuratoren nach Archelaus Verweisung hieß Coponius, der zweite Markus *Αμβιβουχος* (M. Ambivius), auf diesen kam Annius Rufus, hernach Valerius Gratus, sodann Pontius Pilatus, endlich Marcellus und Marull. Der gemeinen Ansicht zu Folge waren diese röm. Landpfleger in Judäa (wie Luther sie nannte) stolze, geldsüchtige, ungerechte Leute; es läßt sich aber fragen: 1) was wissen wir

denn auch von allen diesen Männern, Pilatus ausgenommen, geschichtlich? 2) ist das, was wir geschichtlich von Pilatus wissen, auch ganz glaubwürdig, da es blos auf Nachrichten von Juden beruht, die, gewohnt zu übertreiben, gar leicht übertrieben haben mögen, was sie an den röm. Prokuratoren, denen sie von vorne her nicht hold waren, auszusetzen fanden? 3) zugegeben, daß die röm. Prokuratoren an den Juden manchmal gröblich und um so kecker sich verfehlten, weil sie wohl wissen konnten, daß sie nur im äussersten Falle gegen sie verlieren könnten, da die Juden als unruhige, meutrische und hochmüthige Menschen überall, besonders auch bei der Regierung, gehaßt und verachtet waren; haben sie immer ohne Veranlassung den Juden Böses gethan, sind sie namentlich von diesen nicht auch dazu gereizt und bestimmt worden, bisweilen weiter zu gehen, als sie von selbst gegangen seyn würden? Man vgl. Germars Programm vom Jahr 1785 mit der Aufschrift: docetur ad loca e Josepho et Philone collecta, Pontii Pilati facinora, in administratione terrae judaicae commissa, partim non esse, qualia dicantur, partim aliorum magis culpa et necessitate quadam, quam insita homini saevitia et iniquitate

accidisse. Uebrigens seye Pilatus damit nicht gerechtfertiget; er führte sich allerdings nicht unklagbar auf und wurde deswegen nach 10jähriger Dienstleistung in Judäa (vom J. 27—36 nach Chr.) wegen grausamen Betragens gegen die Samaritaner, die als ruhigere Unterthanen leichter Gehör fanden, als die Juden, von dem röm. Statthalter in Syrien, Vitellius, abgerufen und nach Rom geschickt. Was ihn daselbst erwartete, weiß man nicht, er seye, ist eine Sage, nach Vienne verwiesen worden und habe sich dort in Verzweiflung selbst das Leben genommen.

126.

Salome, die Schwester Herodes M., die nach seinem Tode auch ein kleines Gebiet bekam, wird an Schlauheit, Ränken, Herrschsucht, Grausamkeit noch von wenigen Frauen übertroffen worden seyn. Bei August galt sie ungemein viel, und ihren Bruder Herodes M. wußte sie zu allem zu bringen, was ihr beliebte, dabei aber war sie ihm ganz zugethan. In der schon einige Male angeführten historia idumaea von Nold heißt es S. 124. 25. von ihr: Fuit mulier turbarum dissensionumque machinatrix et consarcinatrix, imo vero familiae suae furia ac Medea quasi

aulica. Totâ vitâ, quâ apud fratrem consenuit, *duo* valide egisse visa est; *primum*, ut Mariamnem Hircani, ejusque genus et prosapiam opprimeret, *alterum*, ut pro fratre staret in excubiis et insidias omnium contra ipsum proderet. In utroque ita se industriam praebuit, ut, cui magis se addixerit, incertum sit. Simultatis inter ipsam et Mariamnem causa erat hujus insolentia et quod haec crebro ipsi et matri generis ignobilitatem objiceret. Joseph. antiq. 15, 4. 11. de bello jud. 1, 17. Salome war dreimal vermählt, 1) mit einem Oheim, Joseph Namens, den Herodes M. einmal eines verdächtigen Umgangs mit Mariamne beschuldigte und, in seinem Verdacht von Salome bestärkt, tödten ließ; 2) mit einem vornehmen Idumäer, Costobar, der über Idumäa und Gaza gesetzt war, dem sie, da er ihr endlich misfiel, einen Scheidebrief zuschickte (was bei den Frauen der Juden ganz ungewöhnlich war) und, wie scheint mit Recht, verrätherische Anschläge Schuld gab, so, daß Herodes auch über ihn die Todesstrafe verhängte; 3) mit Alexas, einem besonders treuen Diener ihres Bruders, den sie wider Willen nehmen mußte, denn sie hätte lieber den Araber Sylläus, der bei seinem König Obodas Alles galt und ein ausgezeichneter

stattlicher Mann war, zum Gemahl gehabt. Wie es Alexas bei ihr ergieng, weiß man nicht. Vor ihrem Tode, der etwa 8—9 Jahre nach ihres Bruders, Herodes M., erfolgt seyn mag, da sie schon betagt war, setzte sie Julia (Livia), die Gemahlin Augusts, als Erbin ihrer Besitzungen durch ein Testament ein.

127.

Philipp, der zweite Sohn Herodes M., der unter dem Titel: Tetrarche, einen Theil der Herodeschen Länder bekam, wird als ein Mann von Bildung (er ward in Rom erzogen) und als ein guter und gerechter Fürst beschrieben. Er regierte etlich und dreißig Jahre, bis J. 34 nach Chr., ungestört und da er keine Kinder hinterließ, wurde sein Gebiet nach seinem Tode auch zur syrischen Statthalterschaft geschlagen. Seine Residenz hatte er, wie scheint, in Paneas, in dessen Nähe der Jordan entspringt, einer Stadt, die er sehr erweitern und verschönern ließ und zur Ehre des Kaisers Augusts Cäsarea benannte, wozu Andere, um sie von andern Orten dieses Namens, besonders von Cäsarea Palästinä zu unterscheiden, auch seinen eigenen Namen fügten, so daß sie Cäsarea Philippi hieß, wie sie späterhin durch den König

Agrippa, der dem Kaiser Nero damit etwas Angenehmes erzeigen wollte, auch Neronias genannt wurde.

128.

Noch einige Jahre länger, als Philipp, bis an das J. 40, regierte sein Bruder Antipas in der ihm zugefallenen Tetrarchie. Herodes M. hatte einmal im Sinne, ihn, den jüngsten seiner Söhne, den er mit einer Samariterin gezeugt hatte (Jos. Alterth. 17, 2.), zu seinem Nachfolger in der Regierung zu machen, änderte es aber nachher wieder (Joseph. Alterth. 17, 8. vom jüd. Krieg 1, 20.). Auch er wurde zu Rom erzogen. Man tadelt mit Recht an ihm, daß er seinem Bruder Philipp (nicht dem Tetrarchen, sondern einem älteren, der als Privatmann lebte, weil ihn Herodes M., sein Vater, dazu verurtheilte, Jos. Alterthüm. 17, 6. vom jüd. Krieg 1, 18.) seine Frau Herodias entführte und die Tochter des arab. Königs Aretas, mit welcher er bisher vermählt war, deshalb von sich schickte, worüber er in einen ihm nachtheiligen Krieg verwickelt wurde; daß er den Täufer Johannes hinrichten ließ (Matthäus 14.); daß er Jesus mishandelte (Lukas 23, 6 f.) und

seiner Unschuld sich nicht annahm (ebend.), vielmehr seiner Sache von vorneher entgegen war (Luk. 13, 31. 32.); daß er sich der Trägheit, dem Geiz, der Wollust und den Einflüsterungen böser Menschen überließ und allerlei Unrecht dadurch veranlaßte (vgl. Luk. 3, 19.). Seinen Sitz hatte er in Tiberias, einer von Kaiser Tiberius angelegten Stadt in Galiläa, an der westseitlichen Küste des Sees Genesareth, die er sehr erweiterte und verschönerte. Er besaß seine Tetrarchie, so lange er sie auch hatte, nicht bis an sein Lebensende, sondern mußte sie im J. 39 nach Chr. auf Befehl des Kaisers Caligula verlassen und sich als Exulante nach Lyon in Gallien begeben, von wo aus er nach Spanien entfloh und in der Folge starb. Hauptsächliche Ursache seiner Verbannung war seine Gemahlin Herodias, eine Enkelin Herodes M. und dessen Gattin Mariamne, eine Tochter Aristobuls, den sein Vater, Herodes M., zugleich mit seinem Bruder Alexander einst erdroßeln ließ. Herodias war ergrimmt, da Agrippa, ihr Bruder (Jos. Alterth. 18, 7.), von dem sogleich mehr gesagt werden soll, durch den Kaiser den Königstitel erhalten hatte und sich vielleicht damit gegen sie, seine Schwester, und ihren Gemahl erhub, von deren Gnade er

vorhin lebte (Alterth. 18, 8.); sie vermochte deshalb Antipas, mit ihr nach Rom zu reisen, um sich gleiche Ehre zu verschaffen, in Rom aber fand sie Fortunatus, einen Freigelassenen Agrippas, der im Namen seines Herrn ihren Mann, nicht ohne Schein der Wahrheit, eines ehemaligen Verständnisses mit den Parthern, diesen Feinden des römischen Reichs und einer Verwicklung in die Verschwörung Sejans, des bekannten Ministers an Tiberius Hofe, beschuldigte und es dahin brachte, daß Antipas seiner Herrschaft entsetzt und exilirt wurde. Das Exil, ward Anfangs verordnet, sollte auch Herodias mit ihm theilen, später hingegen wurde es ihr erlassen, so wie ihr Vermögen freigegeben, sie aber zog vor, keinen Gebrauch von der ertheilten Freiheit zu machen, sondern theilte die Strafe der Verbannung mit dem Gemahl. Sie war allem nach eine Frau von vielem Geiste und seiner Zeit von großer körperlicher Schönheit. Ihr erster Gatte, Philipp, lebte noch nach Jerusalems Zerstörung, Josephus nennt ihn σεμνοτατον, den ehrwürdigsten Mann (contr. Apion. 1.).

129.

Die Tetrarchie Philipps, die im J. 34. nach Chr.

unter die röm. Besitzungen kam, wurde schon im J. 37 vom Kaiser Caligula dem Enkel Herodes M. und Bruder der berühmten Herodias, Herodes Agrippa, nebst dem Königstitel abgetreten, zwei Jahre darauf (J. 40.) wurde demselben nach Antipas Absetzung auch dessen Tetrarchie geschenkt, und im J. 41 auch noch überdieß das vormalige Gebiet Archelaus, so, daß sich das ganze Reich Herodes M. nun wieder beisammen unter dem Scepter seines Enkels befand. Agrippa kam noch vor dem Tode seines Großvaters nach Rom und bald in Verbindung mit den angesehensten Jünglingen und Familien daselbst, steckte sich aber so in Schulden, daß er vor seinen Gläubigern fliehen mußte und in Idumäa, wo er sich versteckte, aus Verzweiflung sich das Leben genommen haben würde, wenn nicht seine Gemahlin Cypros, die als eine treffliche, einnehmende Frau geschildert wird, bei Herodias, ihrer Schwägerin, Unterstützung für ihn gesucht und gefunden hätte. Nun lebte er zu Tiberias, in der Residenz seines Schwagers Antipas, wo ihm eine bedeutende Amtsstelle verliehen wurde, damit er mit mehrerer Würde leben konnte; als ihm aber Antipas einmal bei einem Weingelage den Vorwurf machte, daß er ihm den Unterhalt geben müsse,

verließ er Tiberias wieder und gelangte nach einem kurzen Aufenthalt bei dem röm. Statthalter in Syrien, Flaccus, mit dem er ebenfalls entzweit wurde, wieder nach Rom. Hier gieng es ihm bald nicht sehr gut, denn Tiberius, der damals noch auf dem Kaiserthrone saß und ihn Anfangs gütig behandelte, warf ihn gefesselt in ein Gefängniß, weil ihm hinterbracht worden war, daß Agrippa unverholen den baldigen Tod des Kaisers wünsche, um seinen Freund, den Cajus Cäsar Caligula, an seiner Stelle zu sehen. Glücklicherweise starb Tiber schon ein halbes Jahr darauf (16. März des J. 37.); Agrippa ward sogleich in Freiheit gesetzt, bekam von Caligula eine goldene Kette, so schwer, als die eiserne war, die er im Gefängniß tragen mußte, und die Tetrarchie Philipps, so wie späterhin auch die von Antipas, nebst dessen Schätzen; auch erklärte sich der Kaiser schriftlich sehr ehrenvoll über ihn (Jos. Alterth. 18, 11.). Doch — weit mehr noch wurde ihm von Caligulas Nachfolger, Tiber. Claudius, zu Theil, der seiner Klugheit und Unterstützung die Erhaltung des Throns mit verdankte. Claudius bestätigte nicht nur alles, was ihm unter der vorigen Regierung gegeben war, sondern ertheilte ihm auch noch Judäa, Samaria und

die südlichen Theile von Idumäa, schloß ein förmliches Bündniß mit ihm, das, in Erz eingegraben, öffentlich in Rom aufgestellt wurde, verlieh ihm die Ehrenzeichen eines röm. Konsuls, das Vorrecht, den Senatssitzungen in Rom beizuwohnen, machte, auf seine Bitte, seinen Bruder Herodes zum König in Chalcis, einer Landschaft in Coelesyrien und gestattete, anderes nicht anzuführen, seinem Volke, den Juden, Religionsfreiheit im ganzen römischen Reiche. Josephus rühmt ihn als einen seiner Religion eifrig ergebenen, gütigen Fürsten, dem es Freude machte, wohlzuthun, sein Volk zu erleichtern, Feinden zu verzeihen. Dio Caßius in seiner röm. Gesch. zum Jahr der Stadt 792 wirft ihm vor, er habe Caligula tyrannische Maasregeln beigebracht, sonst aber tadelt man an ihm, daß er, was allerdings wahr ist, aus Nachgiebigkeit und Gefälligkeit gegen sein Volk und Anhänglichkeit an den Judaismus die Christen verfolgte, den Apostel Jakobus enthaupten ließ und Paulus, den er gefangen nahm (Apostelg. K. 12.), gerne auch getödtet hätte, und daß er (was jedoch nicht erweisbar seyn dürfte) einmal den Zuruf feiler Schmeichler, die ihn vergötterten, mit Wohlgefallen angehört habe (Apostelg. 12, 21 22.). Er starb, vier und fünfzig

Jahre alt, im J. 44 nach Chr., dem siebenten seiner Regierung, 3. Jahre, nachdem er ganz Judäa in seine Gewalt bekommen, ein Reich zusammengebracht hatte, so ausgedehnt, als das von Herodes M. war.

130.

Als Herodes Agrippa gestorben war, lebten aus der Herodeschen Familie 4 Personen, die zu beachten sind, nämlich: sein Bruder, Herodes, seine 2 Töchter, Berenice und Drusilla, und sein Sohn, Agrippa der jüngere, minor, oder der zweite genannt.

Herodes, der Bruder Herodes Agrippa, lebte lange als Privatmann und unbekannt; Agrippa, dessen Tochter, Berenice, er heurathete, nachdem er zuvor 2 andere Gemahlinnen gehabt hatte, bewirkte bei dem Kaiser Claudius, daß er Dynaste (Jos. Alterth. 19, 7.) und König in Chalcis, zum (Titular) Prätor gemacht und der Ehre, wie sein Bruder, gewürdiget wurde, den Senatsversammlungen, so oft er in Rom anwesend seyn würde, anzuwohnen. Späterhin, nach Agrippas Ableben, bekam er von dem Kaiser noch das Aufsichtsrecht über den Tempel zu Jerusalem und dessen Schatz, so wie auch das Recht, den Hohepriester zu wählen und abzusetzen. Wegen sei-

nes guten Verhältnisses zu dem Kaiser soll er sich in öffentlichen Monumenten φιλοκλαυδιος genannt haben (Noldius S. 306.). Sein Tod fällt (Joseph. Alterth. 20, 3.) in das achte Jahr der Regierung Claudius, das J. 48 nach Christus.

Berenice war beim Tode ihres Vaters (ihre Mutter Cypros muß damals schon gestorben gewesen seyn) 16 Jahre alt und vermählt mit ihrem Oheim, Herodes, dem Könige in Chalcis. Nach dem Tode desselben kam sie in den Verdacht eines unerlaubten Umgangs mit ihrem Bruder (Jos. Alterth. 20, 5. Juvenalis VI. Satyr.). Späterhin begab sie sich nach Rom und wurde so wichtig daselbst, daß sie unter den Personen genannt wird, welche dem Kaiser Vespasian zum Throne halfen (Tacitus histor. 2, 81.) und daß sein Sohn Titus, der sterblich in sie verliebt war (Tacit. 2. B.), sie zur Gemahlin genommen hätte, wenn ihm nicht klar geworden wäre, er würde dadurch in Verachtung kommen und gefährlichen Anstoß geben (Suetonius im Titus K. 7. Joh. Xiphilinus im Vespas.). Berenicen, sagt Sueton, ab urbe Titus dimisit, invitus invitam. Sie gieng nun zu ihrem Bruder zurück, erschien aber später wieder in Rom, in der Hoffnung wahrscheinlich, Titus aufs

neue gefangen nehmen zu können, was ihr jedoch nicht gelang. Von dieser Zeit an findet man nichts mehr über sie. Sie hatte mit Herodes 2 Söhne gezeugt, Berenicianus und Hyrcanus (Jos. Alterth. 20, 3.), über die sich nichts sagen läßt.

Drusilla, Berenices Schwester, hatte erst 6 Jahre, als Herodes Agrippa, ihr Vater, zu leben aufhörte. Er hatte sie selbst noch, so jung sie war, mit Epiphanes, dem Sohne Antiochus, Königs in Commagene, in Syrien, verlobt, da aber dieser, ein trefflicher junger Mann, späterhin sein ehemals gegebenes Versprechen, sich beschneiden zu lassen und zum Judenthum überzugehen, nicht erfüllen wollte, wurde sie von ihrem Bruder, Agrippa II., dem König Azizus zu Emesa (Emeßa) in Coelesyrien, vermählt, der sich deshalb die Beschneidung gerne gefallen ließ, angezogen, wie scheint, durch ihre blendende Schönheit. Von ihr gereizt (Jos. Alterth. 20, 5.) warf kurze Zeit darauf der röm. Prokurator in Judäa, Felix, sein Auge auf sie, ließ ihr durch einen gewissen Simon, einen Juden aus Cypern (Jos. Alterth. 20, 5.), den Antrag machen, ob sie ihren Gatten nicht verlassen und ihn heurathen wolle und erhielt ihre Einwilligung dazu, bei welcher Gelegenheit sie auch die jüdische Religion

verließ. Sie gebar Felix einen Sohn, der später mit ihnen durch einen Feuerauswurf des Vesuvs umkam.

Herodes Agrippa II., zu Rom von Claudius erzogen, würde nach dem Tode seines Vaters dessen Nachfolger in Judäa und was dazu gehörte geworden seyn, wenn die Freunde und Minister des Kaisers nicht abgerathen hätten; er seye, sagten sie, erst 17 Jahre alt, also noch viel zu jung, um ein unruhiges Volk, wie die Juden, zu regieren, einen wankenden Thron zu behaupten. Hieran hatten sie ohne Zweifel nicht Unrecht; aber Claudius hätte ihm ja, bis er reifer und erstarkter gewesen wäre, einen Vormund und Stellvertreter an die Seite setzen können, und daß er es nicht that, daß er ihm Judäa für immer entzog, läßt beinahe vermuthen, man habe den Kaiser überzeugt, in Judäa tauge kein eigener Regente mehr, es müsse wieder römische Provinz werden und auch auf immer bleiben. Wie dem aber seye, Agrippa II. lebte nach seines Vaters Tode bis auf den Zeitpunkt im Privatstande, wo sein Onkel Herodes starb, dessen Königreich Chalcis nach dem Willen des Kaisers ihm zufiel. Wie sein Onkel erhielt er auch die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem und das Recht der Ernennung und Absetzung des Hohepriesters, das er

mit Nachdruck übte (Jos. Alterth. 20, 6. 7. 8.). Vier Jahre, nachdem er Chalcis erhalten, gab ihm Claudius statt desselben Batanäa, Trachonitis und Auranitis, was vordem Philipp, der Sohn Herodes M., von dem väterlichen Reiche erbte, nebst dem Fürstenthum Abilene; Kaiser Nero aber fügte in der Folge noch Mehreres hinzu (Jos. Alterth. 20, 5. vom jüd. Kriege 2, 12.). Da es in Judäa immer stürmischer zugieng und man dem furchtbaren Ausbruch, wozu es im 12. Regierungsjahre Nero's, J. 66, kam, immer näher rückte, suchte er mit Bitten und Ernst das Unglück abzuwehren, ward aber darüber verspottet, mishandelt, verjagt und seines Eigenthums in Jerusalem beraubt. In dem Zerstörungskriege, der nun ausbrach und Jerusalems Einäscherung zur Folge hatte, focht er mit seinen Truppen auf der Seite der Römer; nach dem Kriege ward ihm wieder gegeben, was er zuvor hatte, auch ertheilte ihm Vespasian neben vielen andern Gunstbezeigungen die honores praetorios, gleichsam zur Entschädigung für das Aufsichtsrecht, das er früher in Jerusalem hatte und nach dessen Verbrennung nicht mehr haben konnte. Seine eigentliche Residenz war Cäsarea Philippi, gewöhnlich aber hielt er sich, so lange Jerusalem noch stand,

in dieser Stadt auf. Fuit, versichert Noldius S. 381, bello et pace praestantissimus; munificentia in subditos, pietate in patriam, mansuetudine, sapientia, aequitate clarus. Er soll zu Rom im 70. Jahre seines Alters und 90. der christlichen Aere gestorben seyn; er war Herodes M. letzter Nachkomme, der einen Scepter führte, nachdem, Herodes M. eingeschlossen, 7, und Salome, die Schwester Herodes M. auch gerechnet, 8 Personen aus der Familie binnen eines Zeitraums von etwa 120 Jahren den Herrscherstab geführt hatten.

131.

Von der Zeit an, da Judäa nach dem Tode Herodes Agrippa I. zum zweiten Male römische Provinz wurde, bis zur Zerstörung Jerusalems, in etwa 20 Jahren, hatte das jüdische Land nach und nach 7 römische Prokuratoren und zwar:

1) Caspius Fadus. In den 2 Jahren, die er auf der Stelle war, hatte er auf Befehl des Kaisers die Einwohner von Cäsarea (Palästinä) und Samarien zu bestrafen, weil sie das Gedächtniß des verstorbenen Königs Agrippa I. beschimpft hatten (Jos. Alt. 19, 9. vom jüd. Kriege 2, 11.); unterdrückte er

die Räuber und Meuchelmörder, von denen Judäa wimmelte, und dämpfte den Aufstand, den Theudas, ein Betrüger, veranlaßte, der sich für einen Propheten ausgab und, wie schon unter dem ehemaligen Prokurator Coponius, Judas, der Gaulonite, Galiläer (Apostelg. 5, 37.), behauptete, die Juden haben keinen andern Oberherrn, als Jehova, über sich zu dulden, die Abgaben, welche sie an die Römer bezahlen, seyen daher verdammlich, ihrer Pflicht gegen Jehova entgegen.

2) Tiberius Alexander, der Sohn eines Alabarchen, d. i. obersten weltlichen Vorstands der Juden in Alexandrien (Noldius S. 457 f.), ein Brudersohn des berühmten alexandr. Gelehrten Philo, ein jüdischer Apostate, römischer Eques, ein gewandter, unternehmender Mann, der späterhin dem Kaiser Vespasian zum Throne half (Tacitus histor. 2, 79). Man weiß in Beziehung auf seine Amtsverrichtungen in Judäa blos, daß er zwei Söhne Judas, des Gauloniten, welche die vorhin angegebene Lehre ihres Vaters verbreiteten, Jakob und Simon, hinrichten ließ. Er blieb auch nicht lange in Judäa, wurde von da aus Präses in Aegypten und in der Folge befand er sich auch bei dem röm. Heere gegen Judäa.

3) Ventidius Cumanus. Unter ihm geschah 1) daß ein römischer Soldat, der mit Andern am Osterfeste Wache beim Tempel hatte, seine Nothdurft auf einem öffentlichen Platze verrichtete, worüber Klagen und sogar ernste und für die Juden traurige Unruhen unter denselben entstanden, weil Cumanus keine Genugthuung leisten wollte oder konnte; 2) daß ein kais. Diener auf der Straße von Bethhoron von Räubern angefallen und beraubt wurde und daß bei der Untersuchung darüber, die Cumanus strenge nahm, ein röm. Soldate ein Exemplar der heil. Bücher unter Schmähen und Lästern zerriß, dafür aber auf Cumanus Befehl enthauptet wurde; 3) daß ein reisender Jude von Samaritern aus dem Flecken Ginäa an den Gränzen der Ebene Esdrelon getödtet und da Cumanus, von den Samaritern bestochen, es nicht bestrafte, offene Gewaltthätigkeiten von den Juden gegen die Samariter unternommen wurden, die wieder schlimme Folgen für die Juden hatten und den Geist der Unbottmäßigkeit und Unruhe noch mehr unter ihnen verbreitete, wenn ihnen auch gleich am Ende auf Agrippas II. Vorsprache zu Rom Recht wiederfuhr, indem einzelne der schuldigbefundenen Samariter hingerichtet, Ventidius Cu-

manus exilirt und sein Tribun Celer auf entehrende Weise in Jerusalem um das Leben gebracht wurde.

4) Claudius Felix, ein Bruder von Pallas, dem vornehmsten Günstling Kaisers Claudius. Er kam auf Empfehlung des Hohepriesters Jonathan im J. 53 nach Chr. als Prokurator in Judäa an. Damals war das Land wieder voll von Räubern und unerachtet Felix eine Menge derselben einfangen und bestrafen ließ, so wurden sie doch nicht völlig unterdrückt. Neben ihnen trieben noch Meuchelmörder, von dem krummen und kurzen Mordgewehr (Sica), das sie unter den Kleidern verborgen trugen, Sikarier genannt, handwerksmäßig Unfug, sie tödteten ihre Feinde, Leute, die andere Grundsätze als sie hatten, auch Leute, gegen welche sie von andern gedungen waren, wo sie ihnen zukommen konnten, am liebsten bei einem großen Menschengedränge, dergleichen sich besonders im Tempel an großen Festen bildete, wo sie sich leicht dem auserlesenen Opfer ungesehen nähern und leicht nach vollbrachter That entwischen konnten. Hunderte fielen durch sie, kein Mensch war seines Lebens sicher, jede der verschiedenen Partheien ließ sich zuletzt von einer Schaar aus ihnen begleiten, so daß bisweilen öffentlich Scharmützel entstan-

den. Es erschien überdieß ein Betrüger um den andern, der von Gott gesandt zu seyn versichernd Pöbel um sich sammelte, Empörung gegen die Römer predigte und diejenigen, die ihm den Beifall versagten, morden, ihre Häuser anzünden und berauben ließ. Ferner entstand Zwist, der auch zu blutigen Auftritten bisweilen führte, unter den Priestern, weil die abgesetzten Hohepriester, deren Zahl nicht klein war, immer noch den Theil der Zehenten ansprachen, welchen sie im Besitz der höchsten Würde empfangen hatten, wobei die geringeren Priester fast gar nichts mehr erhielten, so daß sie in große Noth geriethen, manche von ihnen auch Hungers starben. Endlich erhub sich ein Lärm zu Cäsarea, wo die Juden ihren syrischen und griechischen Mitbürgern auf einmal das Bürgerrecht streitig machten. Auch dabei floß wieder Blut und wurde furchtbare Gewalt geübt, Felix aber, dem die Juden Partheilichkeit in der Sache Schuld gaben und zu Rom hart überhaupt anklagten, wurde darüber abberufen (J. 59.); er wäre am Leben gestraft worden, wenn es sein Bruder Pallas nicht durch Bitten hintertrieben hätte. Man muß Felix zur Ehre nachrühmen, daß er hier und da kräftig gegen die wilden Unordnungen in Judäa ein-

schritt und gleich anfangs sehr klug handelte, da er den Eleasar Dinäus, der mit seiner römischen Cohorte schon viele Jahre den größten Unfug in Judäa trieb (wie denn die röm. Soldaten überhaupt viel zu dem Elend und nachherigen gänzlichen Unglück des jüd. Staats beitrugen) aus dem Lande entfernte; aber er blieb sich, wie scheint, in seinem Eifer nicht gleich und ließ sich oft durch Haß und Geiz zum Schlechten verführen.

5) Porcius Festus, der alles in einem höchst zerrütteten Zustande antraf, that sein Möglichstes, Ruhe und Ordnung herzustellen, dem Verderben war aber nicht mehr abzuhelfen. Die Räuber, Sikarier, falschen Propheten, Betrüger und Volksaufwiegler nahmen an Zahl und Dreistigkeit immer zu, jede Kleinigkeit gab Veranlassung zur Verweigerung des der Obrigkeit schuldigen Gehorsams und zu neuen Volksaufständen und wurden Streitigkeiten zur höheren Entscheidung nach Rom gebracht, so wußte der Jude oft daselbst durch seine Verbindungen und sein Geld über seine nächsten Vorgesetzten zu siegen. Festus starb am Ende des J. 63 und hatte

6) Albinus zum Nachfolger. In der Zeit zwischen Festus Tode und seiner Ankunft in Judäa

verfolgte der Hohepriester Ananus, ein stolzer Sadducäer, die Christen und ließ einige derselben steinigen, worüber er, zufolge einer von rechtlichen Juden selbst eingereichten Klage, auf Albins Betreiben abgesetzt wurde. Gleichwohl wußte sich dieser Ananus mittelst seines Reichthums bei dem Prokurator wieder einzuschmeicheln und erlaubte sich dann alle Gewaltthaten, die ihm nur immer beliebten. Ueberhaupt erlaubte Albin alles für Geld, der Räuber und der Mörder, der zahlte, konnte fort rauben und morden, und nur der war verloren, der, über Unthaten ergriffen, sich nicht loskaufen konnte. Unter ihm gieng alles Schlimme nicht nur fort, wie zuvor, sondern konnte sogar geschehen, was man kaum für möglich hält, daß Räuber einige Male Leute aus der Familie Ananus zur Nachtzeit heimlich wegschleppten, sodann Ananus kund thaten, er könne sie wieder haben, wenn er Albin bewegen würde, die Anzahl gefangener Räuber, welche sie bestimmten, dagegen loszulassen und daß ihr Wunsch dann jedes Mal ohne weiteres erfüllt wurde. Albin ward nach 2 Jahren von seinem Amte abgerufen, worauf

7) Geßius Florus an die Stelle trat, ein Mann, der durch lauter Schlechtigkeiten und durch

die Kaiserin Popäa sich emporgeschwungen hatte, den Josephus (vom jüd. Kriege 2, 14.) als einen Erzbösewicht schildert. Hart und grausam, wie wenige Menschen noch gewesen seyn mögen, war er unersättlich in Habsucht und jeder, der ihm Geld spendete, konnte böse Streiche üben, welche ihm beliebten. Er hauste so schlimm, daß man zuletzt allgemeine laute Klage gegen ihn erhub und da der Statthalter in Syrien, Cestius Gallus, der helfen konnte, wenn er wollte, aber sein Freund war, nicht half und in Rom, wo er alle Zugänge zu dem Kaiser Nero, seinem hohen Gönner, verschlossen hatte, auch nichts auszurichten war, so empörten sich die Juden endlich (im J. 66.) förmlich gegen die Römer; Judaeorum natio, heißt es bei Photius in seiner Bibliothek cod. 76. (nach der lat. Uebersetzung) tumultuari coepit, melius rata, simul et in libertate, quam lente et paulatim et in servitute perimi.

132.

Dem eigentlichen Aufruhr giengen Umstände voran und zur Seite, welche die Juden immer mehr erbittern mußten. Die unter dem Prokurator Felix in Cäsarea entstandene Streitigkeit über dem Bürger-

rechte, die zu Gunsten der Juden Anfangs entschieden zu werden schien, nahm durch einen gewißen Berill, der vormals Hofmeister bei Nero war, eine traurige Wendung für sie, indem Berill, bestochen von den griechischen Einwohnern zu Cäsarea, ein kaiserliches Dekret zu erschleichen wußte, welches den Juden das Bürgerrecht vom ersten Range in Cäsarea entzog. Dieß benutzten die Cäsareenser auf grausame Art und es kam zu einem Angriff zwischen beiden Partheien, der 20,000 Juden an einem Tage das Leben kostete. Auch an andern Orten brach der lange gegen die Juden zurückgehaltene Grimm los, da man sahe, daß man sie ungestraft mishandeln könne und so fielen von ihnen 13,000 zu Scythopolis in Galiläa, 2500 zu Askalon, 2000 zu Ptolemais, 50,000 zu Alexandrien in Aegypten, mehreres nicht anzuführen. An der Gränze von Syrien, wo der römische Statthalter Cestius Gallus sich aufhielt, der doch wenigstens keinen offenen Bürgerkrieg hätte aufkommen lassen sollen, verheerten Juden und Heiden einander ihre Besitzungen erbärmlich. In welch einer scheußlichen Gestalt erscheint uns hier die römische Kaiserherrschaft! Man ließ lange Jahre her die Juden wie mit Absicht verwildern, da man sie gewiß mit

Ernst und Liebe wohl ins Bessere hätte umbilden, wenigstens in Ordnung hätte halten können; da sie verwildert waren, reizte man sie auf alle Weise zum Frevel und als der Frevel endlich aufs höchste gestiegen, Tausenden und darunter vielen, auch vielen Unschuldigen, verderblich worden war, wendete man erst Strenge gegen sie an, durch welche wieder weit über eine Million Juden und — was den Römern doppelt schwer auf das Herz hätte fallen sollen — auch eine bedeutend große Menge ihrer eigenen Leute und anderer ihnen ergebener Menschen, womit sie die Juden bekämpfen mußten, zu Grunde gehen.

133.

Ehe es zum förmlichen Aufruhr gegen die Römer bei den Juden kam, bemühten sich einzelne einsichtigeren Männer unter ihnen äusserst, davon zurückzuhalten, weil sie den Abgrund des Elends sahen, worein sich die Juden durch einen Krieg mit den Römern stürzen würden. Aber es fruchtete nichts, theils wegen des mehr als leichtfertigen und gewissenlosen Betragens der Römer und ihrer Regenten, theils — was daraus entsprang — weil die religiösern Anhänger des Mosaismus über die Entweihung desselben,

die man zuließ, immer ergrimmter wurden, weil andere Juden der politischen Unterdrückung von Tage zu Tage mehr fluchten und sich selbst gerne oben an zu stellen suchten, wieder andere, die Aermern, durch eine Revolution Brod und ein ungebundenes frohes Leben sich zu verschaffen hofften, ein Theil der Juden endlich die schon lange her sehnlich erwartete Meßiasperiode, wo die Nation höchst glücklich und geehrt werden sollte, mit Gewalt gleichsam herbeiziehen wollte. Da es aber so aussahe, faßten viele tausend Juden den Entschluß, das Vaterland zu verlassen und begaben sich zur Sicherheit in andere Länder.

134.

Als Zeichen des völligen Abfalls der Juden von den Römern kann man die Aufhebung aller Opfer für Fremde, auch für den Kaiser, ansehen, wie auch Josephus, vom jüd. Kriege 2, 17., den Umstand betrachtet, da er sagt: τȣτο ην τȣ προς Ρωμαιους πολεμȣ καταβολη. Eleasar, ein wilder Hauptmann der Tempelwache und Sohn des berüchtigten Hohepriesters Ananus, rieth in der Mitte des Jahres 66 zuerst dazu. Vergeblich suchten mehrere der bedeutenderen Priester und Pharisäer, so wie andere vor-

nehme Personen, die Sache zu verhindern und da sie den nächsten Grund, warum sie die Aufhebung für unangemessen, ja gefährlich hielten (war sie doch förmliche Erklärung, daß man sich vom Kaiser los machen wolle!), nachdrücklich herauszuheben sich nicht getrauten, so bemühten sie sich, den zweiten desto geltender zu machen: da man von langer Zeit her Geschenke der Fremden angenommen und mit denselben den Jehovatempel geschmückt, und da man auch die Opfer derselben nicht abgewiesen, sondern bis auf die neuesten Tage her gerne gesehen habe; so würde es Sünde gegen die Vorfahren, undankbar gegen die bisherigen Wohlthäter, unlöblich und gottlos seyn, wenn man die alte Sitte verlassen und mit einem Male für diejenigen zu opfern aufhören wollte, die Jehova zur Ehre vordem den Tempel beschenkt und dem jüdischen Volke Achtung zu bezeugen und sich gefällig zu machen gesucht haben.

135.

Da der röm. Statthalter in Syrien, Cestius Gallus, mit einem Heere in Judäa einmal eingerückt war, machte er den unverzeihlichen Fehler, daß er nicht geradezu auf Jerusalem losgieng, das er in

der ersten Bestürzung leicht bekommen hätte; ja, daß er späterhin, da viele vornehme Juden, welche Frieden wünschten, sich erboten, ihm die Stadtthore zu öffnen, aus Mistrauen, worein bestochene Freunde ihn gesetzt hatten, es nicht annahm. Mit der Besitznahme Jerusalems durch die Römer wäre dem Kriege schnell ein Ende gemacht worden.

136.

Cestius Gallus vermochte nicht gegen die Juden, was er vielleicht mit geringer Mühe zu Stande zu bringen sich eingebildet hatte, es wurde nöthig, daß man den mißlichen Stand der Dinge dem Kaiser einmal, getreuer wenigstens als bisher, vorlegte, worauf derselbe im Jahr 67 den sieggewohnten Feldherrn Vespasian mit 60,000 Mann nach Judäa sandte. Die Juden mußten sogleich fühlen, daß sie einen schwereren Kampf nun zu bestehen haben würden, als seither, gleichwohl beharrten sie in dem Aufruhr und Vespasian mußte bald überzeugt werden, auch ihm werde es nicht so leicht werden, den Zweck zu erreichen, als er sich vorgestellt haben mochte. Und zum Unglück ereigneten sich schon im zweiten Jahre nach seiner Ankunft in Judäa noch Dinge zu Rom,

wodurch seine Thätigkeit etwas gelähmt und seine Lage verschlimmert werden mußte, indem Kaiser Nero mit Tode abgieng und Rom darauf in einer Zeit von nicht ganz 12 Monaten drei neue Kaiser sah. Hiedurch wurden nämlich die Mittheilungen nach Rom und die Unterstützungen und Befehle, die man von daher nöthig hatte, natürlicherweise unterbrochen und aufgehalten, während die Juden in ihrer Hartnäckigkeit und ihrem Wahne, den Römern werde es nie gelingen, sie zu besiegen, bestärkt wurden und sich durch Partheiungen, eitle Träume, die sie verfolgten, zunehmende Ungebundenheit, wobei man allen Lüsten fröhnen konnte und furchtbaren Terrorismus, mehr und mehr verschlechterten und für das Bessere, für die Stimme der Vernunft, die ihnen, so wie sie ihr Gehör geben wollten, gebieterisch sagen mußte, sie seyen verloren, wenn sie sich nicht zur Ruhe und in Ordnung begeben, mit jedem Tage unempfänglicher machten. Doch — die Folgen davon trafen Vespasian nicht unmittelbar, da er im Dezember 69 selbst Kaiser wurde; sein Sohn Titus hatte nun den jüdischen Krieg zu führen und verloren war durch die Verzögerung des Kriegs am Ende nichts, denn das zuchtlose Volk der Juden schwächte

sich während derselben durch seine Entzweiungen immer mehr und machte sich reifer zum Untergang.

137.

Nur ungerne konnte Titus die Sache übernehmen, denn der Krieg wurde mit wahrer Unmenschlichkeit gegen einander geführt und war um so fürchterlicher, da die unter sich entzweiten Juden wie Tiger sich anfielen und zerfleischten. Schon, da die Römer Alles, ausser Jerusalem, in Besitz hatten, wollten und begehrten sie keinen Frieden und die unter ihnen nur leise etwa davon sprachen, wurden am Leben gestraft, denn von den Zeloten, diesen Eiferern für die Freiheit, welche alle Anarchisten auf der Seite hatten, war ein eigentliches Revolutionsgericht eingerichtet, das Jeden, der von Ferne nur ihre Sache nicht zu begünstigen schien oder an Uebergabe dachte, dem Tode überlieferte, das so furchtbar verfuhr, daß 20,000 Idumäer, die herbeigerufen waren, um die Sache der Freiheit, wie es hieß, vertheidigen zu helfen, aus Abscheu vor seinen Greuelthaten wieder nach Hause zogen. Bei diesen Umständen mußte nun freilich das Schrecklichste für Jerusalem, sobald es belagert war, eintreffen, wie es

auch wirklich eintraf. Die Stadt und der Tempel waren so feste, als wohl damals kein einziger Platz seyn mochte und auch heutzutage wenige Plätze seyn mögen, aber sie erforderten zu viele tüchtige und kräftige Menschen, wenn sie gehörig vertheidigt werden sollten und erforderten reiche, auf Jahre gefüllte, Magazine, was beides nicht Statt fand, weswegen auch in Beziehung auf das letzte gegen das Ende der fünfmonatlichen Belagerung eine Hungersnoth entstand, deren Beschreibung das größte Mitleiden, Ekel und Erstaunen erregt. Die Juden hofften, durch ihre Brüder in Babylonien Hülfe zu bekommen und entsetzt zu werden, aber diese wahrhaft abentheuerliche Hoffnung gieng natürlich nicht in Erfüllung; die schöne uralte, allbekannte Stadt mit ihrem weltberühmten Heiligthum wurde zerstört und eingeäschert, so gerne Titus ihrer geschont hätte.

138.

Titus hielt im J. 71 einen feierlichen Triumph in Rom wegen seiner Thaten in Judäa. Ubrigens war das Land damals noch nicht ganz bezwungen, es waren noch 3 Festungen, Herodion, Machäron (beide in Peräa) und Masada im ehemaligen Ge-

biete des Stammes Juda zu erobern. Zu diesem Ende wurde Lucilius Baßus von Rom abgesandt und er hatte das Glück, daß sich Herodion bald freiwillig ergab und Machäron nach einigem Widerstande auch in seine Hände fiel. Masada vollends einzunehmen, hinderte ihn der Tod, es war seinem Nachfolger, Flavius Sylva, beschieden. Aber es kostete denselben unglaubliche Mühe und Aufopferung, bis er es erreichte, denn die Festung war von Eleasar, einem Enkel Judas des Gauloniten, einem der hartnäckigsten Rebellen und erbostesten Römerfeinde, befehligt, von entschlossenen Meuchelmördern vertheidigt und durch ihre hohe Lage und ihre Werke beinahe unüberwindlich. Merkwürdig ist übrigens die Art ihres Falls. Als nämlich die Belagerten sahen, daß sie verloren seyen, brachten sie alles, was sie besaßen, auf einen Haufen zusammen und verbrannten es, tödteten sodann nach einem herzlichen Abschiede ihre Frauen und Kinder, wählten hierauf durch das Loos 10 Männer aus sich, welche die andern umbringen mußten, aus den zehen aber ward wieder einer bestimmt, der die neun übrigen mordete, und da es geschehen war, die Burg anzündete und sich durchstach. So fanden die Römer, als sie in

die Feste eindrangen, eine Todesstille darin, erst nach einiger Zeit vernahmen sie ein Geschrei von 2 Frauen und 5 Kindern, welche sich in die Wasserleitungen verkrochen hatten und nun erzählten, was vorgegangen war. Neunhundert sechszig Personen kamen in Masada um das Leben.

139.

Mit dem Fall von Masada im J. 73 hatte der vorzugsweise sogenannte jüdische Krieg ein Ende, nachdem er ohngefähr 7 Jahre gedauert hatte. Die Verwüstung, die er anrichtete, läßt sich nicht beschreiben; nur eine Stadt, Emmaus, oder wie sie wegen eines von den Römern daselbst errungenen Sieges auch hieß, Nikopolis, war noch bewohnbar, Vespasian räumte sie 800 seiner alten Soldaten zur Wohnung ein. Das übrige Land nahm er sich als Privateigenthum und ließ davon stückweise zum Besten seiner Kammer verkaufen, was unterzubringen war. Auch verordnete er, daß künftighin alle Juden seines Reichs den halben Siklus, den sie jährlich an das Heiligthum zu Jerusalem zu entrichten schuldig waren, in seinen Schatz bezahlen sollten.

140.

Anhangsweise läßt sich zu dem Bisherigen noch beifügen:

die Juden hatten schon vor dem babylonischen Exil Handel und Schiffahrt. s. Tychsen de commerciis et navigationibus Hebraeorum ante exilium Babylonicum (commentatt. soc. reg. Gotting.).

sie waren mit der Kunst nicht unbekannt. s. Eichhorn de gemmis sculptis Hebraeorum (comment. soc. reg. Gott. rec. t. II.).

zur Zeit Antiochus Epiphanes und der Herodier wurden auch Kampf- und Schauspiele in ihrem Lande gegeben. s. Eichhorn de re Judaeorum scenica (comment. soc. reg. Gott. rec. Vol. II.).

Berichtigung.

Seite 24. Zeile 4. lies 15 statt 20.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaab, Johann Friedrich,

Erläuterung der jüdischen Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer

Tübingen 1824

Exeg. 333 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410549-3